

Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken

Herausgegeben von Katelijne Schiltz

Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken

REGENSBURGER STUDIEN ZUR MUSIKGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON
WOLFGANG HORN, DAVID HILEY UND KATELIJNE SCHILTZ

BAND 13

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universität Regensburg



Umschlagbild: Einband von Regensburg, Staatliche Bibliothek, Hist.pol. 1376. Pergamentfragment aus einem Antiphonar des 15. Jahrhunderts; Wappen der Stadt Regensburg in Goldfarbe.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

© 2019 by ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg. Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der Genehmigung des Verlages.

Printed in Germany

Gestaltung und Umbruch: Fabian Weber M. A., Regensburg
Herstellung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, Friedrichstraße 11/12, 06366 Köthen (Anhalt)
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

**Musikalische Schätze
in Regensburger Bibliotheken**

Herausgegeben von Katelijne Schiltz

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnisse	
Abbildungen · Notenbeispiele · Tabellen	7
Abkürzungen · Bibliothekssigel	13
1 Katelijne Schiltz	
Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken. Einführung	15
2 David Hiley	
Die Handschriftenfragmente mit Musiknotationen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in der Staatlichen Bibliothek Regensburg. Einblicke in ihre musikhistorische Erschließung	21
3 Inga Mai Groote	
Musiktheoretische Texte in guter Gesellschaft? Zur Überlieferung in Sammelbänden und Kompilationen (mit Anmerkungen zur Handschrift D-Rtt 103/1)	47
4 Andrea Lindmayr-Brandl	
Früher Notendruck in deutschsprachigen Ländern: Die Materialität der Regensburger Missalien	61
5 Barbara Eichner	
Messen, Madrigale, Unika: Mehrstimmige Musik aus Kloster Neresheim in der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek	99
6 Bernhold Schmid	
Orlando di Lassos <i>Magnum opus musicum</i> (1604), Carl Proske und Franz Xaver Haberl: Die Regensburger Quellen für die Gesamtausgabe der Werke des Münchner Hofkapellmeisters	145
7 Franz Körndle	
Hofkapelle versus Stadtpfeiferei. Die Stimmbücher A. R. 775–777 der Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg	167
8 Lucinde Braun	
Orgelpredigtdrucke in Regensburger Bibliotheken – Versuch einer mediengeschichtlichen Analyse	189
9 Wolfgang Horn	
Die <i>Marienvesper</i> von Joseph Riepel (1709–1782)	251
Autorinnen und Autoren	271
Register	275

Orgelpredigtdrucke in Regensburger Bibliotheken – Versuch einer mediengeschichtlichen Analyse *

Lucinde Braun

Historische Drucke von Orgelpredigten werden in letzter Zeit verstärkt als ein Quellenbereich wahrgenommen, der neue Zugänge zur Kirchenmusik und zum musikalischen Denken des Barock verspricht.¹ Die zur Einweihung einer neuen Orgel gehaltenen Predigten bilden ein Textkorpus von etwa hundert Werken, von denen einige heute nicht mehr ermittelbar sind. Auch der hohe Anteil an Unikaten und die weite Streuung der Drucke, die keinesfalls alle in digitalisierter Form zugänglich sind, lassen es geboten erscheinen, diese Dokumente systematisch zu erfassen und für eine vielfältige Nutzung zu erschließen. Dieser Aufgabe widmet sich gegenwärtig ein DFG-Projekt an der Universität Regensburg.²

* Für ihre Hilfe bei der Einsichtnahme in die Orgelpredigtdrucke danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, der Bibliothek des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamtes Sachsens, der Universitätsbibliothek Erfurt, der Universitätsbibliothek Freiburg, der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle, der Universitätsbibliothek Leipzig, des Stadtarchivs Memmingen, der Bayerischen Staatsbibliothek, der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, der Staatlichen Bibliothek Regensburg, des Stadtarchivs Regensburg, der Universitätsbibliothek Rostock, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Folgende Bibliotheken und Archive haben freundlicherweise der Publikation von Abbildungen ihrer Quellen zugestimmt: Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Staatliche Bibliothek Regensburg, Universitätsbibliothek Rostock, Stadtarchiv Memmingen, Bayerische Staatsbibliothek, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle.

1 Vgl. Ernst Koch, »Musik der Menschen und Musik der Engel. Theologische Aspekte von Orgeln und Orgelmusik in Predigten des 17. und 18. Jahrhunderts«, in: *Die Arp Schnitger-Orgel der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg*, hrsg. von Heimo Reinitzer, Hamburg 1995, S. 14–29; ders., »Orgelweihpredigten des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem obersächsisch-fränkischen Raum«, in: *Religion und Religiosität im Zeitalter des Barocks*, Teil 1, hrsg. von Dieter Breuer und Barbara Becker-Cantarion, Wiesbaden 1995, S. 297–304; Nozomi Sato, »Theologische Disputationen über Kirchenmusik und die darauf bezogenen Reaktionen der Musiktheorie im protestantischen Deutschland zwischen 1650 und 1750«, in: *Singen, Beten, Musizieren. Theologische Grundlagen der Kirchenmusik in Nord- und Mitteldeutschland zwischen Reformation und Pietismus (1530–1750)*, hrsg. von Jochen M. Arnold u.a., Göttingen 2014, S. 93–107, bes. S. 103–106; Lucinde Braun, »Die Orgelpredigt. Überlegungen zu einer Gattung zwischen Musik und Theologie«, in: *Archiv für Musikwissenschaft* 71 (2014), S. 247–281; Joyce L. Irwin, »Preaching about Pipes and Praise. Lutheran Organ Sermons of the Seventeenth Century«, in: *Yale Journal of Music and Religion* 1 (2015), S. 21–34; Johann Anselm Steiger, *Der Orgelprospekt im Kloster Lüne als Zeugnis barock-lutherischer Bild- und Musiktheologie. Zur Intermedialität von Wort, Bild und Musik im 17. Jahrhundert*, Regensburg 2015.

2 Die vorliegende Untersuchung ist im Rahmen des DFG-Projekts »Deutsche Orgelpredigtdrucke 1600–1800 – Katalogisierung, Textfassung, Auswertung« am Institut für Musikwissenschaft der Universität Regens-

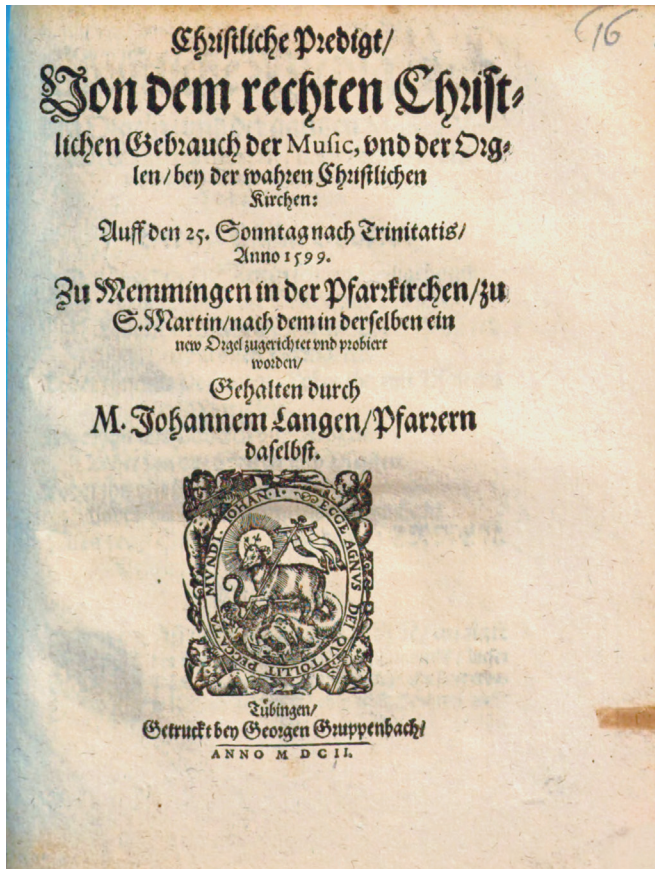


Abbildung 8.1a: Johannes Lang, *Christliche Predigt/ Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen*, Tübingen: Gruppenbach, 1602, Titelseite. D-Rs: 4 Hom.201

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind vier Orgelpredigtdrucke die sich in Regensburger Bibliotheken erhalten haben (siehe Abbildung 8.1a–d), zwei davon in der Bischöflichen Zentralbibliothek (D-Rp), zwei in der Staatlichen Bibliothek (D-Rs):³

burg entstanden. Mein Dank gilt Fabian Weber für die Konzeption und Erstellung des Projektportals wie auch für manche anregenden Gespräche. Simon Hensel und Janosch Umbreit haben die Recherchen durch gewissenhafte Zuarbeiten unterstützt. Den Anstoß zu diesem Beitrag gab Katelijne Schiltz, ohne deren Elan dieses Projekt nicht vorstellbar wäre. Für die gründliche Durchsicht des Textes gilt ihr und Theresa Henkel mein herzlicher Dank.

3 Weiterführende Informationen zu diesen wie auch zu sämtlichen im Text genannten Orgelpredigt drucken, ihren vollständigen Titeln, VD17/VD18-Nummern, den überlieferten Exemplaren und ihren Autoren finden sich auf dem Portal des Projekts im Katalog der Predigten: <<https://orgelpredigt.ur.de/>>. In diesem Beitrag sind die Titelangaben daher auf ein Minimum reduziert worden. Häufig werden nur Autor und Druckjahr angegeben. Die besitzenden Bibliotheken werden mit den im RISM gebräuchlichen Sigla angeführt. Zur Auflösung siehe das Abkürzungsverzeichnis, S. 253.

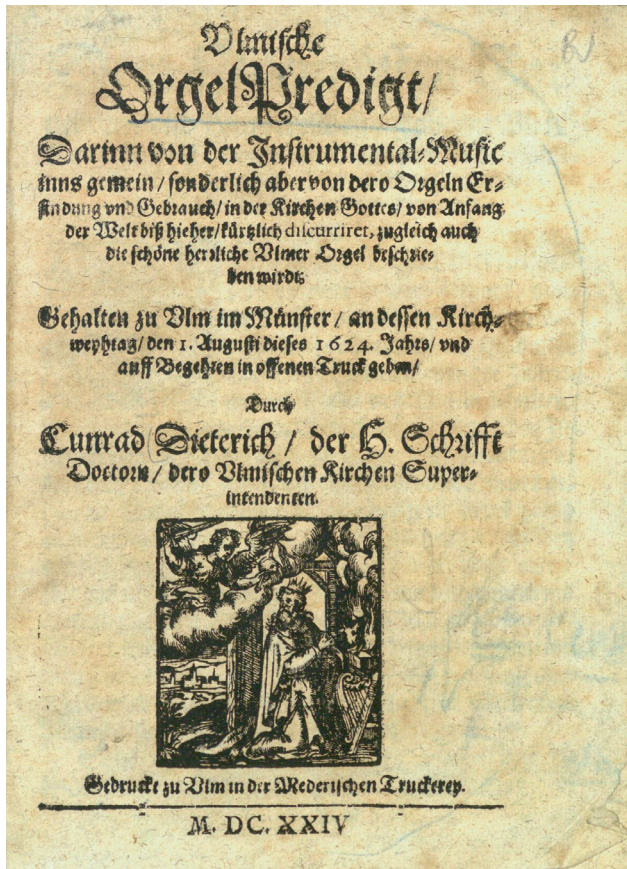


Abbildung 8.1b: Conrad Dieterich, *Vlmische Orgel Predigt*, Ulm: Mederische Truckerey, 1624, Titelseite. D-Rp: Th A 26

1. Johannes Lang, *Christliche Predigt/ Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen*, Tübingen: Gruppenbach, 1602. D-Rs: 4 Hom.201
2. Conrad Dieterich, *Vlmische Orgel Predigt*, Ulm: Mederische Truckerey, 1624. D-Rp: Th A 26
3. David Grafunder, *Das fröliche Hertzzerfreuliche und Gott-Lob=schallende Halleluja*, Wittenberg: Henckel, 1675. D-Rs: 4 Theol.syst.392
4. Raphael Jonathan Skubowius, *Daß durch ein wohleingerichtetes Orgelwerck die heilige Sabbath=Lust an dem Herrn bey einer Christlichen Gemeine könne erwecket werden*, Danzig: Knochen, 1749. D-Rp: Mus.th. 1057/1

Gemeinsam ist den Predigten ein Merkmal, das den heterogenen Charakter der vier Quellen unterstreicht: Sie alle beziehen sich *nicht* auf den Bau einer neuen Orgel in der Stadt Regensburg oder im näheren Umfeld. Ein solch regionaler Bezug zwischen dem heutigen Fundort einer Orgelpredigt und ihrem ursprünglichen Bestimmungsort besteht durchaus häufig. Gottfried Kretschmars Görlitzer Orgelpredigt von 1704 beispielsweise ist mit vier Exemplaren in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz vertreten, ein weiteres befindet sich im nahe gelegenen Dresden. Geographisch gebunden ist auch das Vorkommen von Christoph

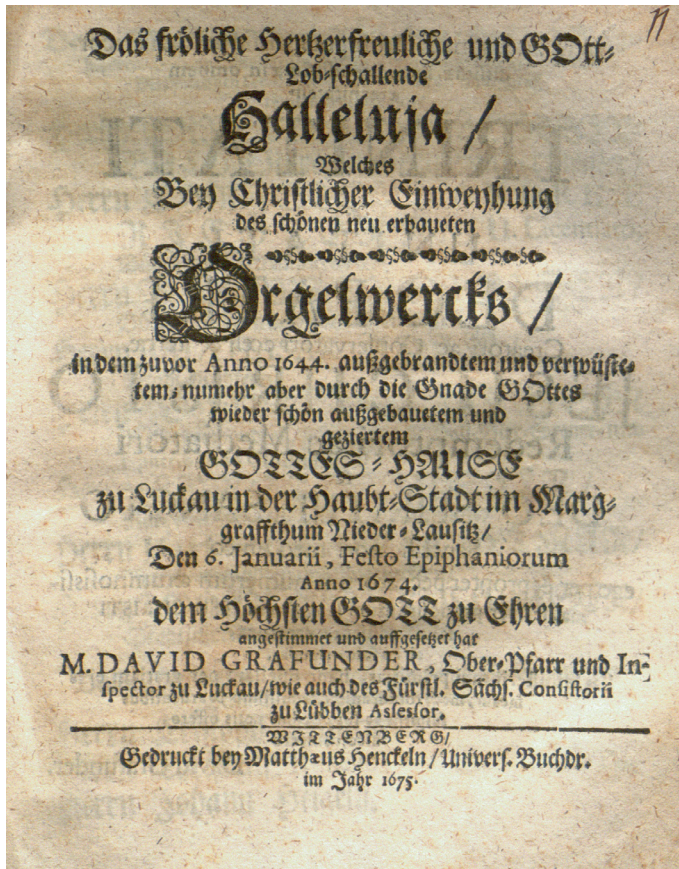


Abbildung 8.1c: David Grafunder, *Das fröhliche Hertzerfreuliche und Gott=Lob=schallende Halleluja*, Wittenberg: Henckel, 1675, Titelseite. D-Rs: 4 Theol.system 39

Wilhelm Lüdekes Predigt zur Orgelweihe an der deutschen Kirche in Stockholm (1781): Sieben Exemplare dieses Drucks sind über verschiedene schwedische Bibliotheken verstreut, während der Text in Deutschland nur in Rostock vorliegt, also in schiffbarer Reichweite, übermittelt an einen dort ansässigen Kollegen des Autors.

Die vier Regensburger Orgelpredigten hingegen sind auf verschlungenen, heute nicht mehr nachvollziehbaren Wegen an ihren heutigen Aufbewahrungsort gelangt. Sie haben unterschiedliche Verfasser, sind in Memmingen, Ulm, Luckau und Elbing entstanden und datieren aus dem Zeitraum zwischen 1602 und 1749. Auch in ihrer Bedeutung für die Gattung der Orgelpredigt unterscheiden sich die vier Werke. Neben einem Unikat (Skubowius) gehören zur Regensburger Werkgruppe der bislang älteste bekannte Orgelpredigtgedruck (Lang), der am stärksten verbreitete Text (Dieterich) und eine der ganz »durchschnittlichen« Publikationen (Grafunder), die es im Verlauf der zweihundertjährigen Geschichte dieser Gattung in einem breiten geographischen Band vom Elsass bis nach Ostpreußen gegeben hat. Insgesamt bilden die vorzustellenden Drucke damit ein disparates Korpus, das als kleinsten gemeinsamen Nenner die Sprache (deutsch) und die Konfession (evangelisch-lutherisch) aufweisen kann.

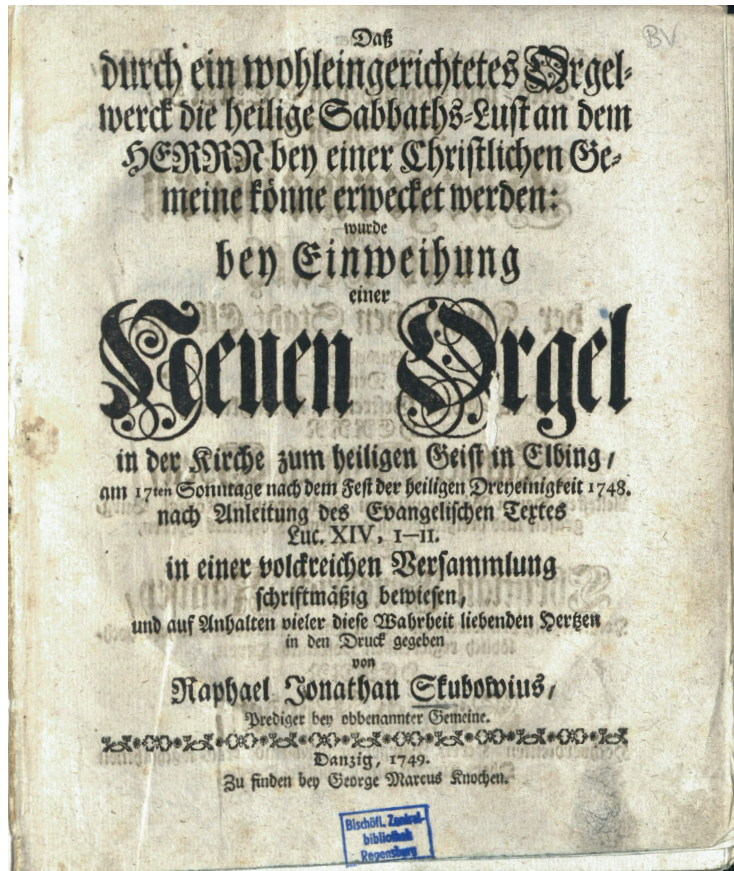


Abbildung 8.1d:
 Raphael Jonathan Skubowius, *Daß durch ein wohleingerichtetes Orgelwerck die heilige Sabbath=Lust an dem Herrn bey einer Christlichen Gemeine könne erwecket werden*, Danzig: Knochen, 1749, Titelseite.
 D-Rp: Mus.th. 1057/1

In Anbetracht dieser augenscheinlich willkürlichen Werkkonstellation bietet es sich im gegebenen Kontext an, die verbindenden Merkmale dieser Quellengruppe in Augenschein zu nehmen. Denn das Genre der Predigt legte Rahmenbedingungen fest, die sich in erheblicher Weise auf die Form, den Inhalt und die Rezeptionsbedingungen der Texte auswirkten und die bei einer musikwissenschaftlich ausgerichteten Auswertung berücksichtigt werden müssen.

Zur Typologie und Materialität von Predigtgedrucken des Barock

Wie Bernd Möller hervorgehoben hat, gehörten die mehrmals in der Woche gehaltenen Predigten seit der Reformation zu den wichtigsten öffentlichen Ereignissen.⁴ Hier wurden Polemiken mit Vertretern anderer Glaubensrichtungen ausgetragen, politische Fragen diskutiert,

4 Vgl. Bernd Möller, »Einige Bemerkungen zum Thema: Predigten in reformatorischen Flugschriften«, in: *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980*, hrsg. von Hans-Joachim Köhler, Stuttgart 1981, S. 261–268.

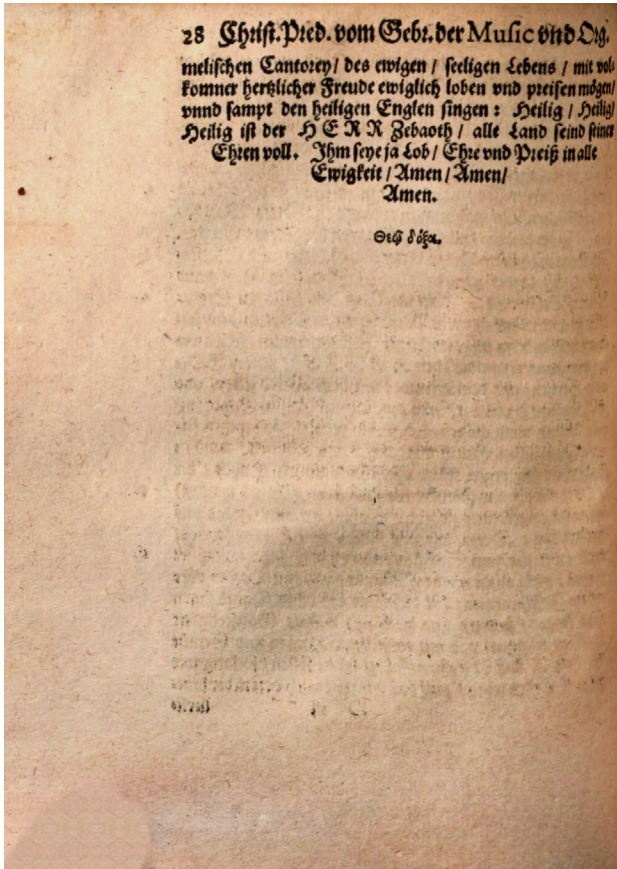


Abbildung 8.2a: Johannes Lang, *Christliche Predigt / Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen*, Tübingen: Gruppenbach, 1602, S. 28. D-Rs: 4 Hom. 201

Veränderungen angestoßen. Inhaltlich besonders gewichtige Predigten wurden häufig dem Druck übergeben, so dass sie ähnlich wie Flugschriften breitere Resonanz finden konnten. Die zentrale Bedeutung der Predigt entsprach dabei dem hohen, ja exklusiven Stellenwert, den Luther der Verkündigung der Heilsbotschaft beimäß:

Da ging es keineswegs bloß um Information, um Belehrung über das rechte Verständnis des göttlichen Wortes und damit über die Heilswahrheit; vielmehr war es Luthers Vorstellung, die sich mehr oder weniger getreu auch in der übrigen frühen Reformation verbreitete, daß im Hören des Wortes, im Hören der Botschaft vom Heil, das Heil selbst sich ereigne und daß daher die Predigt das eigentliche, ja in gewisser Weise das einzige Mittel des Heilempfangs selbst sei.⁵

5 Ebd., S. 263.

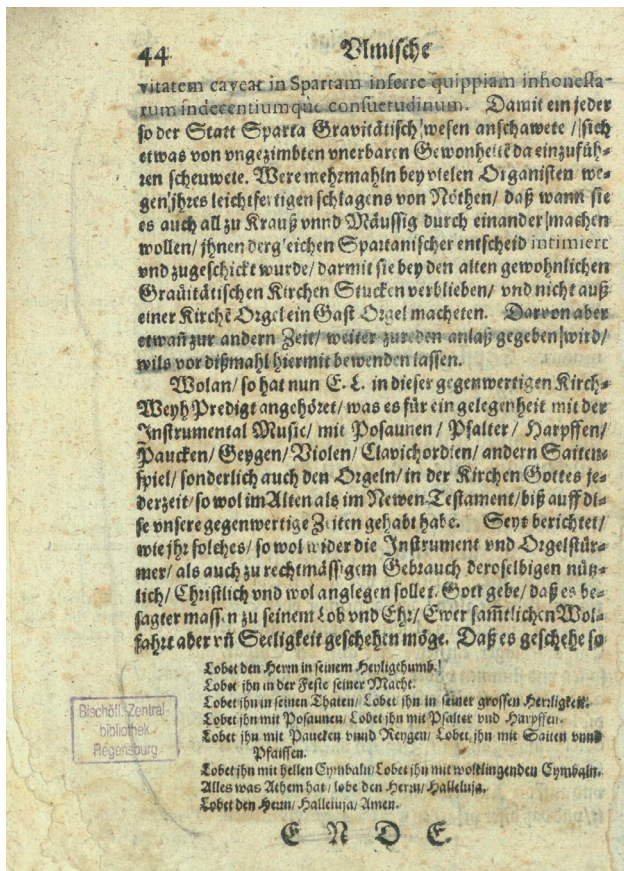


Abbildung 8.2b: Conrad Dieterich, *Ulmische Orgel Predigt*, Ulm: Mederische Truckerey, 1624, S. 44. D-Rp: Th A 26

Die Flut an gedruckten Predigten, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts den Markt zu überschwemmen begann, mag diesen primären Zusammenhang überschattet haben. Nichtsdestoweniger bildet er aber eine Grundlage, die auch für die Orgelpredigt zu bedenken ist.

Während größere Predigtzyklen zu genuin theologischen Themen – den sonntäglichen Evangelien und Episteln, über die Psalmen oder den Katechismus – als buchfüllende Publikation erschienen, wurden Orgelpredigten fast immer als Einzeldruck veröffentlicht. Diese Eigenschaft teilen sie mit zahlreichen anderen Gruppen von Predigten, die an bestimmte Einzelanlässe gebunden waren wie Leichenpredigten, Hochzeitspredigten oder politische Predigten. Man spricht daher von Kasual- oder Gelegenheitspredigten.

Die äußere Gestalt der Orgelpredigten lässt klar erkennen, dass der Herstellungsaufwand gering gehalten wurde.⁶ In der Regel stand das Anliegen im Vordergrund, den gedruckten Text

6 Dies ist für Kasualpredigtdrucke typisch, vgl. Philip Hahn, »Von der Kanzel in die Druckerpresse: Predigten zu politischen Anlässen als Druckerzeugnisse in Thüringen und Sachsen, 1550–1675«, in: *Der Politik die Leviten lesen. Politik von der Kanzel in Thüringen und Sachsen 1550–1675*, hrsg. von Philip Hahn u. a., Erfurt 2011, S. 75–84, bes. S. 80.



Abbildung 8.2c: David Grafunder, *Das fröliche Hertzzerfreuliche und Gott-Lob=schallende Halleluja*, Wittenberg: Henckel, 1675, E4^v. D-Rs: 4 Theol.system. 392

möglichst zeitnah zu dem darin behandelten Ereignis anbieten zu können. Meist erschien die Predigt vor Ablauf eines Jahres nach der Orgeleinweihung. Der oft nachlässige Umgang mit Textverteilung und Umbruch zeigt, dass wenig Zeit in die Gestaltung eines ausgeglichenen Druckbildes investiert wurde (vgl. Abbildungen 8.2a und 8.2b). Die bescheidene Ausstattung machte den Predigtdruck für breitere Käuferschichten erschwinglich.⁷ Alle vier Regensburger Drucke präsentieren sich als dünne, unscheinbare Broschüren im Quartformat. Sie besitzen nur ein einziges Haupt-Titelblatt, das kaum verziert wurde. Der Holzschnitt mit der Darstellung Davids an der Harfe, der für das Titelblatt von Dieterichs Orgelpredigt entworfen wurde (vgl. Abbildung 8.1b), stellt in der Gesamtheit der Orgelpredigtdrucke eine Ausnahme dar. Üblich sind auf dem Titelblatt nur wenige ornamentale Elemente oder die standardisierte Druckermarke des Verlegers wie das Christuslamm des Tübinger Druckers Georg Gruppenbach (vgl. Abbildung 8.1a). Im Textteil bleiben die Drucke ähnlich schlicht. Zwei bis fünf größere Initialen, maximal zwei gliedernde Zierleisten sowie eine abschließende kleine Vignette auf der letzten Seite

⁷ Vgl. ebd., S. 82.

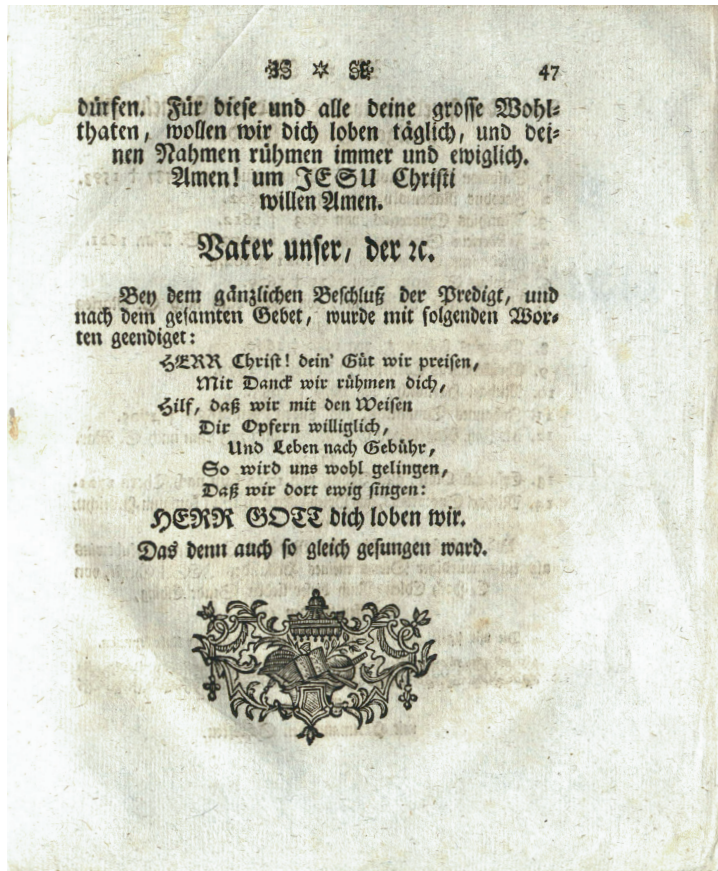


Abbildung 8.2d: Raphael Jonathan Skubowius, *Daß durch ein wohleingerichtetes Orgelwerck die heilige Sabbath=Lust an dem Herrn bey einer Christlichen Gemeine könne erwecket werden*, Danzig: Knochen, 1749, S. 47. D-Rp: Mus.th. 1057/1

(vgl. Abbildungen 8.2c und 8.2d) bilden das gesamte Schmuckrepertoire der vier Regensburger Drucke. Dieser Ausstattungsstandard kann für den gesamten Zeitraum als typisch gelten.

Versuche, dem Orgelpredigtdruck als dem Dokument eines repräsentativen Ereignisses ein eindrucksvolleres Äußeres zu verleihen, sucht man daher vergeblich. Zwei späte Beispiele unterstreichen, wie eng die Gestaltungsspielräume stets blieben. Sowohl bei Wolfgang Wilhelm Schmidlins Balingener Orgelpredigt (1767), als auch bei der Rostocker von Peter Gerling (1770) stößt man auf je ein abweichend gestaltetes Exemplar, bei dem der Buchblock nur knapp bzw. gar nicht beschnitten wurde, sodass ein deutlich größeres Format mit breiten Stegen rund um den Satzspiegel entstand (siehe Abbildung 8.3).⁸ Schmidlins Druck wurde überdies mit einer separaten gedruckten Widmung versehen und in kupferfarbenes Glanzpapier eingebunden. Für Gerlings »Paradeexemplar« verwendete man hochwertiges Büttenpapier, während die weiteren bekannten Exemplare seiner Predigt auf einem sehr dünnen, über die Jahre brüchig gewordenen Papier gedruckt worden sind. Verändert wurden damit indessen lediglich sekundäre Merkmale

8 Vgl. die Exemplare D-Sl: Theol.qt.K.1168 und D-ROu: MK-11469.17c.

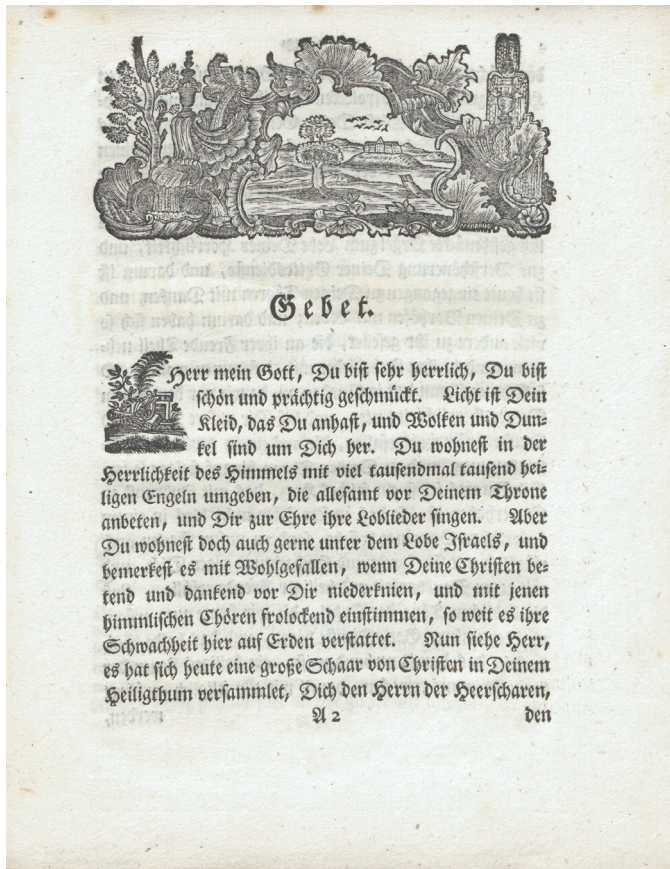


Abbildung 8.3: Peter Gerling, Predigt über das Evangelium am Feste der Heimsuchung Mariae, Rostock: Müller, 1770. Exemplar D-ROu: MK-11469.17c

im Prozess der Buchherstellung, und dies auch nur für ein singuläres Druckexemplar, das offenbar als Geschenk überreicht werden sollte.

Der repräsentative Charakter der Orgelpredigtdrucke enthüllt sich also nicht in der äußeren Aufmachung. Ein typischer Bestandteil, der dennoch belegt, in welchem starkem Maß der Bau einer Orgel eine Angelegenheit öffentlichen Interesses war, sind die Widmungen, die die Texte häufig begleiten. Über drei Seiten hinweg erstreckt sich die Widmung, die Raphael Jonathan Skubowius seiner Orgelpredigt vorausstellte (vgl. Abbildungen 8.4a/b). Hierarchisch angeordnet führt er namentlich die drei amtierenden Bürgermeister sowie einen Ratsangehörigen der Königlichen Stadt Elbing auf.⁹ Es folgt eine summarische Widmung an die gesamte Gemeinde, die »Hochadelichen und Bürgerlichen/ Hohen und Niedrigen/ Reichen und Armen/ Wittwen und Wäysen/ Wohlthäter[n] und Gönner[n]«,¹⁰ die alle mit ihren großen und kleinen Spenden einen Beitrag zur Errichtung des neuen Instruments geleistet hatten. Zwei mit Namen genannte Kaufleute hatten sich dabei offenbar besonders hervorgetan.

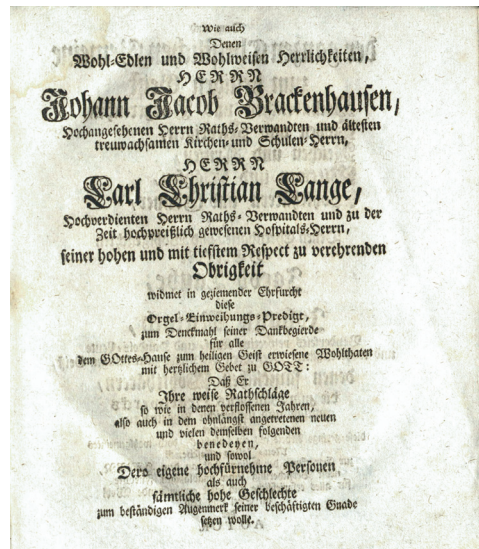
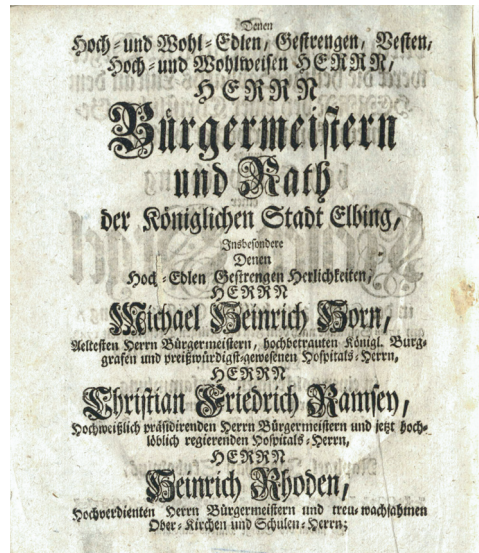
⁹ Vgl. Skubowius, Bl. [1^v-2^r].

¹⁰ Skubowius, Bl. [2^v].

Auch David Grafunder reiht in seiner Zueignung die wichtigsten Vertreter der Luckauer Obrigkeit auf: Der regierende Bürgermeister, der zweite Bürgermeister und Syndicus, der dritte Bürgermeister und Landesälteste, der Stadtrichter, drei Ratsmitglieder, der Stadtschreiber und drei Beisitzer des Stadtgerichts werden einzeln aufgezählt, die »Ehrbaren und Wolbenambten verordneten Viertel- und Gewercks-Meister und gantze Löbl. Bürgerschafft« als Kollektiv in die Widmung einbezogen.

Die offizielle Funktion des Orgelpredigtdrucks bildet gleichwohl nur einen Teilaspekt dieses Genres. Grafunder stellt der weltlichen Liste der Luckauer Würdenträger eine erste lateinisch verfasste Widmung voran, die von tiefer Frömmigkeit durchdrungen scheint (vgl. Abbildung 8.5). Nicht ohne Pathos weiht Grafunder seine Predigt der Heiligen Dreifaltigkeit: »Sanctissimae, Omnipotentissimae, Misericordissimae, Benedicendissimae in omnem aeternitatem Trinitati & Unitati Deo Patri Creatori ac Conservatori coeli & terrae. Jesu Christo Redemptori ac Mediatori & Deo Spiritui Sancto Sanctificatori meo unico.« Grafunder bezeichnet die Predigt dabei als »has Ministerii mei primicias, hanc opellam«, die er »animo humillimo & ardentibus suspiriis ac supplicibus votis« überbringe und weihe.

Beschäftigt man sich mit Grafunders Biographie, so wird deutlich, dass die Orgelpredigt in der Tat sein erstes geistliches Werk war, das er dem Druck übergab. Während seiner Amtszeit als Rektor des städtischen Gymnasiums in Küstrin war er mit ganz andersartigen Publikationen hervorgetreten, nämlich mit Lehrbüchern des Syrischen und Chaldäischen, Sprachen, um deren Vermittlung er sich besonders verdient gemacht hatte.¹¹ Seine Weigerung,



Abbildungen 8.4a/b: Raphael Jonathan Skubowius, *Daß durch ein wohleingerichtetes Orgelwerck die heilige Sabbaths-Lust an dem Herrn bey einer Christlichen Gemeine könne erwecket werden*, Danzig: Knochen, 1749, Bl. [1^v-2^r]. D-Rp: Mus.th. 1057/1

11 Zur Biographie siehe <<https://orgelpredigt.ur.de/E010050>>.



Abbildung 8.5: David Grafunder, *Das fröhliche Hertzzerfreuliche und Gott=Lob=schallende Halleluja*, Wittenberg: Henckel, 1675, A1^v. D-Rs: 4 Theol.syst. 392

den Gymnasiasten das öffentliche Singen von Ambrosius Lobwassers Psalmen zu gestatten, hatte jedoch 1669 zu einem juristischen Verfahren geführt, in dessen Folge der überzeugte Lutheraner durch die reformierte Obrigkeit von seinem Posten entlassen wurde.¹² Der engagierte Pädagoge und Sprachforscher musste aus Küstrin fliehen und fand eine neue Wirkungsstätte in der Niederlausitz, wo er erstmals als Geistlicher tätig war. Zunächst wurde er Pfarrer in dem kleinen Ort Sallgast, wechselte aber 1672 in die Stadt Luckau. Der Bau der prachtvollen neuen Donat-Orgel in dem vom Feuer zerstörten und wieder aufgebauten Gotteshaus wird für den Theologen eine innere Genugtuung gewesen sein. Er war nicht nur in einem ihm wohlgesonnenen Gemeinwesen aufgenommen worden, sondern hatte auch an der Ausgestaltung der Kirchenmusik mitwirken können, die dem reformierten Psalmengesang ein andersartiges Ideal entgegensetzte.

12 Vgl. Johann Carl Conrad Oelricht, »Nachricht von des ehemaligen Cüstrinschen Rectors und berühmten Orientalisten M. David Grafunder oder Grafunder Leben, Schriften und Schicksalen. Fürnehmlich von der mit ihm im 1669sten Jahr in der Kanzley zu Cüstrin, gehaltenen Unterredung und darauf erfolgten Entsetzung seines Amtes«, in: *Historisches Portefeuille* 3 (1784), S. 278–293; Adolf Laminski, »Rektor Graffunder weigert sich, aus dem Lobwasser zu singen«, in: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 66 (2007), S. 80–87.

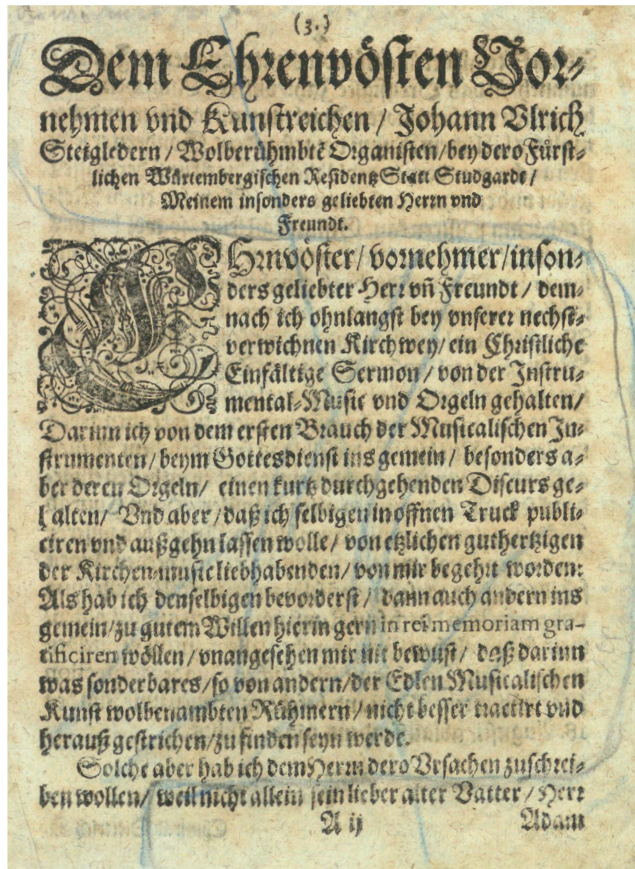


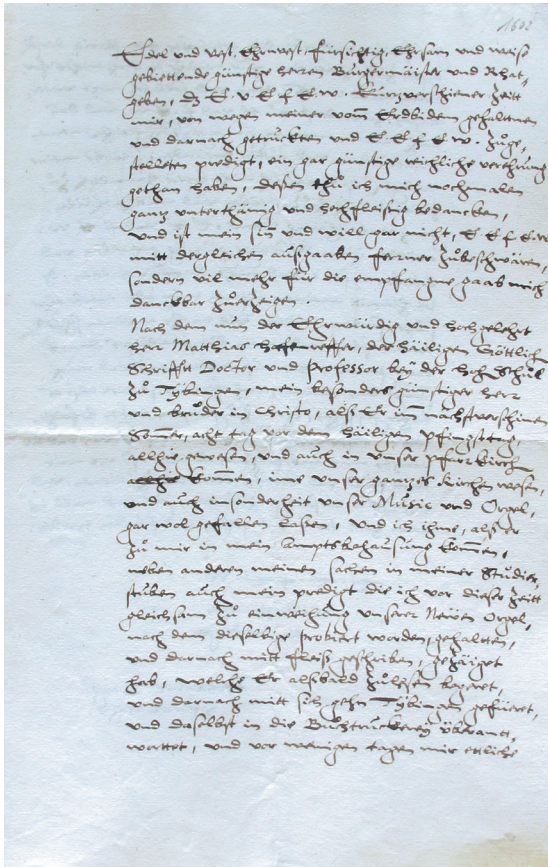
Abbildung 8.6: Conrad Dieterich, *Vlmische Orgel Predigt*, Ulm: Mederische Truckerey, 1624, S. 3. D-Rp: Th A 26

Eine ganz und gar nicht offizielle, sondern persönlich gefärbte Widmung findet sich auch in Conrad Dieterichs Ulmer Orgelpredigt. Dieterichs Predigt stellt trotz ihrer modellhaften Bedeutung für die Gattung insofern eine Ausnahme dar, als sie nicht für ein neu erbautes Instrument verfasst wurde. Vielmehr beschäftigt sie sich mit der Ulmer Münsterorgel aus einem neu erwachten Interesse an den sogenannten Adiphora.¹³ Ein Dank an Rat und Gemeinde erübrigte sich damit. Stattdessen spricht Dieterich in seiner Widmung Johann Ulrich Steigleder an, der in Stuttgart als Organist tätig war (vgl. Abbildung 8.6).¹⁴ Die Dedikation an einen aufstrebenden jungen Komponisten, den Dieterich zur Veröffentlichung seiner Werke ermuntert, das Lob für dessen Vater Adam Steigleder und der Gruß an den blinden Orgelbauer Conrad Schott – dies alles wirkt wie ein Signal dafür, dass der Autor mit seiner Publikation die vielen Musikkundigen, die »guthertigen [...] Kirchen-musicliebhabenden«¹⁵ im Blick hatte.

13 Vgl. Braun, »Die Orgelpredigt«, S. 25 f.

14 Vgl. Dieterich, S. 3.

15 Ebd., S. 4.

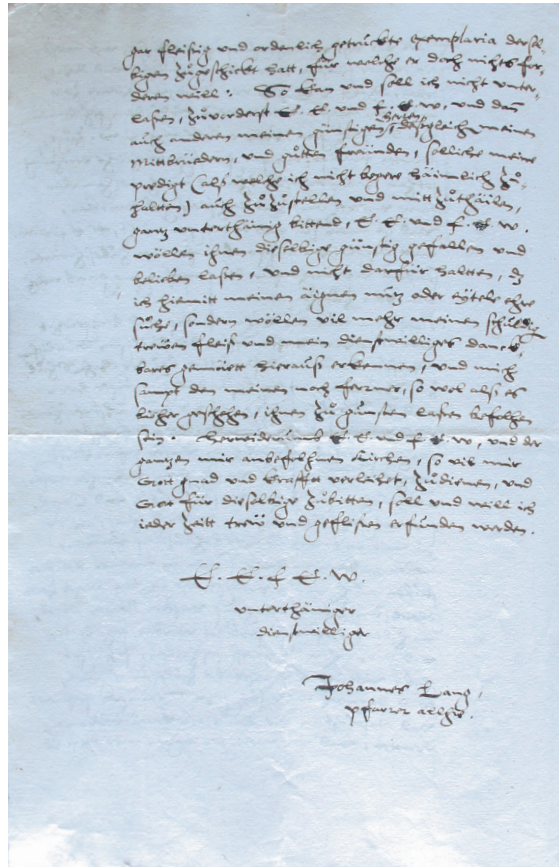


Abbildungen 8.7a/b: Johannes Lang, Brief an den Rat der Stadt Memmingen, 29. Januar 1602. D-MMa: A 360/9 (vgl. auch Folgeseite)

Der Druck der ersten Orgelpredigt

Gut unterrichtet sind wir über die Umstände, die zum Druck von Johannes Langs Orgelpredigt führten. Als am 27. November 1599 die neue Orgel in der Memminger Martins-Kirche eingeweiht wurde, gab der Superintendent Lang vor der gesamten Gemeinde Rechenschaft über den christlichen Charakter instrumentaler Kirchenmusik, die nach jahrzehntelanger Pause wieder in den Gottesdienst eingeführt wurde. Eine Veröffentlichung seiner Predigt war ursprünglich nicht beabsichtigt. Das Werk erschien erst mehr als zwei Jahre später. Als der Autor dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Memmingen am 29. Januar 1602 ein druckfrisches Exemplar schenkte, schrieb er in seinem Begleitbrief (vgl. Abbildungen 8.7a/b):

Nach dem nun der Ehrwürdige und hochgelehrte Herr Matthias Hafenreffer, der häiligen Göttlichen Schrift Doctor vnd Professor bey der Hoch Schul zu Tübingen, mein besonders günstiger Herr vnd Bruder in Christo, als er im Sommer, acht tag vor dem häiligen Pfingsttag, allhie gewesen, vnd auch in vnser pfarrkirchen kommen, vnd vnser ganzes Kirchenwesen, vnd auch insonderheit von der Music vnd



Orgel, gar wol gefallen lassen, vnd ich ihme, als er zu mir in meinen sachen in meiner studier-stuben auch mein predigt die ich vor dieser Zeitt gleichsam zu einweihung vnsrer Neüen Orgel, nach dem dieselbige probiret worden, gehalten, vnd damals mit fleiß geschrieben, gezäiget hab, welche er alßbald zulesen begeret, vnd darnach mitt sich gehn Tübingen gefüret, vnd daselbst in die Buchtruckerey überantwortet, vnd vor wenigen tagen mir ettliche gar fleißig vnd ordentlich getruckte exemplaria derselbigen zugeschickt hatt, für welche er nicht fordern will [...].¹⁶

Der Spiritus rector des Drucklegungsprojektes war demnach der einige Jahre jüngere Matthias Hafenreffer (1561–1619), seit 1592 Professor für Theologie an der Universität Tübingen.¹⁷ Langs Darstellung deutet darauf hin, dass die Begegnung mit ihm nicht das Ziel von Hafenreffers Be-

16 Johannes Lang, Brief an den Rat der Stadt Memmingen, 29. Januar 1602, D-MMA: A 360/9, fol. 1^r. Vollständig publiziert in der Einführung zur Online-Edition von Langs Orgelpredigt, <<https://orgelpredigt.ur.de/E000001>>.

17 Vgl. zu Hafenreffers Biographie Andreas Ohlemacher, *Lateinische Katechetik der frühen lutherischen Orthodoxie*, Göttingen 2010, S. 321 f., zu seinem theologischen Hauptwerk, den *Loci theologici* (1600), S. 322–324.

such in Memmingen war: Hafenreffer, so heißt es, sei in Memmingen gewesen und habe dann »auch« die Pfarrkirche aufgesucht. Das Treffen ereignete sich demnach im Rahmen eines anders motivierten Aufenthalts des Theologieprofessors in der schwäbischen Reichsstadt. Hafenreffers Besuch in Memmingen dürfte mit seiner am 19. August 1600 geschlossenen zweiten Ehe mit Euphrosyne Besserer, der Tochter des Memminger Ratsherrn Georg Besserer, zusammenhängen. Gut neun Monate später – der im Begleitbrief erwähnte Sonntag vor Pfingsten war am 3. Juni 1601 – wird der Tübinger Theologe die Familie seiner Ehefrau besucht haben, die im November ihr erstes Kind erwartete.¹⁸

Es erscheint selbstverständlich, dass Hafenreffer in Memmingen am sonntäglichen Gottesdienst in der Hauptpfarrkirche teilnahm. Dass sich im Anschluss ein anregendes Gespräch mit dem ansässigen Superintendenten entfaltete, das schließlich sogar in dessen Studierstube im nahe gelegenen Pfarrhaus fortgesetzt wurde, hat Lang anschaulich dargelegt. Es ist bedauerlich, dass wir nicht genauer erfahren, was Hafenreffer an Orgel und Kirchenmusik in St. Martin so beeindruckt hatte. Denn die Formulierung, der Tübinger Kollege habe sich »vnsrer ganzes Kirchenwesen, vnd auch insonderheit von der Music vnd Orgel, gar wol gefallen lassen«, zeugt deutlich von hohem Interesse, das er dem neu erbauten Instrument mit seinem prachtvollen Bilderschmuck und der ebenfalls neu etablierten kirchenmusikalischen Praxis entgegenbrachte.

Wie inzwischen bekannt ist, hatte man in Memmingen 1598 nach etlichen Jahren des Zölgerns eine Kirchenorgel bei Andreas Sartorius in Auftrag gegeben. Damit ersetzte man eine als unbefriedigend empfundene Praxis eines vierstimmigen, von Zinken und weiteren Bläsern begleiteten Chorgesangs.¹⁹ Die Pfarrer der Stadt hatten die Anschaffung einer Orgel gegen Widerstände einer in Teilen noch immer calvinistisch geprägten Bürger- und Ratsherrenschaft durchgesetzt. Da in Memmingen keine lebendige Orgeltradition mehr existierte, an die man anknüpfen konnte, hatte Lang sich intensiv mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise das neue Instrument zum Einsatz gelangen solle.²⁰ Dazu gehörte als ungewohntes Element auch der orgelbegleitete Gemeindegesang, zu dem Figuralmusik²¹ und solistisches Orgelspiel zur Eröffnung des Gottesdienstes²² hinzukamen. Insgesamt entstand so ein neuartiger Typus von musikalischer Durchdringung des Gottesdienstes, bei dem die Aspekte des gemeinschaftlichen Singens wie auch des bewussten Musik-Hörens sorgfältig ausbalanciert waren. Der Orgel als einem

18 Johann Friedrich Hafenreffer kam am 12. November 1601 auf die Welt, vgl. <www.wkgo.de/wkgosrc/pfarrbuch/cms/print/wkgosrc:Model_Pfarrbook:2846> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018].

19 Vgl. Lucinde Braun, »Orgel und Kirchenmusik«, in: *Kirche St. Martin Memmingen – Bauforschung, Ausstattung, Sanierung und Nutzung* (= Memminger Geschichtsblätter 2017/2018), Memmingen 2017, S. 221–261, bes. 223–248.

20 Vgl. ebd., S. 248 f. Auszüge aus der Organistenordnung auch in Johannes Hoyer, »Wo man die Musik pflanzt«. *Aus der Memminger Musikgeschichte vom Mittelalter bis zum Ende der Reichsstadt*, Memmingen 2001, S. 7 f.

21 In der von Lang verfassten Organistenordnung heißt es so unter anderem: »Es mag vnd soll auch bisweilen die Orgel vnd die Vocal Music zusammen gerichtet, vnd sonderlich der Discant zu der Orgel gesungen werden.« (D-MMa: A 360/9). Vollständig publiziert in der Einleitung zur Online-Edition von Langs Orgelpredigt, <<https://orgelpredigt.ur.de/E000001>>.

22 Zu Beginn sollte »der Organist mitt einem gutten wollauttenden ansehnlichen vnd grauitetischen stück auff der Orgel, das Introitum, das ist, das anfang oder Eingang deß Gottesdiensts mache[n]«.

fest in den Kirchenraum integrierten und damit untrennbar mit dem Ort des Gottesdienstes verbundenen Instrument kam dabei eine tragende, Klangfülle und Klangeinheit stiftende Rolle zu.

Für Hafenreffer muss der Eindruck vom Gottesdienst an St. Martin so ungewöhnlich gewesen sein, dass er Lang darauf ansprach. Dieses Interesse war es, das den Gang in Langs Studierstube veranlasste, wo der Memminger Superintendent das Manuskript seiner »gleichsam zu einweihung vnserer Neüen Orgel« gehaltenen Predigt hervorholte. Den Text überließ er Hafenreffer zum vertiefenden Studium, denn hier wurden die theologischen Gründe dargelegt, die aus Langs Sicht die Instrumentalmusik zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Gottesdienstes machten. Die Predigt muss den Theologieprofessor so gefesselt haben, dass er beschloss, sie »darnach mitt sich gehn Tübingen« zu nehmen. Ob der Entschluss, sie zu publizieren, bereits in Memmingen gereift war oder ob erst Gespräche im Tübinger Kollegenkreis den Anstoß gaben, diesen Text »dasselbst in die Buchtruckerey [zu]überantwortte[n]«, lässt sich in Ermangelung weiterer Quellen nicht entscheiden. In jedem Fall aber kümmerte sich Hafenreffer um die Organisation des Drucks, er war es, der Lang die ersten Belegexemplare zuschickte, ohne dass sich der Autor selbst hätte nach Tübingen begeben müssen.

Bemerkenswert an dem Vorgang ist, dass die Drucklegung nicht von einem Mäzen oder der Obrigkeit veranlasst wurde. Auch Hafenreffer erhielt für die Werkstellung des Drucks keinen Lohn, wie Lang hervorhebt (»für welche er nicht fordern will«). Predigten waren in dieser Epoche eine florierende Ware, die guten Absatz fand. Die *Christliche Predigt* enthält dementsprechend weder eine Widmung noch einen Dank. Im Gegenteil macht der Autor zu Anfang seines Begleitbriefs an den Rat der Stadt klar, dass er sich keine Gratifikation für den überreichten Predigtdruck erhoffte, wie er sie für seine 1601 veröffentlichte Erdbebenpredigt erhalten hatte:

daß E. v. E. F. E W. [...] mir, von wegen meiner vom Ehrdbidem gehaltenen vnd darnach getruckten vnd E. E. F E W. zugestellten predigt, ein gar günstige reichliche verehrung gethan haben, deßen thu ich mich nochmalen ganz vntherthänig vnd hochfleißig bedancken, vnd ist mein sinn vnd will gar nicht, E. E. f. E. W. mitt dergleichen außgaaben ferner zubeschwären, sondern vil mehr für die empfangene gaab mich danckbar zuerzeigen.²³

Auch in seinen Schlussätzen präsentiert er seine Predigt selbstbewusst als ein Geschenk, das letztlich seinen treuen Dienst an der Kirche und für die Gemeinde bezeugen konnte und das er neben den Ratsmitgliedern auch zahlreichen anderen Lesern aus seinem Freundeskreis zugänglich machen wollte:

so kan vnd soll ich nicht vnterlassen, zuvorderst Euren Ehrnvesten vnd fürsichtig Ehram Weisen vnd dann auch anderen meinen günstigen leütten, deßgleichen meinen Mittbrüdern, vnd gutten freunden, solliche meine predigt (alß welche ich

23 Johannes Lang, Brief an den Rat der Stadt Memmingen, 29. Januar 1602, D-MMa: A 360/9, fol. 1^r.

nicht begere häimlich zu=halten) auch zu zustellen vnd mitt zutäilen, ganz vnterthänig bittend, E. E. vnd f. E. W. wöllen ihnen dieselbige günstig gefallen vnd belieben laßen, vnd nicht dafür haltten, daß ich hiemitt meinen äignen nutz oder eytele ehre suche, sondern wöllen viel mehr meinen schuldig trewen fleiß vnd mein dienstwilliges danck=bares gemütt hierauß erkennen, vnd mich sampt den meinen noch ferner, so wol alß es bisher geschehen, ihnen zu gunsten laßen befolhen seyn. Herwiederumb E. E. vnd f. E. W. vnd der ganzen mir anbefolhenen Kirchen, so vil mir Gott Gnad vnd Krafft verleihet, zudienen, vnd Gott für dieselbige zubitten, soll vnd will ich ieder Zeitt trew vnd geflißen gefunden werden.

E. E. f. E. W. vnterthäniger dienstwilliger Johannes Lang, Pfarrer allhie²⁴

Fasst man die geschilderten Vorgänge zusammen, so war es primär die musiktheologische Neuheit des Predigttextes, die den Ausschlag dazu gab, ihn drucken zu lassen. Mit sicherem Gespür hatte Hafenreffer die Aktualität der Thematik erkannt. Nicht ahnen konnte er, dass Langs Orgelpredigt am Anfang einer eigenen Gattungstradition stehen sollte.

Die Predigt zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Auch in ihrer schriftlichen Form behielten Predigten viele Merkmale bei, die mit dem ursprünglichen Entstehungskontext zusammenhängen. Im Umfang variieren die in Regensburg aufbewahrten Drucke zwischen 20 (Grafunder), 28 (Lang), 44 (Dieterich) und 48 Druckseiten (Skubowius). Sie geben damit einen Eindruck von den üblichen Längenverhältnissen. Nur in Sonderfällen wurde ein Umfang von sechs Bögen überschritten.²⁵ Dieses Maß orientiert sich zweifellos an der mündlich gehaltenen Predigt mit einer Mindestdauer von einer Stunde. Auch in ihrer Struktur bewahrten die Druckfassungen die ursprüngliche Organisationsform der Kanzelrede. Wie Dieterich in seinem Vorwort formulierte, bildet seine Orgelpredigt »einen kurz durchgehenden Diskurs«,²⁶ der auf ein zentrales Thema fokussiert ist und dieses wie aus einem Guss abhandelt – ohne sich in wissenschaftliche Detailfragen zu verlieren, ohne komplizierte Aufteilung in Kapitel und Unterpunkte.

Die Predigten beginnen so auch in der gedruckten Form mit einer einleitenden Anrede an die Gemeinde (*exordium*)²⁷ und behalten einen mehr oder weniger persönlichen Rededuktus mit Hinwendungen zu den Adressaten als Kommunikationsform bei. Definiert wird das Thema durch die Perikope, die in jeder Predigt den Ausgangspunkt einer Auslegung bildet. Diese im Gottesdienst verlesene Bibelstelle wird im Druck manchmal vollständig zitiert, manchmal

24 Ebd., fol. 1^v.

25 Die längsten Orgelpredigten umfassen 120 (Christian Friedrich Dornfeld 1733) bzw. 109 Druckseiten (Christoph Frick 1615).

26 Dieterich, S. 3.

27 Zum typischen Aufbau der frühneuzeitlichen Predigt, der sich an Regeln der antiken Rhetorik anlehnt, vgl. Erik Margraf, *Die Hochzeitspredigt der Frühen Neuzeit*, München 2007, S. 224 f.

auch nur genannt.²⁸ Eine Benennung der Hauptlehrpunkte (*propositio*), oft in Form strukturierender Fragen, und eine klar präsentierte Erörterung (*tractatio*) – in diesem Fall über die Notwendigkeit von Instrumentalmusik im lutherischen Gottesdienst – erleichtern den Zugang zum Thema. Eine große Rolle spielt stets die praktische Botschaft (*applicatio*), die sich als Anleitung für die Lebens- und Glaubenspraxis (*usus*) aus der Predigt ergibt.

Auch ganz konkret berücksichtigt die Informationsvergabe die ursprüngliche Kommunikationssituation im Kirchenraum. Als Hörerorientiert gilt so eine »Entfaltung des Themas in einer großen Anzahl von Subthemen«,²⁹ die in durchaus redundanter Weise dieselbe Botschaft enthalten, so dass der Hörer »auch bei stark reduzierter Rezeption der Gesamtausführungen den Anschluß zu behalten«³⁰ im Stande ist. Das Gebot der »homiletischen Akkomodation« ließ die Autoren gerne zu einer Vielfalt an Bildern und anschaulichen Exempeln greifen. Johannes Lang etwa legte seine Predigt als Beschreibung der Gemälde an, die den Memminger Orgelprospekt zierte. Auch die dort angebrachten Psalmverse und gereimten Sinnsprüche flocht er in seine Betrachtungen ein.³¹ Dies hängt keineswegs nur mit dem musikalischen Thema zusammen, sondern stellt ein allgemeines Verfahren barocker Predigten dar,³² mit dem entweder leicht memorierbare Kernsätze angeboten oder bereits erlernte Inhalte abgerufen werden konnten. Skubowius recurriert so immer wieder auf einzelne Zeilen oder Strophen verschiedenster geistlicher Dichter, von Martin Luther (S. 19: *Nun freut euch lieben Christen gemein*), Philipp Nicolai (S. 32: 3. Strophe aus *Wachet auf*), Johann Franck (S. 40: *Brunnquelle aller Güter/ Herrscher der Gemüter*), bis Paul Gerhard (S. 40: 5. Strophe aus *Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld*), um nur einige der Zitate zu nennen. Neben solchen allgemein bekannten Liedern zitiert er lateinische Verse des Georgius Fabricius (S. 29: »*Musica grata deo est*«), die er seinen nicht humanistisch gebildeten Zuhörern ins Deutsche überträgt, verweist auf Sinnsprüche auf anderen Orgeln (S. 40: »*Dum spiro, laudo*«, eine Abwandlung des Ciceronischen »*Dum spiro, spero*«) oder baut den saloppen Zweizeiler »*Wir sind Gottes Creutz-Pedal/ Gott mach nur ein gut Final*«³³ ein, den er offenbar einem Ehrengedicht entnommen hatte, das Johann Adam Oettinger 1670 für einen Band mit Passionspredigten verfasst hatte.³⁴

28 Während Skubowius sich am Sonntagsevangelium orientierte (Lk 14,1–2), wählten alle drei anderen Regensburger Autoren Psalm 150 als Vorlage, den Text, der am häufigsten in Orgelpredigten herangezogen wird, vgl. Sato, »Theologische Disputationen über Kirchenmusik«, S. 104; Braun, »Die Orgelpredigt«, S. 264–268.

29 Monika Rössing-Hager, »Wie stark findet der nicht-lesekundige Rezipient Berücksichtigung in Flugschriften?«, in: *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit, Beiträge zum Tübinger Symposium 1980*, hrsg. von Hans-Joachim Köhler, Stuttgart 1981, S. 77–137, hier S. 135.

30 Ebd., S. 136.

31 Vgl. Braun, »Orgel und Kirchenmusik«, S. 250–261.

32 Predigten über Kirchenlieder bildeten eine große eigenständige Gattung. Martin Rössler, *Die Liedpredigt. Geschichte einer Predigtgattung*, Göttingen 1976, S. 234, geht von etwa 2000 Werken aus.

33 Skubowius, S. 36.

34 Das Gedicht lautet komplett: »Unser Jesus als er leidet | Stimmet an sein Creutz=Music/ | Singet/ freut Euch wen nur neidet | Dieser Welte Glückes-Blick. | Wir sind Gottes Creutz=Pedal, | Der mach nur ein gut Final.« – Johann Jacob Federlin, *Hochtröstliche Creutz- und Süßlautende Jesus-Musick*, Nürnberg: Endter, 1670, Anhang, s. p.

Grafunder streut in seine Predigt nur wenige Liedzeilen ein, ermahnt seine Rezipienten dafür aber umso eindringlicher, sich die Texte »im Herzen« in Erinnerung zu rufen, wenn sie die Orgel hören. An einigen Stellen lädt er seine Hörerschaft auch zum gemeinschaftlichen Singen ein. Die performativen Aspekte, die die Interaktion zwischen Prediger und Gemeinde als rituelles Handeln festhalten, treten bei ihm stark in den Vordergrund. Im gedruckten Text lässt sich so nachvollziehen, wie die gesamte Gemeinde aufgefordert wurde: »Tretet heran Hohe und Niedrige/ Reiche und Arme/ Alte und Junge/ Grosse und Kleine/ tretet zum Pult/ nehme ein jedes zugleich mit mir sein Gesang-Buch in die Hand/ lasset uns unser Hertz und Mund zu Gott erheben und singen: HErr GOtt dich loben wir, / HErr GOtt wir dancken dir etc.« Nach dem Gloria-Lied schloss sich als weiterer gemeinsamer Gesang Johann Gramanns *Nun lob, mein Seel, den Herren* an. Ein langes gemeinschaftliches Segensgebet beendete die Predigt. Grafunder be ruft sich bei seiner »Orgel-Weyhe« auf Luthers Worte zur Torgauer Kircheneinweihung.³⁵ Die von ihm durchgeführte Zeremonie knüpft direkt an Luthers Konzeption an, in der die Rolle der versammelten Gemeinde für die Wahrnehmung des religiösen Raumes gegenüber dem Aspekt der Heiligkeit des Ortes hervorgehoben wird.³⁶

Auch bei Skubowius wird die Einweihung der Orgel als ein ritueller Vorgang geschildert. Mit dem Satz »So consecire und übergebe ich, als ein ordentlich berufener Diener JESU Christi, dasselbe hiemit, zum alleinigen Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes in diesem Gottes-Hause; in dem Nahmen der Majestätischen, Glorwürdigsten und Allerheiligsten Drey-Einigkeit, GOTTes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!«³⁷ leitet er die »Übergabe« der Orgel in den Gebrauch der Gemeinde ein. Beschlossen wird die Predigt ebenfalls mit einem ausgedehnten Gebet und dem gemeinschaftlichen Lied *Herr Gott, dich loben wir*, »das denn auch so gleich gesungen ward.«³⁸

In den zwei frühen Beispielen von Lang und Dieterich ist der Vorgang der Einweihung innerhalb der Predigt dagegen noch nicht erkennbar.³⁹ Weder Gebete noch Lieder sind Teil dieser beiden Texte. Stattdessen lässt sich hier beobachten, wie die Überführung des mündlichen Mediums der Predigt in eine gedruckte Form zusätzliche Möglichkeiten der Wissensvermittlung

35 Vgl. Grafunder, D4^r.

36 Vgl. Vera Isaiasz, »Lutherische Kirchweihen um 1600: Die Weihe des Raumes und die Grenzen des Sakralen«, in: *Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne*, hrsg. von Susanne Rau und Gerd Schwerhoff, München/Hamburg 2008, S. 103–117, bes. S. 104 f.; Renate Dürr, »Aneignungsprozesse in der lutherischen Kirchweihe (16. bis 18. Jahrhundert)«, in: *Entfaltung und zeitgenössische Wirkung der Reformation im europäischen Kontext – Dissemination and Contemporary Impact of the Reformation in a European Context*, hrsg. von Irene Dingel und Ute Lotz-Heumann, Gütersloh 2015, S. 318–344, bes. S. 338. Für den Literaturhinweis danke ich Frank Kurzmann.

37 Skubowius, S. 30.

38 Ebd., S. 47.

39 Für Orgelweihen gab es wie für Kirchweihen in der evangelischen Kirche keinen festen Ritus, vgl. Dürr, »Aneignungsprozesse in der lutherischen Kirchweihe (16. bis 18. Jahrhundert)«, S. 333. Dieser wurde von Mal zu Mal neu definiert. Nach Isaiasz, »Lutherische Kirchweihen um 1600«, S. 105, waren die Predigten selbst zentrales Element des lutherischen Kirchweihritus, in ihrer gedruckten Form verbreiteten sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts mehr und mehr modellhafte Abläufe.

eröffnete. Durch die Verschriftlichung und den Druck verwandelte sich die gottesdienstliche Rede in einen »Wissensspeicher«⁴⁰, der unabhängig von seiner ursprünglichen Anlassgebundenheit dauerhaft verfügbar gemacht wurde. Interessanterweise scheint dabei der Haupttext in seiner mündlichen Prägung weitgehend unangetastet geblieben zu sein. Die wissenschaftliche Vertiefung erfolgte parallel dazu, nämlich buchstäblich an den Rändern des primären Textes, wie James Rigney hervorgehoben hat:

The format of the printed page, especially the margin, increased the pedagogical resources of the sermon along with its sites of discourse. [...] The technology of print made the sermon into a public space for the inscription and exchange of views. Print's provision of opportunities and locations for additional sites of discourse on the printed page enhanced the range of discursive spaces available to the preacher, but at the same time provided a space for alternative voices and for the intrusive annotations of readers.⁴¹

Orgelpredigten als Wissensspeicher

Die Orgelpredigtautoren haben die Möglichkeit der wissenschaftlichen Vertiefung ihres Themas in unterschiedlichem Grade genutzt. Während Johannes Lang Marginalien lediglich einsetzt, um die erwähnten Bibelstellen nachzuweisen und den Inhalt durch Schlagworte oder Nummerierungen zu strukturieren, verwendet Dieterich diesen Raum für einen wissenschaftlichen Kommentar und begibt sich so in einen offenen Dialog mit klassischen, aber auch zeitgenössischen Autoren, auf die er sich im Haupttext stützt. Diese zumeist lateinisch verfasste Fachliteratur führt Dieterich stets nur mit einem Kürzel an, das dem Gebildeten einen Schlüssel zur Einordnung der vermittelten Inhalte oder auch zur Fortführung seiner Lektüre bot. Der weniger gebildete Leser konnte diesen unauffälligen Kommentarbereich einfach ignorieren und sich auf den Haupttext der Orgelpredigt konzentrieren, der ganz bewusst nicht mit gelehrten Auslassungen überfrachtet wurde. Wie bereits am Beispiel Skubowius' gezeigt, war es üblich, sogar einfachste fremdsprachliche Zitate zu übersetzen. Auch Dieterich verfährt in dieser Weise.

Für den studierten Rezipienten hingegen weist sich Dieterich mit seinen Ausführungen zur Geschichte und Systematik der Musikinstrumente als umfassend gebildeter Gelehrter aus. Der Schwerpunkt liegt auf einer Darstellung der Musik im Verlauf der Kirchengeschichte. Aufgrund dieser inhaltlichen Vorgabe spielen klassische Autoren als Referenzquellen eine geringere Rolle. Sie waren Dieterich aber selbstverständlich bekannt, denn neben Ciceros *De Legibus* (S. 43) und

40 Martin Schierbaum, »Einleitung«, in: *Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens*, Berlin 2009, S. VII.

41 Vgl. James Rigney, »Sermon into Print«, in: *The Oxford Handbook of the Early Modern Sermon*, hrsg. von Peter McCullough u. a., Oxford 2011, S. 198–212, bes. S. 202.

Aristoteles' *Politeia* (S. 43) tauchen auf den Rändern der Orgelpredigt die antiken Historiker Livius (S. 13), Strabo (S. 13) und Flavius Josephus (S. 14) auf. Auch die Plutarch fälschlich zugeschriebene Abhandlung *De Musica* war Dieterich vertraut (S. 13).

Während für die Darstellung der biblischen Zeit Altes und Neues Testament konsultiert werden, dienen als Zeugen für die Musizierpraxis im frühen Christentum die Schriften der Kirchenväter (Basilius von Caesarea, S. 19; Hieronymus, S. 9; Justinus Martyr, S. 19; Augustinus, S. 17, 32 f.). Auch für das Mittelalter zieht Dieterich in beeindruckender Fülle historische Quellen heran (u. a. Theodericus von Verdun, S. 17; Aimonius von Fleury, S. 21 f.), bedient sich verschiedener humanistischer Schriften (Lilius Gregorius Giralduus, S. 17, 43; Polydorus Vergilius, S. 9, 20, 21; Erasmus von Rotterdam, S. 27; Johannes Aventinus, S. 21 f.) und breitet seine Fühler bis in die Forschung seiner eigenen Zeit aus. Hier stehen ihm so unterschiedliche Werke wie die englische Kontroversschrift des William Perkins, *Gvilielmi Perkinsi Problema de Romanae fidei ementito Catholicismo* (Cambridge 1604)⁴², die mehrfach als Referenzwerk verwendete Universalenzyklopädie Theodor Zwingers, *Theatrum vitae humanae* (Basel 1565),⁴³ oder Salomon Schweiggers Reisebericht aus der Türkei, *Ein neue Reyßbeschreibung auß Teutschland Nach Constantinopel und Jerusalem* (Nürnberg 1608),⁴⁴ zur Verfügung.

Einen besonders intensiven Dialog führt Dieterich mit Michael Praetorius, dessen *Syntagma musicum* (Bd. 2, Wolfenbüttel 1619) als jüngste verfügbare Quelle fünfmal in den Marginalien genannt wird (S. 10, 20, 21, 23, 27). Außerdem bezieht sich der Ulmer Theologe auf historische Informationen in Sethus Calvisius' *Exercitationes Musicae duae* (Leipzig 1600).⁴⁵ Angeregt durch Praetorius' Beschreibung berühmter Orgelwerke beschloss auch der Theologe, in seine musikhistorische Abhandlung eine Darstellung der Ulmer Orgel und ihrer Register aufzunehmen. Dieser umfangreiche Teil ist im Druck durch kleinere Schrift abgesetzt und so als ein Einschub kenntlich gemacht (S. 24–27).

Dieterich begründete damit eine wichtige Funktion von Orgelpredigten. Allerdings wurde es bald üblich, Informationen zur Baugeschichte und Disposition des Instruments als der Predigt fremde Bestandteile in einen Anhang zu verlegen. Unter den Regensburger Predigten findet man diese typische Konzeption bei Grafunder, der in seiner »Vorstellung des gantzen Orgelwercks« ausführlich über die Baukosten, die Abhaltung der Orgelprobe, das erheblich größere Vorläuferinstrument, ja sogar die Baugeschichte des Kirchengebäudes Auskunft gibt. Skubowius wiederum verknüpfte den Bericht über die Register der neu errichteten Orgel mit einer theologisch-symbolischen Ausdeutung.⁴⁶ Die Zuhörer erfuhren so einerseits etwas über die Klangmöglichkeiten ihrer Orgel, andererseits wurden sie instruiert, welche frommen Assoziationen sie mit den Klängen beim Hören in Verbindung bringen sollten. Eine solche Allegorisierung der Orgelregister und Bauteile des Instruments stellt ebenfalls

42 Vgl. Dieterich, S. 21.

43 Vgl. ebd., S. 17, 18, 22, 28, 36.

44 Vgl. ebd., S. 28.

45 Vgl. ebd., S. 13, 21, 22.

46 Vgl. Skubowius, S. 31–38.

Ferner und vor das 3. mache auch der Künstler JE-
sus an der Geistlichen Menschen Orgel alles wohl *Quoad*
restitucionem, was antrifft die Wiedererzeugung. Wird
etwa dieselbe Mangel- und Schadhafft/ O wie bald weiß
JESUS derselben wiederumb zu helfen! Heut wurde auch
ein edles *Corpus* zu ihm gebracht/ der Taube und Stumme/
welcher unter vielen/ die gleichesohls zu Christo gebracht
worden/ derer *Matthæus* cap. 15. v. 30. gedencket/ vielleicht
der allerelendeste muß gewest seyn/ weil *Marcus* seiner hier
nur allein meldung thut. Dieser arme Mensch nun hatte
zweene grosse Mangel: die beiden Handelslöcher/ seine Oh-
ren/ dadurch der Wind göttliches Wortes getrieben werden
muß/ waren ganz und gar verstopffet/ die *Principal-Pfeiffe*/
seine Zunge ward gehemmet/ das *Pedal*, seine Füsse waren
gelähmet/ daß er durchaus nicht hat gehen können/ welches
daher zu mutmassen ist/ weil im Griechischen siehet *Πίπρον*
αἰών, Sie trugen/ oder wie es *Lutherus* gegeben/ Sie
brachten ihn zu Ihm. Summa dieser Mensch war
ein solch verderbte und zerstückteltes Orgel-Werk/ so fast
nichts mehr tüglichen scheint; massen dann der *Evangelist*
in der Grundsprach diesen elenden Menschen nennet *κακός*,
welches nicht nur bloß einen Tauben und Stummen/ son-
dern auch dabey thörichren und seiner Vernunft ganz be-
raubten Menschen bedeutet.

Voraus wir dann sehen/ wie bald einem die Pfeiffen
verrucket/ wie leichtlich einer in Schaden und Unglück ge-
bracht werden könne. Dieser arme Mensch mag wohl nicht
von Mutter-ib-raub und stumb gebohren/ sondern durch eine
Krankheit oder andern Zufall erst zu diesem Unheil kommen
seyn; sintemal der *Evangelist* in seiner Sprach meldet/ daß
Er

*Quoad re-
stitutionem*
3. On D. Ale-
hoferus in
sua Harmon
Evangelist.
emedullata
ex B. Chem-
nitio. Mar-
thæum &
Marcum ira
conciliat.
Marcus c.
7. 33. Unius
tantum κα-
κός memi-
nit, videli-
cet notioris
ejusdā ejus-
fama im-
pulsū forte
an indige-
na reliquos
eius male af-
fectos Chri-
sto obtule-
runt. quor-
um *Matth.*
cap. 15. sic
mentio.
Aliud est
esse ἀλα-
λόν, quod
eum signifi-
cat. qui
prioris tā-
ri non pot-
est. Marc.
9. 17 aliud
esse μωρο-
λόλον quod
Er eum denot

Abbildung 8.8: Johann
Conrad Saher, *Organolustria*
Evangelico-Stambachiana, Hof:
Mintzel, 1660, S. 15. Exem-
plar: D-Mbs: 4 Liturg. 697 ah
Beibd. 3

ein beliebtes Verfahren innerhalb von Orgelpredigten dar,⁴⁷ das sich vom wissenschaftlichen Habitus entfernt und wieder stärker auf das Vorstellungsvermögen der Gemeinde Rücksicht nimmt.

Solange der Kommentar auf die äußeren Seitenränder der Druckausgabe beschränkt blieb, waren der Verwissenschaftlichung des Textes spürbare Grenzen gesetzt. In Johann Conrad Sahers Orgelpredigt (Hof 1660) lässt sich beobachten, wie der Versuch, ausführlichere Kommentare auf den Seitenrändern zu platzieren, zu Problemen der Raumaufteilung führte (siehe Abbildung 8.8). Als erster Orgelpredigtautor setzte Immanuel Weber 1671 zusätzlich zu den üblichen Randglossen auch einige durch Symbole markierte Fußnoten ein (siehe Abbildung 8.9).

47 Vgl. dazu den Themenüberblick bei Sato, »Theologische Disputationen über Kirchenmusik«, S. 104. Demnach erscheint die Allegorie der Orgelpfeifen bei Gerlach 1651, Fiedler 1666, Vetterlein 1680, Bucher 1681, Thilo 1683, Feuerlein 1691, Drommer 1725 und Lindner 1747. Zu ergänzen sind in dieser Gruppe Skubowius 1749 und Harst 1750. Letzterer rekurriert als einziger katholischer Orgelpredigtautor auf Elemente der Heiligenpredigt und verwendet die Orgel mit ihren Pfeifen und Bauteilen als Allegorie der Heiligen Clara.

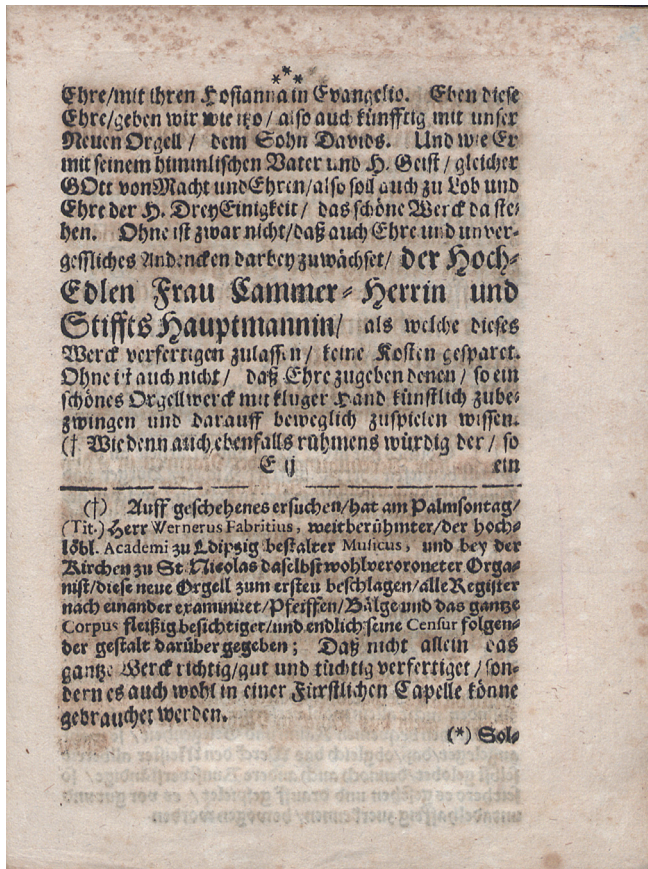


Abbildung 8.9: Immanuel Weber, *Das Gott=Lob=Schallende Hosianna*, Leipzig: Spörel, 1671, E2^r. Exemplar D-HAu: Pon Yd 3944, QK

Im 18. Jahrhundert bürgerte es sich dann ein, die Seitenränder nur noch für den Nachweis der Bibelstellen zu benutzen und parallel dazu einen wissenschaftlichen Kommentar in die Fuß- oder Endnoten zu verlegen. So entstand ein dreischichtiges Diskurssystem.

Die jüngste Regensburger Orgelpredigt von Skubowius veranschaulicht dieses Stadium. An dieser Publikation aus der Spätzeit der Orgelpredigt lässt sich der Wissenszuwachs ablesen, der im Verlauf der Gattungsentwicklung gewonnen wurde. Der Elbinger Pastor verfügt Mitte des 18. Jahrhunderts über eine angewachsene Fachliteratur zum Thema der Musikinstrumente in der biblischen und kirchlichen Geschichte, bis hin zu dem als Quelle bemühten Waltherschen *Musicalischen Lexicon* (S. 33, 36). Die für Dieterich noch relevante Debatte im Anschluss an das Colloquium von Montbéliard wird nun überlagert durch neuere Kontroversen um die Kirchenmusik,⁴⁸ sowie eine lange Polemik gegen die radikalpietistische *Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie* (Frankfurt am Main: Fritsch, 1700–1715) des Gießener Theologen Gottfried Arnold,

48 Vgl. Skubowius, S. 12 f., sowie zu den Hintergründen Jürgen Heidrich, *Der Meier–Mattheson-Disput. Eine Polemik zur deutschen protestantischen Kirchenkantate in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1995.

die orgelfeindliche Passagen enthielt.⁴⁹ Trotz dieser Transformation und Aktualisierung des gespeicherten Wissens im Verlauf der Zeit belegt Skubowius' Predigt aber auch die Kontinuitäten der Wissenspräsentation. Noch immer bleiben Dieterich (S. 12, 15, 18) und Michael Praetorius (S. 21, 22) Autoritäten, auf die der erheblich jüngere Autor sich voller Vertrauen beruft. Insbesondere für das 17. Jahrhundert, das der Musik im akademischen Bereich keine eigene Position einräumte,⁵⁰ bildeten Orgelpredigten so ein zentrales Medium für die Erschließung, den Erhalt und die Kanonisierung von musikalischem Wissen. Interessant ist aber auch das lange Nachwirken dieser Konzepte bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.

Wissenskompilation

Der gemeinsame Bestand an Themen, die manchmal wie Versatzstücke von Text zu Text verschoben werden, rückt den einzelnen Autor über weite Strecken hinweg in die Rolle eines Kompilators. Dies lässt sich an Grafunders Text gut exemplifizieren. In seiner vergleichsweise kurzen, hörerorientierten Predigt benennt der Theologe zwei Orgelpredigten, die ihm offenkundig bei der Vorbereitung zur Verfügung gestanden hatten: diejenige von Conrad Dieterich und Immanuel Webers 1671 erschienene Predigt, ein wissenschaftlich ambitionierter Text, in dem strittige Fragen bezüglich der Herkunft der Orgel ausgiebig diskutiert werden.

Grafunder, dessen Orgelpredigt weniger gelehrt auftritt, beruft sich explizit auf die beiden Predigtautoren nicht in einem sachbezogenen, sondern in einem geistlichen Zusammenhang. Über das harmonische Zusammenklingen der Pfeifen als Symbol für die Eintracht im Haus schreibt Grafunder: »Wie solche anmuthige/ Geistreiche Gedancken/ der berühmte und GEistreiche Prediger zu Ulm/ der Seel. Dietericus seinen Zuhörern in einer Orgel=Predigt an die Hand giebet.«⁵¹ Auch für das Bild der unterschiedlich großen Pfeifen als Vater, Mutter und Reihe der Kinder verweist er auf einen Vorgänger: »Wie ein ander Geistreicher Theologus und Prediger M. Immanuel Weber solche Erinnerung in einer Orgel=Predigt seinen Zuhörern giebet.«⁵² Namentlich genannt werden die beiden Autoritäten also primär als Garanten für die Glaubhaftigkeit der Orgelallegorese, die womöglich nicht jedem Hörer oder Leser einleuchtete.

Dass in Grafunders Predigt weitere textuelle Anleihen an die zwei Vorgängerwerke begegnen, wird dem Leser hingegen nicht enthüllt. Folgendes Beispiel zeigt dieses Fortschreiben eines gegebenen Textes, der nur leicht redigiert und um einige kleine Zusätze erweitert wurde:

49 Vgl. Skubowius, S. 13–16.

50 Vgl. Rainer Bayreuther, »Musik als Unterrichtsgegenstand an der Artistenfakultät der Universität Jena zwischen 1550 und 1650«, in: *Universität und Musik im Ostseeraum*, hrsg. von Ekkehard Ochs u. a., Berlin 2009, S. 23–34; Werner Braun, »Aspekte des Klingenden in lutherischen Universitätschriften zwischen 1600 und 1750«, in: ebd., S. 11–22.

51 Grafunder, D1^r.

52 Ebd.

Weber, D1 ^r	Grafunder, C3 ^r
Auff einer Orgell kan zwar allerley gespielet/ und nach dem die Hand des Künstlers gübet/ Variationes, Fugen etc. vor allen Dingen aber	Auff einer Orgel kan zwar allerley gespielet/ und nach dem die Hand des Künstlers geübet ist/ variationes, fugen etc. gemacht werden; Vor allen Dingen aber sollen die Geistreichen Lieder/

Weber, D1 ^r	Grafunder, C3 ^r
was sich auff derselben zuhören in das Haus Gottes reimet/ vernommen werden. Unter welchen allen zwar den Vorzug haben/ die andächtigen Gesäng und Kirchenlieder/	die sich auff derselben zuhören in das Hauß Gottes schicken und reimen/ gespielt werden. Unter solchen geistlichen Liedern haben zwar den Vorzug die andächtigen Gesänge und Kirchen-Lieder/ die in unseren Lutherischen Gesang-Büchern zufinden seynd;
jedoch aber nicht zuverwerffen alle andere Geistliche Stücke/ so nach musicalischer invention, von berühmten Componisten verfertiget/ und zu Ausbreitung der Ehre Gottes/ auch Erweckung heiliger Andacht/ so wohl von den Chören/ als Orgeln mögen gehöret werden.	Jedoch aber sind nicht zuverwerffen alle andere geistliche Concerten und Stücke/ so nach Musicalischer Invention von berühmten Componisten verfertiget/ und zu Außbreitung der Ehre GOTTes/ auch Erweckung heiliger Andacht/ so wohl von den Chören/ als Orgeln mögen gehöret werden.

Tabelle 8.1: Synopse der Texte von Weber und Grafunder

Die weitgehende Identität der zwei Texte lässt die kleinen Differenzen als besonders aufschlussreich erscheinen, denn Grafunder setzt einen eigenen Akzent auf das Kirchenlied und grenzt diesen Repertoirebereich deutlicher gegen den der Figuralmusik ab, die er mit dem Begriff »geistliche Concerte« konkretisiert.

Während Immanuel Weber an diesen eröffnenden Absatz seiner Antwort auf die Frage »Was gespielet worden?« eine sechsstufige Erörterung anschloss, ehe er mit der folgenden Frage »Zu welchen Ende das lieblich-klingende Hosianna auf der neuen Orgell/ gespielet worden?« fortfuhr, geht Grafunder nach dem zitierten Absatz direkt zu der zweiten Frage nach dem Zweck kirchlichen Orgelspiels über. Erneut übernimmt er von Weber lediglich dessen ersten prägnanten Absatz⁵³ und leitet dann bereits die Einweihungszeremonie ein.

Dass die Übernahme eines gegebenen Textes gleichwohl mehr als reines Abschreiben war, zeigt nicht nur die radikale Verkürzung der Vorlage. Grafunder bringt das ihm verfügbare Wissen in ein neues Arrangement. So kombiniert er Elemente aus Webers Predigt mit längeren

53 Vgl. Weber, D4^v-E1^r, und Grafunder, C3^r. Auch hier konkretisiert Grafunder einen musikalischen Sachverhalt, wenn er das »Hosianna« seiner Vorlage in ein »Te deum laudamus« und »Halleluja« umwandelt.

Passagen aus Dieterichs *Vlmischer Orgel Predigt*. Sein Interesse gilt dabei weder der geschichtlichen Darstellung der Orgel noch der technischen Erläuterung des Instruments, die Dieterichs Predigt für so viele nachfolgende Theologen zum Referenzwerk machte. Ihm half Dieterichs Text, das Thema der Orgelgegner zu präsentieren. Grafunders Zugang zu diesem Thema erscheint nur auf den ersten Blick aus eigener Erfahrung gewonnen:

Wer wolte denn die Orgeln und Musicalische Instrumenta aus denen Kirchen bannisiren und ausstürmen? Dis/ dis [sic] wil dem Calvinischen irr= und verwirr=Geist nicht mundern/ denn der ist ein sauer und trauer Geist. Die Orgeln sind dem Calvinischen Geiste sehr zuwidern / die Calvinisten heissen die Orgeln schimpfflich: Himmlische Sackpfeiffen/ tubas AntiChristi, des Römischen Abgottes Baals Feld-Zeichen. Daher als vor etlichen Jahren in dem Anhaltischen eine Orgel verfertigt und gemacht ward/ und der Orgelbauer alles zu Dessau hatte bereitet/ wolte er daselbst die Blase=Bälge nicht machen/ sondern er zog nach Magdeburg/ und machte sie daselbst. Als er gefragt ward/ warum er das thäte? antwortete er schertzweise: Der Calvinische Wind treibet keine Orgel/ er muß anders woher gehohlet werden.⁵⁴

Den anekdotischen Bericht über den Dessauer Orgelbauer kombinierte Grafunder mit dem Hinweis auf die calvinistische Verunglimpfung der Orgel als des römischen Abgottes Baals Feld-Zeichen, die ihm aus Dieterichs Orgelpredigt geläufig war.⁵⁵ Als Anschauungsmaterial diente Grafunder die Schilderung des Orgelsturms im Ulmer Münster, für die Dieterich bis heute die einzige historische Quelle liefert. Die konkreten Hinweise auf Ulm lässt Grafunder allerdings aus und übernimmt nur den Kern seiner Vorlage:

Wo die Calvinisten überhand nehmen/ da stürmen sie die Orgeln aus denen Kirchen heraus/ reissen sie mit ungestüm ein/ zerschlagen und vergiessen die Pfeiffen/ wenden die Materialien zu andern profan Sachen an/ und das mit solchen Ungestüm/ als wenn Leib und Leben/ ja gar die Seeligkeit an solchen Orgel=Sturm gelegen wäre/ wie denn in denen vorigten Jahren dergleichen Orgelstürmerey hin und wieder an denen Orten/ da diese falsche Stieff=Brüder eingeschlichen/ ist vorgelauffen.⁵⁶

54 Grafunder, D2^r–D2^v.

55 Vgl. zur Entstehung dieses Topos gegen Ende des 16. Jahrhunderts, Sarah Davies, »Destroying the Devil's Bagpipe. Iconoclasm and the Fate of the Organ in Reformation Switzerland«, in: *The Past in the Present. Papers Read at the IMS Intercongressional Symposium and the 10th Meeting of the Cantus Planus*, Bd. 1, hrsg. von László Dobszay, Budapest/Visegrád 2003, S. 131–161.

56 Grafunder, D2^v. Vgl. dazu Dieterich, S. 28 f.: »Sonderlich sind heutiges Tags/ vnder vns die Calvinisten vnd Zwinglianer der Kirchen Music/ gantz abhold vnnd zuwider/ darumb sie weder Instrumental Music noch Orgeln/ in der Kirchen gestatten vnd gedulden können: Oder da sie dieselbig schon an etlichen orten dulden/ sie doch solche zum Gottesdienst nicht schlagen vnnd gebrauchen lassen/ sondern stürmen sie eintweder auß den Kirchen herauß/ reissen sie hernider/ zerschmelzen vnd vergiessen die Pfeiffen/ vnd mißbrauchen deren

Der Luckauer Pfarrer geht sodann direkt zu dem Exempel der holländischen Kaufleute über, die Orgelmusik als weltliches Konzert in den Kirchen hörten⁵⁷ – ein Detail, von dem Dieterich aus eigener Anschauung erzählt hatte.⁵⁸

Am Schluss dieser inhaltlichen Einheit kehrt Dieterichs Text erneut fast wörtlich in der Luckauer Predigt wieder:

Dieterich, S. 30	Grafunder, D3 ^r
<p>Dann daß 1. die Orgelsturmer fürgeben/ die Orgeln vnd Instrumental Music/ seyen vnder die Stuck zurechnen/ so deß römischen Abgotts Baals Feldzeychen seyn:</p> <p>ist ein erdicht Calvinisch Feldgeschrey. Denn woher wollen sie erweisen/ daß der Antichristisch Baal/ wie sie reden/ die Orgel vnd Instrumental Music ersten mahls erfunden?</p> <p>Das Widerspiel ist auß oben eingeführter Historischer Erzehlung erwisen. Es sey dann/ daß sie Justinum Martyrem, Hilarium, Basi- lium, die reine Vralte Kirchen=Lehrer/ so der Instrumental Music gedencken/ auch zum Antichristischen Baal machen wolten?</p>	<p>Und lassen wir uns das nicht irren/ daß die Calvinistischen Orgelsturmer fürgeben/ die Orgeln und Instrumental-Music seyen unter die Stücke zu rechnen/ so des Anti-Christischen Baals Feld=Zeichen seyn. Denn dis ist ein in dem Calvinischen Gehirn erdichtetes Feld=Geschrey. Woher wollen sie erweisen/ daß der Anti=Christische Baal/ wie sie reden/ die Orgel und Instrumental=Music zu erst erfunden habe?</p> <p>Justinus Martyr, Hilarius, Basilius, gedencken schon der Instrumental=Music, daß sie zu ihren Zeiten in denen Kirchen eingeführt gewesen; Also machen diese unzeitige Orgel- stürmer auch die Uhalte reine Kirchen= Lehrer zum Anti=Christischen Baal.</p>

Tabelle 8.2: Synopse der Texte von Dieterich und Grafunder

So komprimiert Dieterichs Darlegungen in Grafunders Predigt erscheinen, handelt es sich doch um dasjenige Thema aus dem weit größeren inhaltlichen Radius der *Vlmischen Orgel Predigt*, welches die Aufmerksamkeit des Luckauer Pfarrers in besonderer Weise erregt hatte. Grafunders spürbarer Groll gegen die Reformierten hatte mit seinen eigenen Erfahrungen zu tun und führte dazu, dass er diesen Aspekt in seine eigene Predigt einfließen ließ.

Während auch für Johannes Lang die konfessionellen Auseinandersetzungen mit den Reformierten bei der Wiedereinsetzung der Orgel in der Memminger Martinskirche eine wichtige

materialien zu andern prophan sachen/ vnnd daß mit solcher Vngestuem/ als wann Leib vnd Leben/ Seel vnd Seeligkeit/ an der Orgelsturm gelegen/ wie sie dann in Anno 1531. da sie vnser Münster deformiert/ die zwo schöne Orgeln/ deren ich ohnlangst meldung gethan/ vber ein Hauffen herunder gestürmet vnnd als sie das corpus mit den Pfeiffen/ in der grossen Orgel nicht füglich abheben können/ Sailer vnd Ketten darumb gebunden/ an selbige nachmahl Pferde gespannt/ vnd durch deren Gewalt auff einmahl herunder raissen/ vnd vber einen hauffen stürzten lassen/ wie ich dessen mehr dann einmahl von beglaubten Alten ehrlichen Leuthen berichtet. Oder/ da sie den orgeln an etlichen orthen gnädig/ derselben corpus stehen/ die Pfeiffen mit der Zeit herauß verpuffen/ in sich selbst verzehren vnnd verderben lassen.«

57 Vgl. Grafunder, D2^v.

58 Vgl. Dieterich, S. 29.

Rolle spielten,⁵⁹ klingt das Thema Orgelsturm im jüngsten Text von Skubowius nur noch als fernes Echo an – mit einem knappen Verweis auf das, was Conrad Dieterich einst dazu geschrieben hatte.⁶⁰ Es ist nicht das einzige Thema, das von Text zu Text weitergereicht wurde. Quer durch Deutschland hörten sich die lutherischen Gemeinden lange Predigten an, in denen erklärt wurde, wie Orgeln und Instrumente entstanden waren, welche Rolle Musik im Gottesdienst wie auch im Leben spielt und mit welchem Respekt man sich dieser Kunstform als Zuhörer zu nähern habe. Ein entscheidendes Moment erscheint uns die dadurch erzielte Breitenwirkung zu sein. Dass die neue Technologie des Buchdrucks in der Frühen Neuzeit bestenfalls theoretisch zur Entstehung einer Massenkommunikation im modernen Sinne des Wortes führte, wird in medienhistorischen Forschungen hervorgehoben.⁶¹ In der Tat lässt sich aus einem Predigtgedruck mit einer Auflagenhöhe von etwa hundert bis zweihundert Exemplaren⁶² außerhalb eines engen regionalen und zeitlichen Kontextes keine relevante öffentliche Wahrnehmung ableiten. Erst der Umstand, dass in den Orgelpredigtgedrucken ein weitgehend uniformer Diskurs fortgeschrieben wurde, eröffnete die Perspektive einer erheblich stärkeren Rezeption über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg.

Multipliziert wurde diese Wirkung durch eine Verzahnung von mündlicher und schriftlicher Kommunikation: Die gut hundert uns bekannten Orgelpredigten, die zunächst von der Kanzel aus vorgetragen wurden, verwandelten sich durch den Buchdruck in tausend und mehr Buchexemplare. Diese konnten zum einen durch Lektüre ein Vielfaches an Empfängern erreichen. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Bedeutung des Vorlesens in Anbetracht der begrenzten Lesefähigkeit der Bevölkerung, für die Formen der mündlichen Kommunikation immer noch Priorität besaßen.⁶³ Zum anderen dienten die Drucke weiteren Geistlichen als Modell für die unzähligen

59 Lang grenzt sich in seiner Predigt deutlich gegen Bilder- und Orgelsturm ab, vgl. Lang, S. 17 f. Die Kontroverse gegen den Calvinismus besaß für ihn in Memmingen einen hohen Aktualitätswert, vgl. Braun, »Orgel und Kirchenmusik«, S. 223–233, 243 f.

60 Vgl. Skubowius, S. 18.

61 Vgl. dazu grundsätzlich Esther-Beate Körber, »Die Frühe Neuzeit der Kommunikationsgeschichte«, in: *Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation. Festschrift für Bernd Söseman zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Patrick Merzinger u. a., Stuttgart 2010, S. 3–8, bes. S. 7. Kritisiert wird dabei das Konzept der Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit, wie es Wolfgang Behringer in seiner Darstellung der beschleunigten Verkehrsentwicklung vertreten hat, vgl. Wolfgang Behringer, »Von der Gutenberg-Galaxis zur Taxis-Galaxis. Die Kommunikationsrevolution – ein Konzept zum Verständnis der Frühen Neuzeit«, in: *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Johannes Burkhardt und Christine Werkstetter, München 2005, S. 39–54.

62 Bei Leichenpredigten geht man in der Forschung von 120 bis 400 Exemplaren aus, vgl. Hahn, »Von der Kanzel in die Druckerpresse«, S. 82. Für Orgelpredigten finden sich bislang nur zwei Angaben zur Auflagenhöhe aus dem späten 18. Jahrhundert. Einmal werden 85 Exemplare genannt, vgl. Braun, »Die Orgelpredigt«, S. 247. Im Nachlass Adolph Schinmeiers waren von seiner 1772 erschienenen Orgelpredigt noch 105 Exemplare vorhanden, vgl. *Verzeichniß der von D. Joh. Adolph Schinmeier weiland Superintendenten zu Lübeck hinterlassenen Büchersammlung welche am 31sten Jul. 1797 im Auditorio zu St. Catharinen hieselbst zum Verkaufe öffentlich aufgeboden wird durch den Auktionarium G. F. J. Römhild*, Lübeck 1797, S. 142. Heute ist Schinmeiers Orgelpredigt nicht mehr auffindbar.

63 Dass das Vorlesen eine wichtige Zweckbestimmung frühneuzeitlicher gedruckter Texte war, sodass man es mit einer »zweifache[n] kommunikative[n] Situation« zu tun hat, lässt sich durch deren hörerorientierte Sprache belegen, vgl. Rössing-Hager, »Wie stark findet der nicht-lesekundige Rezipient Berücksichtigung in Flugschriften?«, S. 77. Vgl. außerdem Robert W. Scribner, »Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen?«, in: *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*, S. 65–76, bes. S. 66–68.

Einweihungspredigten, die uns heute nicht mehr zugänglich sind, die es aber zweifellos für die meisten der im 17. und 18. Jahrhundert erbauten Orgeln gegeben hat. Das Weiterschreiben und Weiterreichen des Wissens ist unter diesen medialen Bedingungen nicht als Einfallslosigkeit zu bewerten, sondern bildet die unabdingbare Voraussetzung für das kontinuierliche Formen eines einheitlichen, theologisch sanktionierten Musikverständnisses, das zu einer Basis der barocken Musikanschauung in Deutschland werden konnte.

Orgelpredigten in Pfarrersbibliotheken des 17. Jahrhunderts

Welche Leserschaft erreichten Orgelpredigten? Johannes Lang wollte seinen Text »anderen meinen günstigen leütten, deßgleichen meinen Mittbrüdern, vnd guten freunden«⁶⁴ zukommen lassen. Die Verteilung der gedruckten Predigt im Kreis von Familie, Freunden, Kollegen und Vorgesetzten war sicherlich ein typischer Vorgang. Dennoch sind Exemplare von Orgelpredigten mit autographischer Widmung des Autors überaus selten. Bisher kennen wir nur drei Beispiele: die Orgelpredigt, die der Kaufbeurener Pfarrer Georg Anwander 1609 seinem Sohn widmete,⁶⁵ das Exemplar der Ölsnitzer Orgelpredigt, das Christoph Dörffel 1651 seinem Freund und Kollegen, dem Pfarrer Dr. Johannes Müller aus Falkenstein zueignete,⁶⁶ sowie ein Widmungsexemplar von Christoph Fricks *Musica christiana*. Dieses schenkte der Autor keinem Theologen, sondern einem einflussreichen Gönner, »Dem Ehrnuesten Achtparn vndt fürnehmen Herrn Georgen Dithmern F. L. Herrn Amptman vndt Zollverwaltern zur Schnackenburg meinem günstigen Herrn vndt besondern guten freunde«.⁶⁷

Das geringe Vorkommen solcher Dedikationen deutet darauf hin, dass ein beträchtlicher Anteil der Predigtdrucke dazu bestimmt war, im Handel vertrieben zu werden. Ein Beispiel für einen vom Autor unabhängigen Erwerb einer Orgelpredigt findet man in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In einem Band, der Fricks *Musica christiana* mit dessen *Votum Davidicum* kombiniert,⁶⁸ steht im vorderen Spiegel folgende Widmung: »Hunc librum dono dedit mihi Petrus Poppe faber ferrarius in Dorffimarck, anno Domini 1628. 14. Decembris videlicet dmica 3. Adventus« (Abbildung 8.10a).

Der Schmied des kleinen Ortes Dorfmark in der Lüneburger Heide hatte das Buch demnach in der Vorweihnachtszeit einer anderen Person zum Geschenk gemacht. Die Quelle beleuchtet das Interesse von Handwerkern am gedruckten Buch, auf das vor kurzem wieder Philip Hahn aufmerksam gemacht hat.⁶⁹ Wer die zwei Predigten erhalten hat, wissen wir leider nicht.

64 Johannes Lang, Brief an den Rat der Stadt Memmingen, 29. Januar 1602, D-MMA: A 360/9, fol. 1^v.

65 Das Exemplar D-KFp: S 39 (Nr. 3) enthält den folgenden Eintrag: »Dise ein Weichungs und Orgelpredigten hab ich Georgius | Anwander, meinem sohn Hans Jergen Anwander | geschenckt, den 9 Septemb. 1609.« (Zitiert nach <<https://opac.rism.info/search?id=453012866>> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018].)

66 D-HAu: Pon Yd 3168, QK.

67 D-B: Mus.ant.theor. F 140.

68 D-W: M: Db 875.

69 Vgl. Philip Hahn, »The Emperor's Boot. Perceiving Public Rituals in the Urban Reformation«, in: *German History* 35 (2017), S. 362–380, bes. S. 369–371.

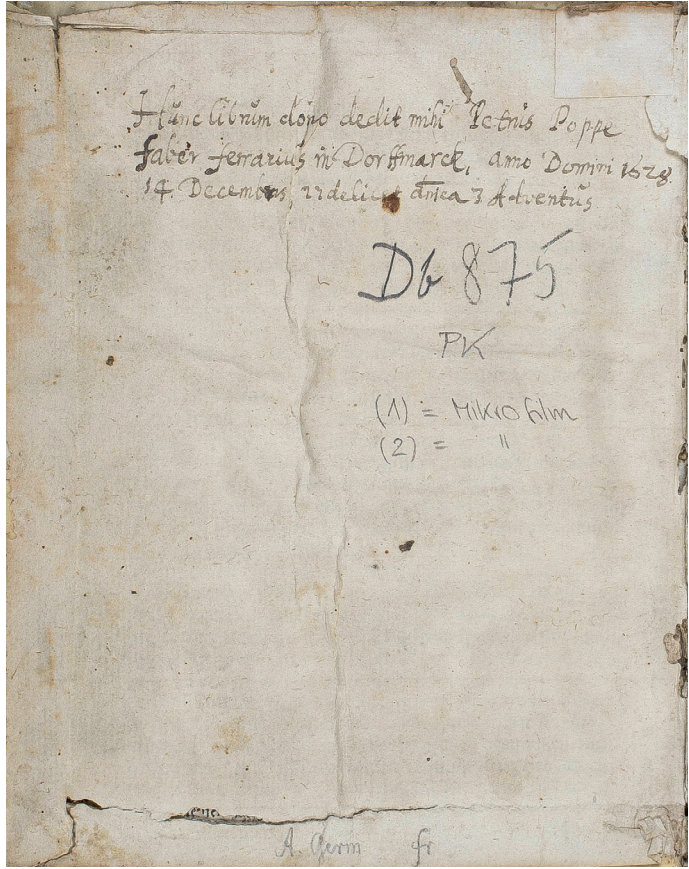


Abbildung 8.10a: Christoph Frick, *Musica christiana*, Leipzig: Kober, 1615, Vorderer Spiegel. Exemplar: D-W: M: Db 875 (2).

Zahlreiche Unterstreichungen im Text zeugen jedoch davon, dass Petrus Poppe wusste, dass sein Bekannter die Gabe gerne nutzen würde. Der handschriftliche Eintrag auf der letzten Seite informiert sogar über den Zeitpunkt der Lektüre: »durchlesen den 4. martij anno 1629.« (Abbildung 8.10b).

Von einem florierenden Verkauf sind wir im Falle von Conrad Dieterichs Predigten unterrichtet. Hatte dieser seine Orgelpredigt im August 1624 für den Druck vorbereitet, so produzierte der Ulmer Drucker Jonas Saur bereits im Februar 1625 einen Nachdruck mehrerer Dieterichscher Gelegenheitspredigten, die in den vorhergehenden Jahren einzeln erschienen waren, darunter auch die Orgelpredigt. Diese Drucke seien, so Saur »meisten theils distrahirt, daß keine Exemplarien mehr darvon vorhanden noch zubekommen sind. Vnd aber nach denselbigen nicht ein geringes nachfragens/ Als bin ich entschlossen/ mehrens deren widerumb aufzulegen/ vnnnd der lieben posteritet zum besten von newen im Truck zugeben.«⁷⁰ Die Initiative ging

⁷⁰ Jonas Saur, »An den Christlichen Günstigen Leser«, in: *Absonderliche Predigten/ D. Chunrad Dieterichs [sic] Vlmischer Kirchen Superintendenten [...] Deren etzliche hiebevör vnderschieden/ Etzliche aber jetzo Erstenmahls in offenen Truck geben*, Ulm: Carl Unckel, 1625, S. 3. Einziges bekanntes Exemplar D-LEu: 64-8-2045/6.

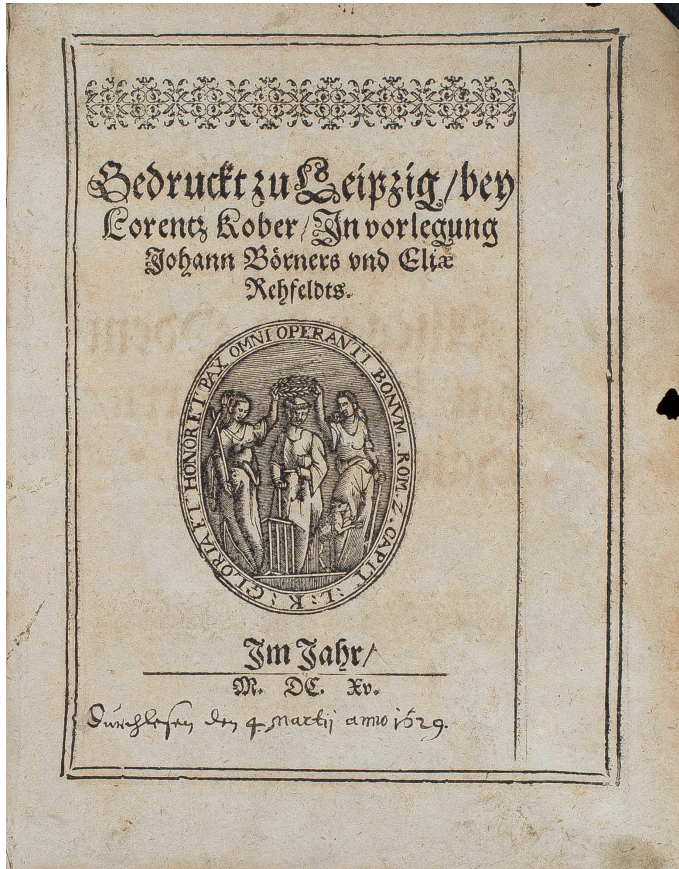


Abbildung 8.10b: Christoph Frick, *Musica christiana*, Leipzig: Kober, 1615, S. [111]. Exemplar: D-W: M: Db 875 (2).

hier also vom Drucker aus, der sich für den Vertrieb mit dem Frankfurter Buchhändler Johann Carl Unckel zusammenschloss.

Weitere Anhaltspunkte für die zeitgenössische Verwendung der Predigten ergeben sich, wenn man sich näher mit dem Überlieferungszustand des einzelnen Exemplars befasst. Die zwei Orgelpredigten aus dem Besitz der Staatlichen Bibliothek Regensburg präsentieren sich beide als Teile von voluminösen, in helles Pergament eingebundenen Konvoluten. In dieser Weise sind das ganze 17. Jahrhundert hindurch die schmalen Einzeldrucke der Predigten in größere Einheiten zusammengefasst worden. Im älteren der beiden Bände (4 Hom.201) sind 18 Predigtdrucke zusammengebunden (siehe Tabelle 8.3). Sie weisen abgesehen von einer Widmung keinerlei handschriftliche Zusätze oder Nutzerspuren auf. Das deutet nicht unbedingt auf ein Desinteresse hin. Im Gegenteil sind die Texte offenbar pfleglich behandelt worden. Der schöne Außeneinband mit einer speziellen Prägung und Wappen ebenso wie die gut erhaltenen Metallschließen haben die darin enthaltenen »flüchtigen« Kasualpredigtdrucke gut geschützt.

Vergleicht man dies mit manchen späteren Predigtkonvoluten, denen man in großen Bibliotheken begegnet und die oft lieblos aneinandergedundene Sammelsurien diverser Gelegenheitsdrucke bieten, so besticht der Regensburger Band durch seine homogene Anlage. Gedruckt

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
1.	Georg Rosa	<i>Pvero Iesv nato sacra oratio</i>	Tübingen: Kircher	1600
2.	Johann Georg Sigwart	<i>Ein Predigt Von den Erdbidemen</i>	Tübingen: Cellius	1601
3.	Lucas Osiander	<i>Ein Predigt, von dem Erdbidem</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
4.	Andreas Osiander	<i>Kurtze vnd Einfältige Predigt Vom Erdbidem</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
5.	Lucas Osiander	<i>Ein Predigt auß dem Euangelio</i>	Tübingen: Gruppenbach	1598
6.	Abel Vinarius	<i>Ein Predigt Vber das Euangelion [...] Vom grossen Abentmal</i>	Tübingen: Gruppenbach	1589
7.	Lucas Osiander	<i>Ein Predigt Vom heiligen Abentmal Christi</i>	Tübingen: Gruppenbach	1598
8.	Christoph Hermann	<i>S. Peters Predigt</i>	Tübingen: Gruppenbach	1600
9.	Matthias Hafenerffer	<i>Concio secularis</i>	Tübingen: Cellius	1600
10.	Georg Breuning	<i>Jubel Jar</i>	Tübingen: Cellius	1600
11.	Philipp Schickhart	<i>Unterricht vnd Trostpredigt für schwangere geberende Weiber</i>	Tübingen: Gruppenbach	1600
12.	Matthias Hafenerffer	<i>Leuchpredigt Vber dem Absterben Weilund des Ehrwürdigen [...] Jacob Heerenbrand</i>	Tübingen: Cellius	1600
13.	Johannes Magirus	<i>Christliche Leichpredigt</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
14.	Alexander Wolffhard / Heinrich Dauber	<i>Zwo christliche Leichpredigten</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
15.	Lucas Osiander	<i>Predigt auß dem Euangelio am Sontag Exaudi</i>	Tübingen	1598
16.	Johannes Lang	<i>Christliche Predigt Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen</i>	Tübingen: Gruppenbach	1602
17.	Johannes Weininger	<i>Gründtlicher vnd warhafftiger Bericht</i>	Tübingen: Gruppenbach	1600
18.	<i>Kurtzer/ einfälter/ aber doch gründtlicher Bericht/ was von der newlich in Truck außgesprengten Lästerschrift zu halten/ welche die Jesuiter den vnschuldigen Luther genennen</i>		Tübingen: Gruppenbach	1598

Tabelle 8.3: Inhalt des Bandes D-Rs: 4 Hom. 201

wurden die aufgenommenen Werke ausnahmslos in Tübingen, überwiegend im Verlag Georg Gruppenbach. Aufgrund ihrer einheitlichen Aufmachung nehmen sie sich in dem Konvolut fast wie die Kapitel eines größeren Buchs aus. Während der älteste Druck von 1589 (Nr. 6) aus der Reihe etwas ausscheidet, fallen die anderen in den engen Zeitraum zwischen 1599 und 1602. Sämtliche Autoren waren durch Studium oder Beruf mit der Universität Tübingen verbunden.

Neben dieser klaren geographischen und zeitlichen Ausrichtung hat der Besitzer darüber hinaus versucht, die Werke inhaltlich schlüssig zu gruppieren. Eröffnet wird der Band durch den einzigen lateinischen Text des Bandes, bei dem es sich auch nicht um eine Predigt handelt, sondern um eine akademische Rede, gehalten am 1. Weihnachtstag. Die folgenden drei Predigten behandeln alle das große Erdbeben, das am 7. und 8. September 1601⁷¹ Teile Süddeutschlands erschütterte. Über dieses Ereignis hatte auch Johannes Lang 1601 seine erste »thematische« Predigt in Druck gegeben, noch bevor er mit gewissem Verzug die Orgelpredigt publizierte. Sein Beitrag zum Thema fehlt allerdings hier, vielleicht weil diese Predigt beim Lindauer Verleger Brem erschienen und dem Besitzer nicht zugänglich war. Es schließen sich dann Predigten zu besonderen Feiertagen des Kirchenjahres an (Nr. 5–8), zwei Neujahrspredigten (Nr. 9–10), eine Gruppe von Leichenpredigten (Nr. 11–14), sowie am Schluss zwei theologische Streitschriften (Nr. 17–18), die sich mit aktuellen Debatten befassen. Abgesehen von der generellen theologischen Grundierung fällt bei der Zusammenstellung der Texte der Aspekt der Denkwürdigkeit auf: Besondere Begebenheiten werden hier festgehalten, darunter nicht nur kirchliche im engeren Sinn, sondern auch zeithistorische Ereignisse, eine als Vorzeichen der Apokalypse gedeutete Naturkatastrophe, der Anbruch des neuen Jahrhunderts und schließlich die Einweihung eines technischen und künstlerischen Wunderwerks – der Memminger Orgel. Die Leichenpredigten heben sich dadurch hervor, dass drei sich mit der 1601 in Nürtingen verstorbenen Fürstin Johanna Elisabeth Pfalzgräfin bei Rhein, der Tochter des Herzogs Georg Johann II. von Pfalz-Veldenz, beschäftigen. Sie wurden außer in Nürtingen beim Kondukt der Leiche in den Orten Tübingen und Oberensingen gehalten. Auch die vierte Leichenpredigt handelt nicht einfach von einer Privatperson, der sich der Bandbesitzer verbunden fühlte, sondern erinnert an den Theologen Jacob Heerbrand (1521–1600), Professor und mehrfachen Rektor der Universität Tübingen, bezieht sich also auf eine prominente Gestalt der betroffenen Region.

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich überzeugend nachweisen lässt, wer der Besitzer eines solchen Bandes war. Das Regensburger Konvolut mit der frühesten bekannten Orgelpredigt stellt in dieser Hinsicht eine erfreuliche Ausnahme dar. Das erste Titelblatt trägt eine autographe Widmung des Autors Georg Rosa, der sein Werk Georg Zeiter, von 1561 bis 1616 Pastor in Holzgerlingen (bei Böblingen),⁷² zukommen ließ. Dass dieser Besitzer nicht nur für das betroffene Werk namhaft gemacht werden kann, sondern auch der Eigentümer des gesamten Konvoluts war, beweist das Monogramm »G Z« auf dem Buchdeckel, das sich dank Rosas Widmung in den vollen Namen Georg Zeiter auflösen lässt (siehe Abbildung 8.11). Zeiter ist nach heutigem bibliographischen Kenntnisstand nicht selbst mit Publikationen hervorgetreten und dürfte demnach ein typischer Rezipient aktueller Predigtdrucke gewesen sein, die er zum einen für seine eigenen Predigtverpflichtungen als Modelle genutzt haben mag, zum anderen aber zur Bildung und Unterhaltung gelesen haben dürfte. Letzteres liegt besonders bei jenen Predigten

71 Das Datum bezieht sich auf den julianischen Kalender. Häufig findet sich daher für das Beben auch die Angabe 17./18. September.

72 Vgl. Christian Sigel, *Württembergisches Pfarrerbuch, Bd. 4. Enthaltend Teil 4, 444–640: Hall bis Laupheim*, s.l. 1915, S. 389, Typoskript, digitale Ressource: <<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz456265058>> [zuletzt aufgerufen am 8. 3. 2018].

nahe, deren Anlässe so speziell waren, dass sie sich kaum innerhalb von Georg Zeiters Amtsausübung wiederholt haben dürften. Finden ließ sich freilich in diesen Texten bemerkenswertes Material – aus der Gegenwart gegriffene Exempla jenseits der biblischen Bücher, die womöglich auch in homiletische Ausführungen zu anderen Themen einzuflechten wären.

Der Regensburger Predigtband stellt aufgrund seiner sicheren Provenienz ein besonders wertvolles Dokument dar, aus dem sich Anhaltspunkte für die zeitgenössische Nutzung der ältesten Orgelpredigt ableiten lassen. Zwei der weiteren bekannten Exemplare von Langs Predigt befinden sich in ganz ähnlich aufgebauten Volumina. Der Band aus der Universitätsbibliothek Erfurt (D-EFu: 16-Tp. 8° 02831aah) umfasst ebenfalls ausschließlich Tübinger Drucke der Jahre 1601–1602, ist allerdings mit neun Titeln kleiner dimensioniert (siehe Tabelle 8.4). Neben Langs Orgelpredigt hat sich der nicht identifizierbare Erstbesitzer⁷³ auch für das Erdbeben von 1601 interessiert, das mit derselben Trias an Predigten vertreten ist (vgl. die grau markierten Titel in Tabelle 8.3 und 8.4).

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
1.	Johann Georg Sigwart	<i>Ein Predigt Von den Erdbidemen</i>	Tübingen: Cellius	1601
2.	Lucas Osiander	<i>Ein Predigt, von dem Erdbidem</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
3.	Andreas Osiander	<i>Kurtze vnd Einfältige Predigt Vom Erdbidem</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
4.	Johann Georg Sigwart	<i>Ein Predigt Von den vilfältigen Religions Stritten</i>	Tübingen: Cellius	1601
5.	Johannes Lang	<i>Christliche Predigt Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen</i>	Tübingen: Gruppenbach	1602
6.	Piotr Skarga	<i>Von der Heuptfrage An Haeretico sit Fides servanda</i>	Leipzig: Gaubisch	1602
7.	Nikolaus Blume	<i>Leichpredigt Uber den Custodierten D. Nicolaum Krell</i>	Tübingen: Gruppenbach	1602

Tabelle 8.4: Inhalt des Bandes D-EFu: 16-Tp. 8° 02831aah

Das Interesse für Erdbeben und andere Naturkatastrophen erscheint typisch für die Phase der zweiten Konfessionalisierung. Nach der Auffassung Thomas Kaufmanns war das apokalyptische Denken geradezu konstitutiv für das Luthertum: »Immerzu galt es, Wunderzeichen oder kosmologische und politische Zeitereignisse auf der Grundlage der Bibel zu deuten, Gemeinden und einzelne Christen zur Buße zu mahnen und vor dem nahen Jüngsten Tag zu warnen, die von den Verführern zur ›Rechten‹ und zur ›Linken‹ ausgehenden Gefahren aufzudecken und das

73 Bekannt ist nur, dass der Band aus der Sammlung Johann Heinrich Neumanns stammt, eines um 1710 nachweisbaren Kanonikers am Erfurter Severi-Stift. Für den Hinweis auf die Provenienz danke ich Frau Anke Seifert, Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Erfurt.



Abbildung 8.11: Predigtband
D-Rs: 4 Hom. 201. Vorderer Ein-
band mit Supralibros

Glaubensgewissen zu memorieren.«⁷⁴ Eine vergleichbare Instrumentalisierung gab es auch im Katholizismus. Christian Rohr konnte zeigen, dass Predigten über Naturkatastrophen im späten Mittelalter noch unüblich waren. Das Wiener Erdbeben von 1590 hingegen wurde Gegenstand mehrerer jesuitischer Predigten, die ebenfalls eine Endzeitstimmung beschworen und religiöse Deutungsmuster für das Naturereignis einsetzten.⁷⁵ Die Jahrhundertwende hat solche Ängste nochmals verstärkt,⁷⁶ so dass die Konjunktur der Erdbebenpredigten verständlich wird.

Ein Bedrohungsszenario entwerfen auch die Predigten anlässlich der Hinrichtung des ehemaligen sächsischen Kanzlers und Kryptocalvinisten Nikolaus Krell (Nr. 7) sowie eine Kontroverspredigt gegen die »erschreckliche/ blutdürstige Jesuiter Predigt/ so Petrus Scharga/ ein vornehmer Jesuiter Münch/ den 9. Septembris Anno 1601. in der Stad Wilde [...] gehalten hat«

74 Thomas Kaufmann, *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformjahrhunderts*, Tübingen 2006, S. 23, sowie ausführlich S. 29–66.

75 Vgl. Christian Rohr, *Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit*, Köln 2007, S. 86 f., 166–178.

76 Vgl. Kaufmann, *Konfession und Kultur*, S. 418–441.

(Nr. 6). Betrachtet man den Band in seiner Gesamtheit, so scheint neben theologischen Motiven ein gewisses Interesse am Sensationellen hineingespielt zu haben. Dies würde am ehesten die Präsenz der Memminger Orgelpredigt erklären, die zwar kontroverstheologische Momente enthält, aber wohl eher aufgrund ihres ungewöhnlichen Themas in den Band aufgenommen wurde.⁷⁷

Der Freiburger Predigtband D-FRu: N 6946 (siehe Tabelle 8.5) bietet ein drittes Beispiel für die Kombination der Langschen Orgelpredigt mit den drei schon bekannten Erdbebenpredigten (Nr. 5–7).

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
1.	Johann Georg Sigwart	<i>Vierzehen Predigten: Darin die gantze Lehr Vom H. Abendmal Auß der Ersten Epistel S. Pauli an die Corinther ordentlich zusammen verfaßt</i>	Tübingen: Cellius	1601
2.	Matthias Ritter	<i>Siben vnd zwentzig Predigten Von dem H. Abendmal vnd Testament vnsers Herrn vnd Heylands Jhesu Christi</i>	Frankfurt am Main: Feyerabendt	1584
3.	Lucas Osiander	<i>Drey Predigten Von wahrer Christlicher Buß</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
4.	Johann Michael Beuther	<i>Compendium Terraemotuum</i>	Straßburg: Zetzner	1601
5.	Johann Georg Sigwart	<i>Ein Predigt Von den Erbidemen</i>	Tübingen: Cellius	1601
6.	Lucas Osiander	<i>Ein Predigt, von dem Erbidem</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
7.	Andreas Osiander	<i>Kurtze vnd Einfältige Predigt Vom Erbidem</i>	Tübingen: Gruppenbach	1601
8.	Polycarp Leiser	<i>Glückwünschungs Predigt zu vnterthänigsten Ehren Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Christiano II. Hertzogen zu Sachsen</i>	Dresden: Stöckel	1601
9.	Johannes Lang	<i>Christliche Predigt Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen</i>	Tübingen: Gruppenbach	1602

Tabelle 8.5: Inhalt des Bandes D-FRu: N 6946

⁷⁷ Dass Orgeln als technisches Wunderwerk begriffen wurden, unterstreicht Ole Olesen in seiner Darstellung der Orgelsammlung auf Schloss Frederiksborg, die neben der hölzernen Compenius-Orgel auch eine silberne und eine »chrySTALLINE« Orgel umfasste, vgl. Ole Olesen, »Orgelwercke von Elffen, Silber und Christall«: Die königliche Orgelsammlung auf Schloss Frederiksborg, Dänemark«, in: *Orgelbau, Orgelmusik und Organisten des Ostseeraums im 17. und 19. Jahrhundert*, hrsg. von Matthias Schneider und Walter Werbeck, Frankfurt am Main 2006, S. 21–30. Von ähnlichem Interesse zeugt Praetorius' Beschreibung der gläsernen Orgel in Venedig (vgl. Olesen S. 28 f.), die auch Dieterich und andere Orgelpredigt Autoren übernehmen.

Der Band hat vor kurzem die Aufmerksamkeit eines Historikers auf sich gezogen. Wie Otto Mühleisen in seiner vergleichenden Analyse der drei enthaltenen Erdbebenpredigten hervorhebt, rückte Lucas Osiander als praktischer Theologe und Angehöriger einer älteren Generation den Aspekt der Buße in den Vordergrund, während der Tübinger Theologieprofessor Sigwart sich vom homiletischen Kontext weit entfernte und eine ausführliche Abhandlung des naturwissenschaftlichen Phänomens verfasste. In der Mitte zwischen diesen beiden Polen steht Andreas Osianders Predigt.⁷⁸ In dem Konvolut befindet sich eine weitere Schrift (Nr. 4), die ebenfalls als Reaktion auf die Erdstöße im September 1601 erschien. Johann Michael Beuthers *Compendium Terraemotuum* (Straßburg: Zetzner, 1601) bietet ähnlich wie Sigwarts Predigt ein Verzeichnis bekannter Erdbeben, stellt also nach heutigem Verständnis einen Sachtext dar. Der Autor, Jurist von Beruf, lässt sich in seiner chronikartigen Auflistung jedoch immer wieder über die religiöse Sinnggebung der Vorfälle aus, obwohl er im Vorwort betont, er wolle nicht »den Theologis in jhr Ampt vnd beruff greiffen«.⁷⁹ Ein biblisches Motto zu Beginn des Buchs und ein langes Schlussgebet binden die Publikation in einen festen religiösen Rahmen ein. Der Freiburger Band veranschaulicht einmal mehr, wie fließend die Übergänge zwischen theologischen und naturwissenschaftlichen Texten um 1600 waren. Eine eindeutige Zuweisung zu einem der Bereiche ist kaum möglich.

Abgesehen von der wiederkehrenden Kernkonstellation von Erdbeben und Orgelweihe und einer Konzentration auf Drucke des Jahres 1601 (nur Langs Predigt erschien 1602, ein weiteres Werk bereits 1584) besitzt das Konvolut ein gegenüber dem Regensburger und Erfurter Band abweichendes Profil. Es wird von zwei umfangreicheren homiletischen Drucken eröffnet und weist neben Tübingen die Verlagsorte Frankfurt, Dresden und Straßburg auf. Obwohl das Spektakuläre hier weniger ins Gewicht fällt – gerade die ersten enthaltenen Werke drehen sich um die spezifisch theologische Frage des Abendmahls – rückt das überregionale Interesse am Regierungsantritt Christians II. in Dresden, mit dem die calvinistische Strömung in Sachsen wieder zurückgedrängt wurde (Nr. 8), in der Kombination mit den Erdbebenpredigten auch hier die Memminger Orgeleinweihung in den Kontext bemerkenswerter Zeitereignisse.

Den Besitzer kann man leider nicht mit derselben Sicherheit erschließen wie beim Regensburger Exemplar. Der Freiburger Band stammt aus dem Bestand der Klosterbibliothek St. Peter im Schwarzwald, muss aber bereits in der gegenwärtigen gebundenen Form dorthin gelangt sein.⁸⁰ Ein wichtiges Indiz für den mutmaßlichen Ersteigentümer liefern autographe Einträge auf vier Titelblättern der insgesamt neun zusammengebundenen Werke. Sie beziehen sich alle

78 Vgl. Hans-Otto Mühleisen, »Erdbeben als Vehikel religiöser Ermahnung. Zu drei schwäbischen Predigten im Jahr 1601, in: *Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E. J. Weber zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Mark Häberlein, Stefan Paulus und Gregor Weber, Augsburg 2015, S. 413–430.

79 Johann Michael Beuther, *Compendium Terraemotuum*, Straßburg: Zetzner, 1601,)3v.

80 So findet sich auf dem Titelblatt des ersten Werks im Konvolut ein Besitzvermerk des Klosters, von dem ein spiegelbildlicher Tintenabdruck auf dem Vorsatzblatt auftaucht. Das zum Einband gehörige Blatt muss also bereits vorhanden gewesen sein, als der Besitzvermerk geschrieben wurde. Für Informationen zu Provenienz und Zustand des Bandes danke ich Herrn Holger Richter, Universitätsbibliothek Freiburg, Projekt »Virtuelle Bibliothek St. Peter«.

auf den Pfarrer Ludwig Breitmaier,⁸¹ der sich 1585 mit 16 Jahren in Tübingen immatrikuliert hatte. Der Erwerb von Matthias Ritters Abendmahlpredigten von 1584 könnte in die Studienzeit des jungen Theologen fallen. Breitmaier trat 1591 seine erste Stelle als Diakon in Waiblingen an und heiratete am 24. November desselben Jahres Katharina Höcker, geborene Osiander. Sein Schwiegervater, der bekannte Theologe, Stuttgarter Hofprediger und Herausgeber des Württembergischen Gesangsbuchs von 1583, Lucas Osiander, widmete ihm seine in dem Band enthaltenen zwei Werke – die Erdbebenpredigt (Nr. 3) und die *Drey Predigten Von wahrer Christlicher Buß* (Nr. 6). Auch Andreas Osiander der Jüngere (1562–1617), der Bruder von Breitmaiers Ehefrau, schenkte dem Schwager das Exemplar seiner Erdbebenpredigt mit einer eigenhändigen Widmung (Nr. 7).

Die drei Predigtkonvolute führen uns so drei zeitgenössische Besitzer vor Augen, Pfarrer allesamt, die weitgehend analoge Leseinteressen besaßen. Neben der theologischen Ausrichtung scheinen die von ihnen gesammelten Predigten auch ein Vehikel für eine Mischung aus Feuilleton, Sachtext und aktueller Berichterstattung gewesen zu sein, die das Bedürfnis nach Neuem, die frühneuzeitliche *curiositas*, befriedigten. Man kann diesen Befund daher in Korrelation zur Entwicklung des Pressewesens setzen. Obwohl in einzelnen deutschen Großstädten wie Hamburg bereits im Verlauf des 17. Jahrhunderts Zeitungen verlegt wurden, kam es zu einem deutlichen Umbruch erst an der Schwelle zum 18. Jahrhundert. Seit dieser Zeit erhöhte sich die Alphabetisierungsrate so signifikant, dass eine reguläre Tagespresse wirtschaftlich tragbar wurde.⁸² Das Zeitungswesen breitete sich nach 1700 mehr und mehr aus und erfasste seit der Jahrhundertmitte auch kleinere regionale Zentren.⁸³ Zuvor jedoch war man auf handschriftliche »Relationen«, Korrespondenzen, Flugblätter und andere Gelegenheitsdrucke angewiesen, wenn man über das Zeitgeschehen informiert sein wollte. Auch Kasualpredigten, so kann man schließen, konnten in dieser Phase Nahrung für wissbegierige Leser bieten.

Dass man die schmalen Predigtdrucke in größere Bände inkorporierte und ihnen einen inhaltlich sinnvollen Platz im Gefüge einer privaten Bibliothek zuwies, ist ein typisches Verfahren, wie es sich bis ins 18. Jahrhundert hinein verfolgen lässt. Auch regional gab es dabei kaum Unterschiede. Die zweitälteste bekannte Orgelpredigt, Nicolaus Polantus' *Musica instrumentalis, Von Christlichem Brauch der Orgelwerck unnd Seytenspiel bey dem heiligen Gottesdienst* (Leipzig 1605), findet sich so in einem Band, der ebenfalls unmittelbar aus der Entstehungszeit des Werks stammt (D-LEu: St.Nicolai.857). Der in feines Pergament eingebundene Band mit Prägungen an den Schnittkanten weist auf dem vorderen Einband das Supralibros »M T W H | 1612« auf. Auch auf dem Titelblatt der letzten, 30. Predigt, vermerkte der Besitzer unten in Tinte: »M T

81 Siehe <www.wkgo.de/wkgo/src/pfarrbuch/cms/index/888> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018].

82 Vgl. Holger Böning, »Eine Stadt lernt das Zeitungslesen. Leser, Auflagen und Reichweite der Hamburger und Altonaer Zeitungen in der Frühzeit des Zeitungswesens«, in: *Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation*, S. 25–46.

83 Vgl. Holger Böning, »Weltaneignung durch ein neues Publikum. Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne«, in: *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, S. 105–134; sowie als Fallstudie: Werner Greiling, *Presse und Öffentlichkeit in Thüringen. Mediale Verdichtung und kommunikative Vernetzung im 18. und 19. Jahrhundert*, Köln 2003, bes. die Überblicke S. 141–144 und 542–544.

W G 30 Finis«, so dass an der Geschlossenheit dieses Bandes kein Zweifel bestehen kann. Das Monogramm steht für Magister Thomas Weinrich Hirschbergensis und bezieht sich auf den Leipziger Theologieprofessor Thomas Weinrich (um 1587–1629). 1614 wurde er Subdiakon, 1619 Diakon und 1621 Archidiakon der Leipziger Nikolai-Kirche, in deren Besitz der Band vermutlich nach seinem Tod 1629 überging. Die enthaltenen Drucke stammen aus den Jahren zwischen 1585, also ungefähr dem Jahr seiner Geburt, und 1612.⁸⁴ 1611 war Weinrich Magister an der Universität Leipzig geworden und trat 1612 seine erste Pfarrerstelle in Meuselwitz an.⁸⁵ Offenbar stellte er in dem Konvolut St.Nicolai.857 homiletische Literatur zusammen, die er in seiner Studienphase erworben hatte und nun praktisch nutzen konnte. Interessant ist im Vergleich mit den Predigtsammlungen aus dem Tübinger Umfeld, dass Leipzig aufgrund seiner Messe offenkundig einen viel breiteren Zugriff auf Verlagsprodukte entlegener Städte bot: Neben den dominierenden Leipziger Drucken konnte Weinrich Bücher kaufen, die in Dresden, Jena, Magdeburg, Alten Stettin, Breslau, Darmstadt, Erfurt, Gießen, Schmalkalden, Tübingen und Wittenberg gedruckt waren.

Inhaltlich bietet sein Band ebenfalls eine Kumulation von unterschiedlichen Gelegenheitspredigten. Einen Schwerpunkt bilden Hochzeitspredigten, wie auch andere Predigten zu Anlässen des gemeindlichen Lebens oder auch zu bestimmten Festtagen (Pfingsten, Adventssonntage), die als homiletische Modelle tauglich erschienen. Sensationelle Einzelereignisse fehlen dagegen ganz. Stattdessen taucht in direkter Nachbarschaft neben der Orgelpredigt des Polantus auch Martinus Mirus' *Encaenia oder Renoualia der Stiffts Kirchen zu Halberstadt* (Jena 1591) auf, eine der noch verhältnismäßig seltenen frühen Einweihungspredigten also.⁸⁶ Hier kündigt sich eine Tendenz der inhaltlichen Zuordnung von Orgelpredigten an, die im 17. Jahrhundert allgemeiner Brauch werden sollte.⁸⁷

84 Nicht ganz stimmig ist die Anwesenheit einer Ausgabe von Lucas Osianders Predigt *Von der ewigen Gnadenwahl* mit der Jahresangabe 1615. Die Predigt selbst wurde am 16. Oktober 1595 gehalten und erschien kurz darauf im Druck. Bei der vorliegenden Auflage dürfte die Jahreszahl 1615 ein Versehen sein, denn der Drucker Georg Gruppenbach, der auf dem Titelblatt angegeben wird, ist 1606 gestorben. Das Unternehmen übernahm sein Sohn Philipp Gruppenbach, dessen Vorname den seines Vaters ersetzte. Auch dessen Verlagstätigkeit kam jedoch schon 1613 zum Erliegen, so dass ein Gruppenbach-Druck von 1615 aus mehreren Gründen unwahrscheinlich ist.

85 Für die Identifizierung dieses Vorbesitzers danke ich Herrn Thomas Döhring, Sonderlesesaal der Universitätsbibliothek Leipzig. Zur Biographie siehe den Professorenkatalog der Universität Leipzig, <https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Weinrich_2536/> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018].

86 Zu Mirus vgl. auch Vera Isaiasz, »Nicht ein gemein Bürgerhauß/ nicht ein Rathauß oder Cantzley«: Der Kirchenbau des Luthertums und seine Repräsentationen zwischen Sakralort und Funktionsraum«, in: *Säkularisierungen in der Frühen Neuzeit. Methodische Probleme und empirische Fallstudien*, hrsg. von Matthias Pohligh u. a., Berlin 2008, S. 200–235, hier S. 215.

87 Einen klaren Akzent im Bereich der Einweihungspredigten setzt so der Band D-GOI: Theol 4° 00977 mit dem Supralibros »I B V 1621«, das sich bisher nicht auflösen lässt. Unter den 13 enthaltenen Gelegenheitspredigten der Jahre 1604 bis 1619 stößt man auf zwei Altar-, zwei Taufstein-, eine Grundsteinlegungs- und eine Renovierungspredigt. Außerdem ist darin Polantus' Orgelpredigt überliefert. Einen Schlusspunkt in der systematischen Sammlung von Einweihungspredigten bildet das umfangreiche Konvolut D-GOI: Theol. 4° 00919-920. Die 14 Drucke mit Einweihungspredigten sind thematisch nach ihrem Gegenstand gegliedert und innerhalb der

Von der langen zeitlichen Konstanz der homiletischen Sammelbände zeugt die zweite Quelle aus dem Bestand der Staatlichen Bibliothek Regensburg (4 Theol.syst.392). Grafunders Orgelpredigt befindet sich in einem ganz ähnlich gebundenen noch dickeren Pergament-Band, wie er für das gesamte 17. Jahrhundert typisch ist. Obwohl er ungefähr 70 Jahre später zu datieren ist, fallen die strukturellen Gemeinsamkeiten ins Auge (siehe Tabelle 8.6). Zwar fehlen Informationen über den Besitzer, doch sind die einzelnen Werke in einheitlicher Schrift durchnummeriert, was auf die Ursprünglichkeit der Werkkonstellation in diesem Konvolut hindeutet. Der Band enthält im ersten Teil 24 Drucke mit Gelegenheitspredigten der Jahre 1670 bis 1675, fast ausschließlich aus Sachsen und Thüringen. Der zweite Teil bildet eine eigene kleinere Gruppe von sieben Drucken der Jahre 1656 und 1659, zu der mehrere politische Schriften über den Ausbruch des Zweiten Nordischen Krieges zwischen Schweden und Polen sowie der 1654 abgeschlossene Rezess zwischen Kaiser Ferdinand und der Reichsstadt Regensburg gehören (Nr. 31). Es ist denkbar, dass es die Präsenz dieses Regensburger Drucks war, die einen Käufer vor Ort dazu veranlasste, das gesamte Konvolut zu erwerben.⁸⁸

Ausgeprägt erscheint das schon bei den Tübinger Predigtbänden anklingende Interesse an schauerlichen Begebenheiten. Direkt auf die Orgelpredigt folgen Predigten, die sich mit aktuellen Sensationsnachrichten beschäftigen, einer Mutter, die ihre zwei Kinder umgebracht hatte (Nr. 12), oder einem Knecht, der von seinem Arbeitgeber heimtückisch ermordet worden war und dessen Schicksal sogar in zwei der gesammelten Predigten thematisiert wird (Nr. 13–14). Eine *Buß und Erinnerungs-Predigt von dem doppelt ausgestandenen grausamen Hagelsturm und Ungewitter* (Nr. 15), aber auch die mit *Kräftiges Kühl-Wasser* betitelte Predigt, die Trost bei Schwermut verspricht (Nr. 17), zeigen, welche Sorgen und Nöte Gelegenheitspredigten artikulieren konnten.

Trotz dieser Kontextualisierung ist der Wunderwerkcharakter der Orgel differenziert zu betrachten. Die in Luckau 1674 durch Grafunder eingeweihte Donat-Orgel zeichnete sich zwar durch ihren figürlichen Schmuck aus. Sie besaß mit der Gestalt des David und zwei Trompeten-Engeln, die man durch Hebel bewegen konnte, mehrere mechanische Figuren,⁸⁹ wie sie im barocken Orgelbau äußerst beliebt waren.⁹⁰ Weit verbreitet waren auch der sich drehende Zimbelstern, der durch ein Windrad in Gang gesetzt wurde, ebenso wie Sonne und Mond. In seiner Predigt warnt Grafunder jedoch davor, sich von diesen technischen

Untergruppen »Grundsteinlegung«, »Kirchweihe«, »Kanzelweihe«, »Altarweihe« und »Orgelweihe« chronologisch angeordnet. Mit Drucken der Jahre 1571 bis 1702 umfasst dieser Band einen ungewöhnlich großen zeitlichen Rahmen – ein eindrucksvoller Nachweis für die Traditionsbildung in der Homiletik.

⁸⁸ Der Rezess ist in Regensburger Bibliotheken auffallend gut vertreten: Es gibt davon noch sechs weitere Exemplare in der Staatlichen Bibliothek. Außerdem befinden sich drei in der Bischöflichen Zentralbibliothek, drei im Historischen Verein der Oberpfalz, eines in der Universitätsbibliothek sowie eines in der Thurn- und Taxis-Hofbibliothek. Dieses Dokument besaß also für Regensburger Bürger eine eminente Bedeutung, und es mag für politisch und historisch interessierte Personen wichtig gewesen sein, in den Besitz dieses Textes zu gelangen.

⁸⁹ Vgl. <www.orgel-information.de/Orgeln/1/lu-lz/Luckau_Nikolaikirche.html> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018].

⁹⁰ Vgl. Hermann Fischer, »Von Engeln, Musikanten und anderen Symbolfiguren an Orgelprospekten«, in: *Acta Organologica* 32 (2011), S. 11–34, zu Luckau S. 29.

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
1.	Johannes Musaeus	<i>Ableinung Der ausgesprengten abscheulichen Verleumbdung, Ob wäre In der Fürstl. Sächsischen Residentz und gesambten Universität Jena eine neue Secte der so genanten Gewissener entstanden</i>	Jena: Bielcke	1675
2.	Johann Michaelis	<i>Theanthrōpia Personalis & mystica: Das ist: Gott und Mensch vereinigt persönlich in unsern Immanuele Jesu Christo</i>	Wittenberg: Burckhard	1674
3.	Justus Gesenius	<i>Dedication- und Einsegnungs- oder EinweihungsPredigt</i>	Braunschweig: Zilliger/Gruber	1670
4.	Martin Geier	<i>Des treuen Kirch-Gärtners (1.) Arbeit, (2.) Herr</i>	Dresden: Bergen	1674
4.a	Martin Geier	<i>Des treuen Kirch-Gärtners (1.) Werth und (2.) Lohn</i>	Dresden: Bergen	1674
5.	Christian Dreier	<i>Christi Wohnung, Predigt, und Wirkung In der Stadt Capernaum</i>	Königsberg: Hallervorth	1671
6.	Thomas Reisner	<i>Gott nimbt seine Kirch in Schutz Wider ihre Feinde Trotz</i>	[Freiberg]: Becker	1674
7.	Samuel Schmid	<i>Geistliche Pfingst-Rose</i>	Quedlinburg: Ockel	1673
8.	Johann Christoph Hundeshagen	<i>Buß-Predigt, aus dem 5. Psalm vers. 5. 6. 7.</i>	Erfurt: Birckner	1675
9.	Johann Christoph Hundeshagen	<i>Ehren-Predigt, Aus dem Evangelist Luc. am 21. Capit. vers. 25. 26. 27. Von den Zeichen des Jüngsten Tages</i>	Zeit: Ehrh	1674
10.	Laurentius Felgner	<i>Christlicher und nützlicher Buß-Wecker, das ist Drey Christliche und einfältige Buß-Predigten</i>	Dresden: Löffler	1673
11.	David Grafunder	<i>Das fröliche Hertzzerfreuliche und Gott-Lob-schallende Halleluja</i>	Wittenberg: Henckel	1675
12.	Petrus Schele	<i>Versiegelte Rath-Stube Gottes</i>	Bautzen: Baumann	1670
13.	Johann Pretten	<i>Mord-Process aus dem iv. Cap. des 1. Buchs Mos. vom 8. Verse biß auff den 16.</i>	Naumburg: Müller	1674
14.	Johann Benjamin Schilter	<i>Göttliche Gerichts-Ordnung, welche in acht zu nehmen bey unschuldigerweise vergossenen Menschen Blute</i>	Naumburg: Müller	1674
15.	Johann Wagner	<i>Buß und Erinnerungs-Predigt, von dem Doppelt ausgestandenen grausamen Hagelsturm und Ungewitter</i>	Jena: Nisius	1675
16.	Bernhard Müller	<i>Geistlich-Gülden-Fürsten-Kleinod</i>	Jena: Gollner	1673
17.	Johann Fischer	<i>Kräftiges Kühl-Wasser Wider die hitzige Anfechtung ob begangener Sünde in den H. Geist</i>	[Coburg]: Mönch	1673

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
18.	Friedrich Ledel	<i>Tuba Clamans: 1. Wie das Straff-Ampt auff der Cantzel zu führen? 2. Was sich zu straffen will gebühren?</i>	Jena: Krebs	1674
19.	Gottfried Olearius / Johann Gottfried Olearius	<i>Zwo Christliche Glocken-Predigten</i>	Halle/Weißenfels: Wogau	1675
20.	Christoph Klesch	<i>Porta Nainitica & Wittenbergica suggerens Evangelicum Propugnaculum</i>	Wittenberg: Henckel	1674
21.	Johann Schmidt	<i>Einfältige Gast-Predigt, über die Worte Tobiae am 5. v. 13.</i>	Jena: Gollner	1673
22.	Johann Bernard Rippel	<i>Revocations-Predigt, Das ist: Rechtmäßiger Widerruff Von des Grausamen Anti-Christis zu Rom abscheulichen Greueln</i>	Wittenberg: Henckel	1670
23.	Heinrich Arnold Stockfleth	<i>Simsons Augen-Wahl</i>	Sultzbach: Lichtenthaler	[1664]
24.	Heinrich Arnold Stockfleth	<i>Das Gecrönte Alter Und die Geehrte Jugend</i>	Sultzbach: Lichtenthaler	1674
25.	Christoph Ensslin	<i>Der rechte Weinstock, und gute Weingärtner</i>	Stuttgart: Rößlin	1659
26.	Hermann Conring	<i>Nothwendige Anmerckungen auff Pabst Alexanders des Siebenden Kreiß Schreiben</i>	[s.1.]	1656
27.		<i>Behauptung Deß Königl. Schwedischen Praeliminar-Manifests, Und der darüber Durch Cyriacum Thrasymachum auffgesetzten Schrifft, Von Gerechter Sache der Schwedischen Waffen</i>	[s.1.]	1656
28.	Mattias Biörenklou	<i>Memoriale; In quo Exponitur quantopere Sac. Reg. Mai. Sueciae pacem per Germaniam conservare & Polonicum bellum restinguere allaboraverit</i>	[s.1.]	1659
29.	Mattias Biörenklou	<i>Memoriale Quod Post Caesarei Exercitus irruptionem in Pomeraniam, et apertam hanc Pacis Imperii rupturam, Exhibitum est Sac. Rom. Imperii Ordinariae Deputatoni</i>	[s.1.]	1659
30.		<i>Zwey Abschrifftte Von Ihrer Römischen Käyserlichen Mayestät Schreiben de dato den 18. 28. Augusti Anno 1659. An Ihre Chur-Fürstl. Gnaden zu Mayntz betreffent die praeliminar-tractaten zwischen Schweden und Pohlen wie auch den Einfall in Pommern</i>	[s.1.]	1659
31.		<i>Abtruch Der Zwischen gemainer Löbl. Geistlichkeit vnd des H. Reichs Freyen Statt Regensburg in Anno 1654 auffgerichten auch von der Röm. Kayserl. Mayest. allergnädigst confirmirt: vnd verpönter Haupt- vnd Neben-Recessen</i>	Regensburg: Fischer	1656

Tabelle 8.6: Inhalt des Bandes D-Rs: 4 Theol.system. 392

Spielereien verblenden zu lassen: »Denn darum wird die Orgel gespielt/ nicht daß einer bloß das Maul/ wie ein Maulaffe auffsperrt/ die Ohren spitze/ oder die an der Orgel herumblauende Sonne/ Mond und den Stern ansehe/ sondern daß auch ein jeder sich selbst auffmuntere/ und in seinem Herten spreche: Wache auf meine Ehre/ wach auf Psalter und Harffen.«⁹¹ Das gesamte Verfahren der allegorischen Ausdeutung der Pfeifen und Bauteile der Orgel lässt sich als Versuch interpretieren, sich das komplexe Instrument vertraut zu machen, es förmlich in die Sphäre des eigenen Körpers und der unmittelbaren Lebenswelt herab zu holen und ihm – bei allem religiösen Respekt – die befremdliche Aura des Wunderwerks zu nehmen.

Johannes Peuchel und der Bau der Dreieinigkeitskirche in Regensburg

In dem Regensburger Predigtband, der in den 1670er-Jahren entstanden ist, hat sich das Spektrum an Predigten, die für spezielle kirchliche Anlässe verfasst wurden, deutlich erweitert. Neu gegenüber den vier vorgestellten Bänden vom Anfang des 17. Jahrhunderts ist der Bereich der Investitur-, Antritts- oder Reformationspredigten. Neben der Predigt zur Einweihung der Luckauer Orgel stößt man nun auch auf zwei Predigten zur Einweihung der Kirche auf der Feste Friedrichsburg bei Königsberg (Nr. 5) und der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in Hannover (Nr. 3) sowie auf zwei Glockenpredigten von Gottfried und Johann Gottfried Olearius aus Halle (Nr. 19).

Das seit etwa 1600 wachsende lutherische Interesse an der Konsekration von Kirchengebäuden und anderen sakralen Ausstattungsstücken⁹² wird im Bereich der von uns untersuchten Bände mit Orgelpredigten am frühesten in einem Konvolut aus dem Bestand der Franckeschen Stiftungen (Halle) manifest. Aufgrund ihrer Regensburger Provenienz sei diese inhaltlich besonders aufschlussreiche Quelle hier ebenfalls ausführlicher vorgestellt. Der Band D-HAf: 54 C 5 gelangte durch die Sammeltätigkeit Heinrich Mildes in den Besitz der Fränkischen Stiftungen.⁹³ Mildes Interesse an dem Konvolut hing offenkundig mit einem einzelnen Text zusammen, zu dem er mehrere Kommentare hinzugefügt hat: der Abhandlung *Ein denckwürdig Modell der Kayserlichen HoffProcess. Das ist: Glaubwürdiger Abdruck/ etlicher Kayserlichen vnd anderer Schrifften/ deren Originalia vorhanden seyn: Darauß klärlich zu sehen/ wie partheyisch/*

91 Grafunder, C4^v.

92 Vgl. Vera Isaiasz, »Architectonica Sacra«. Feier und Semantik städtischer Kirchweihen im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts«, in: *Stadt und Religion in der frühen Neuzeit*, hrsg. von Vera Isaiasz u. a., Frankfurt am Main/New York 2007, S. 125–146; dies., »Nicht ein gemein Bürgerhauß/ nicht ein Rathauß oder Cantzley«; dies., »Lutherische Kirchweihen um 1600«, S. 103–117; Dürr, »Aneignungsprozesse in der lutherischen Kirchweihe (16. bis 18. Jahrhundert)«, S. 318–344.

93 Vgl. zur Biographie dieses Theologen und frühen Slawenkundlers, Brigitte Klosterberg, »Die Bücherschenkung des Slavisten Heinrich Milde (1676–1739) an die Bibliothek des Halleschen Waisenhauses«, in: *Dmitrij Ivanovič Tschizewskij (1894–1977). Impulse eines Philologen und Philosophen für eine komparative Geistesgeschichte*, hrsg. von Angela Richter und Brigitte Klosterberg, Münster 2009, S. 31–41.

widerrechtlich vnnnd gewaltthätig mit der vorhabenden nichtigen Achtserklärung vn[d] Execution in der Böhmischen Sachen verfahren werde (s.l., 1620). Der Text interessierte ihn als historische Quelle zur politischen Geschichte Böhmens, eines Landes, das er 1706 erstmals besucht hatte.⁹⁴ Damals legte er den Grundstein zu seinen Tschechisch-Kenntnissen, die er als Mitarbeiter August Hermann Franckes nutzte, um die Protestanten in den Habsburger Ländern durch den Druck tschechischer Bibeln zu unterstützen. 1720, auf dem Höhepunkt dieser Übersetzer- und Verlagstätigkeit, begab sich Milde erneut auf eine Reise in die Exulantenkolonie Ves Pane bei Barby. Die Jahreszahl 1720 notierte Milde auch auf dem Titelblatt des Konvoluts. Sie dürfte das Anschaffungsdatum bezeichnen.

Zusammengestellt hatte sich den Band indessen fast hundert Jahre zuvor Johannes Peuchel. Diese Person ist heute kaum noch bekannt.⁹⁵ Eine biographische Spurensuche ergibt, dass der gebürtige Steirer nach seinem Studium in Jena⁹⁶ als Exulant nach Regensburg gelangte. Auf den Glückwunschgedichten zu seiner Hochzeit mit der Regensburgerin Margarete Hauer im Februar 1616 wurde er als »civis et negotiator Ratisbonensis« bezeichnet.⁹⁷ Das Ratswahlbuch der Stadt Regensburg spiegelt den Aufstieg des Kaufmanns in der Ämterhierarchie der Stadt. 1622 begann er als Schultheißamtsbeisitzer.⁹⁸ 1626 nahm man ihn in den Äußereren Rat auf⁹⁹ und beehrte ihn in dieser Funktion 1627 mit dem »VormündtAmbt«.¹⁰⁰ 1628 rückte Peuchel in den Inneren Rat auf,¹⁰¹ in dem er bis zu seinem Tod 1631 als Mitglied verzeichnet ist.¹⁰² Sein genaues Sterbedatum ist nicht bekannt. Als terminus ante quem dient das mit dem 4. April 1631 datierte

94 Vgl. Anke Mies, »Halleluja!« – Der Bibliomane Heinrich Milde und seine Bibliothek«, in: *Zeitschrift für Heimatforschung* 17 (2008), S. 25–33. Für die Bereitstellung dieses Aufsatzes und zahlreiche Auskünfte zu Heinrich Milde danke ich den freundlichen Mitarbeiterinnen im Lesesaal der Franckeschen Stiftungen Halle.

95 Vgl. <<http://d-nb.info/gnd/122696263>> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018]. Johann Peuchel taucht nur in vereinzelten Kontexten auf, etwa als Vater der Christine Peuchel, die den Pfarrer Erasmus Gruber heiratete, vgl. *Regensburger Pfarrerbuch. Die evangelischen Geistlichen der Reichsstadt 1542 bis 1810*, Nürnberg 2017, S. 106. Als Regensburger Bürger und Mitglied des Inneren Rates wird er auch in der Leichenpredigt für seine Tochter erwähnt, vgl. Andreas Steiner, *Christianorum amarum dulce*, Regensburg: Fischer, 1658, »Personalia«.

96 Belegbar ist das Studium für die Jahre 1608–1609, vgl. *Die Matrikel der Universität Jena*, Bd. 1, Jena 1944, S. 235 (Immatrikulation im 2. Semester 1608) sowie die Disputation *Questionum miscellarum Enneas tertia* (Jena: Weidner, 1609), in der Peuchel als Respondent beteiligt war.

97 Vgl. das Titelblatt der Hochzeitscarmina, *Odaria Gamica Nuptiarum solemnitati [...] Dn. Ioannis Peuchelii*, Regensburg: Mylius, 1616. Die Gratulationsgedichte verfassten Christopher Schwanshofer, Direktor des Gymnasium poeticum, der Konrektor Johannes Wilkover sowie Johann Daniel Gumbrecht. Der Heiratsvertrag vom 4. Februar 1616 im Archiv des Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg (HVO) in der Gruppe Einz Urk, Abt 11, wurde für diese Untersuchung nicht eingesehen.

98 Vgl. D-Rsa: Reichsstadt Regensburg, 1 Ac 5 (Ratswahlbuch der Stadt Regensburg, 1605–1636), fol. 85^v. Der Name wird hier als »Hans Peihel« wiedergegeben. In den folgenden Nennungen erscheint der Name in den Formen »Johann Peihel« und »Johann Peühel«.

99 Vgl. ebd., fol. 107^v.

100 Vgl. ebd., fol. 111^v, 112^r.

101 Vgl. ebd., fol. 114^v.

102 Vgl. ebd., fol. 119^v, 124^v, 129^v.

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
1.	Sebastian Hemminger	<i>Kurtzer summarischer Bericht [...], bey legung der ersten Stein zu dem vorhabenden Gebäw einer neuen Kirchen</i>	Regensburg: Müller	1627
2.	Paul Homberger	<i>Gratulatio harmonica</i>	Regensburg: Müller	1627
3.	Conrad Dieterich	<i>Vlmische Kirchweyh Predigte</i>	Ulm: Meder	1621
4.	Conrad Dieterich	<i>Vlmische Neue Jahrs Predigte</i>	Ulm: Meder	1619
5.	Conrad Dieterich	<i>Vlmische Münsterpredigte</i>	Ulm: Meder	1623
6.	Conrad Dieterich	<i>Vlmische Orgel Predigt</i>	Ulm: Meder	1624
7.	Conrad Dieterich	<i>Vlmische Glocken Predigt</i>	Ulm: Meder	1625
8.		<i>Wolmeinende Erinnerung vber den jetzigen erbärmlichen Zustand in Teutschen und benachbarten Landen</i>	[s.l.]	[1627]
9.	David Wagentrotz	<i>Fulmen Ratisponense, Regenspurgischer Donnerschlag</i>	Altenburg: Autor	1624
10.	Wilhelm Huldarius Nieschelius	<i>Kurtzer Leichsermon Vber den Seeligen abschid des [...] Johann Oberdorffers von Oberdorff</i>	Regensburg: Müller	1625
11.	Johann Seitz	<i>Christliche Sermon, Bey der [...] Leichbestattung Deß [...] Herrn/ M. Sebastian Hemmingers</i>	Regensburg: Müller	1628
12.	M. F. M.	<i>Status Petri, das ist Ein christlicher Sermon von dem H. Apostel Petro [...] Gehalten an dem Tag deren H. Aposteln, Petri vnd Pauli zu Regenspurg, in der Kürchen bey S. Oßwald</i>	Manuskript	1627
13.	Johannes Burchard	<i>Ein Christliche Leichpredig/ Bey der Leich [...] Bartholome Rauffts</i>	Amberg: Schönfeld	1619
14.		<i>Ein denckwürdig Modell der Kayserlichen Hoff Process [...]</i>	[s.l.]	1620
15.	Daniel Gruber	<i>Discursus Historico-politicus de peregrinatione studiosorum</i>	Straßburg: Repp	1625
16.	Johann Peuchel	<i>Balthasar Walther, Quaestionum miscellarum Enneas tertia Ex Metaphysicis, Logicis, Physicis, Ethicis, Politicis, Historicis, pro renata depromta</i>	[Jena]: Weidner	1609
17.		<i>Lachrymae in Præmaturum, Beatum Tamen Obitum [...] Lazari Haueri</i>	Jena: Rauchmaul	1614
18.	Kaspar Sagittarius	<i>Statua sepulchralis [...] Dn. M. Johanni Wedelio</i>	Jena: Weidner	1626

Tabelle 8.7: Inhalt des Bandes D-HAf: 54 C 5

Nachlassverzeichnis.¹⁰³ Es enthält das Inventar eines wohlhabenden und gebildeten Mannes, der neben Bargeld, Silber, Ketten, Schmuck und einer detailliert aufgelisteten reichhaltigen Garderobe diverse Rüstungen, Teppiche, Stoffe, sowie Gegenstände aus Silber, Messing und Kupfer besaß. Zum Hausrat gehörte auch »1 Instrumentum Musicale«. Als letzter Posten vor den Schulden wird ein Überblick über die Bücher gegeben. Peuchels gut bestückte Bibliothek bestand aus 35 Folianten, 8 Halbquartbänden, 72 Quart-, 137 Oktav- und 74 Duodezbanden, insgesamt also 326 Bänden,¹⁰⁴ von denen einer in die Franckeschen Stiftungen nach Halle gelangte (vgl. Tabelle 8.7).

Den vorliegenden Band datierte Peuchel auf dem Titelblatt mit 1629.¹⁰⁵ Vereint sind darin 16 Drucke und ein Manuskript, die kaleidoskopartig verschiedene Stationen in seiner Biographie zu beleuchten scheinen. Die Titel berühren zum einen die Studienzeit in Jena – neben seiner Respondentenschrift (Nr. 16) findet man ein studentisches Abschiedsgedicht von Jena (Nr. 17) sowie ein Epicedium (Nr. 18) auf Johann Wedelius (1581–1626), der 1603 in Jena Magister geworden war.¹⁰⁶ Der Band enthält zum anderen Leichenpredigten auf Personen, die Peuchel aus seinem Regensburger Wirkungskreis bekannt gewesen sein dürften (Nr. 10, 11, 13). Ein sauber ausgearbeitetes Manuskript (Nr. 12) einer in St. Oswald gehaltenen Predigt¹⁰⁷ zeigt, dass Peuchel Zugang zu verschiedenartigen lokalen Quellen besaß. Außerdem sammelte er aktuelle politische Schriften (Nr. 8, 9, 14, 15).

Eröffnet wird der Band durch den *Kurtzen summarischen Bericht* über die Grundsteinlegung der neuen evangelischen Kirche in Regensburg im Jahr 1627, dem Hemmingers Predigt zu diesem Anlass folgt (vgl. Tabelle 8.7, Nr. 1). Daran schließt sich Paul Hombergers *Gratulatio harmonica* an, eine Komposition auf die Grundsteinlegung. Auf der letzten leeren Seite des Notendrucks notierte Peuchel eine komplette Abschrift des vertonten Textes, unter die er seinen Namen setzte (Abbildung 8.12).¹⁰⁸ Zu den vier vertonten Verszeilen ergänzte er einen weiteren Dreizeiler, der nicht Bestandteil der *Gratulatio harmonica* ist:¹⁰⁹

103 Vgl. Johann Peuchels Nachlassverzeichnis, HVO, AAR Archivakten Regensburg 1/1-P.

104 In ihrer Größe entspricht Peuchels Sammlung denjenigen höherer katholischer Geistlicher in Regensburg, Vgl. Raymond Dittrich, »Die Reformation im Spiegel des Bücherbesitzes von Geistlichen des Bistums Regensburg – Ein Blick in die Bücherverzeichnisse von Nachlassinventaren aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts«, in: *Die Reformation und das Buch in Regensburg. Begleitband zur Doppelausstellung in der Bischöflichen Zentralbibliothek und der Staatlichen Bibliothek Regensburg, 12. Oktober 2017 bis 31. Januar 2018*, hrsg. von Raymond Dittrich (= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 38), Regensburg 2017, S. 42–116, bes. S. 88, 116.

105 Die Angabe 1628 im Katalog der Franckeschen Stiftungen ist zu korrigieren.

106 Vgl. <<http://d-nb.info/gnd/129276634>> [zuletzt aufgerufen am 2. 3. 2018].

107 Der Autor wird nur mit dem Kürzel »M. J. M.« angegeben. Vermutlich handelt es sich um Magister Johannes Münderlein (1581–28. 12. 1628), der seit 1626 Archidiakon in Regensburg war und am 22. Juli 1628 zum Superintendenten ernannt wurde, vgl. *Regensburger Pfarrerbuch*, S. 139.

108 Die Abbildung zeigt daneben Glossen in Mildes »ausladenden Schriftzügen«, vgl. dazu Mies, »Halleluja!«, S. 25.

109 Für die Hilfe bei der Übersetzung des lateinischen Textes danke ich Bianca-Jeanette Schröder.

Textus continuus	Fortlaufender Text
Hoc tibi Sancta Trias devoto corde dicamus Templum, verbi in eo vox sonet usque tui:	Dir, Heilige Dreiheit, weihen wir mit andächtigen Herzen diesen Tempel, in ihm möge die Stimme deines Wortes immerzu klingen:
Surge opus ex humili, Sancti aspiramine flatus! Surge, nec hoc tardent orbis et orcus opus.	Erhebe dich Werk aus dem Niedrigen, durch des Heiligen Geistes Inspiration! Erhebe dich, mögen Welt und Hölle dieses Werk nicht aufhalten.
Johann. Peuchel Hoc Triadi sacrum fieri ex fundamine Templum Fernandi indultu Regis fecere Secundi Senatus Populus Que Ratisponensis.	Johann. Peuchel Dass dieser heilige Tempel für die Dreiheit aus dem Fundament gebaut werde, erwirkten mit Erlaubnis König Ferdinand des Zweiten Senat und Volk von Regensburg.

Tabelle 8.8: Text und Übersetzung der *Gratulatio Harmonica* mit Peuchels Zusatz

Ob Peuchel damit der Autor der lateinischen Textvorlage war, wie man vermuten möchte, wird sich kaum durch weitere Hinweise erhärten lassen. Deutlich ist allerdings sein starkes Interesse an dem gesamten Vorgang dieser öffentlichen Zeremonie, die Kaiser Ferdinand II. in einer spannungsreichen Zeit mit einem der wichtigsten neuen protestantischen Sakralbauten konfrontierte.¹¹⁰ Blickt man näher auf Peuchels Biographie, so fällt ein Zusatz im Ratswahlbuch der Stadt Regensburg auf. Im Mitgliederverzeichnis des Inneren Rats für das Jahr 1628 liest man bei den letzten Namen, zu denen auch Peuchels gehört: »NB dise drei Herrn sindt den 28 Juni Anno 1627 anstatt Herrn [...] in den Jnnern Rhat gewehlet worden.«¹¹¹ Nur eine knappe Woche später, am 4. Juli 1627, spielte sich die feierliche Grundsteinlegung ab, bei deren Zeremonie die Mitglieder des Inneren Rates auf der zentralen Tribüne Platz nahmen.¹¹² Vermutlich war es notwendig gewesen, die durch Todesfälle entstandenen Lücken im Inneren Rat zu füllen, um bei der Einweihung das komplette Gremium aufmarschieren lassen zu können. Man kann sich vorstellen, dass für Peuchel, einen österreichischen Glaubensflüchtling, die Teilnahme an der Feier unmittelbar nach der Aufnahme in den Inneren Rat einen bedeutenden Moment in seinem Lebensweg darstellte.

110 Auf die exzeptionelle Bedeutung dieses Kirchenbaus für die Ausbildung einer lutherischen Konsekration weist Isaiasz in ihren Aufsätzen hin, vgl. »Architectonica Sacra«, S. 140–145; dies., »Lutherische Kirchweihen um 1600«, S. 109; dies., »Nicht ein gemein Bürgerhauß/ nicht ein Rathauß oder Cantzley«, S. 218–221.

111 Vgl. D-Rsa: Reichsstadt Regensburg, I Ac 5 (Ratswahlbuch der Stadt Regensburg, 1605–1636), fol. 114^v.

112 Vgl. zum Ablauf, Petra Lorey-Nimsch, »Die Grundsteinlegung zur Dreieinigkeitskirche 1627«, in: *Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart*, hrsg. von Karl Möseneder, Regensburg 1986, S. 162–167.

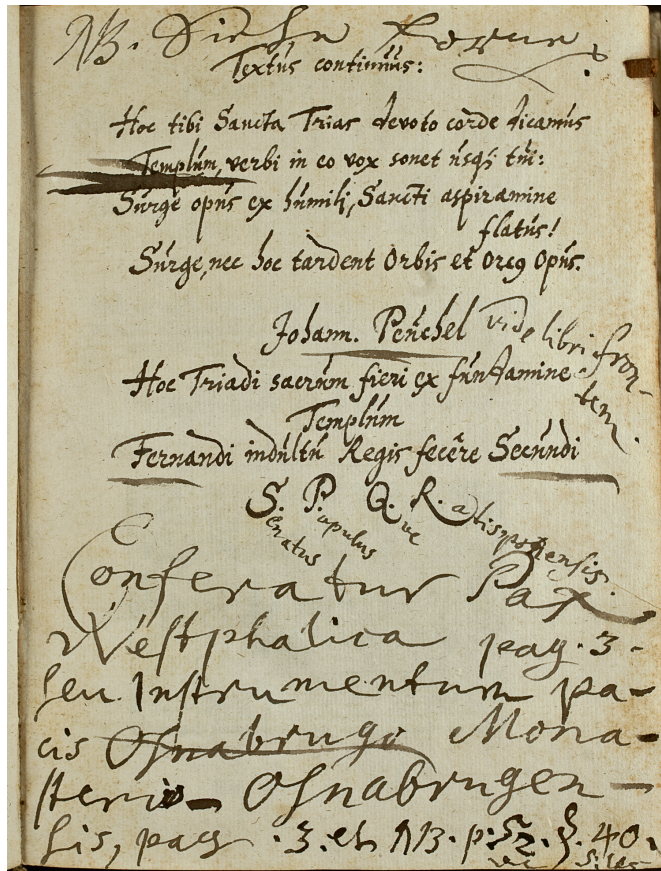


Abbildung 8.12: Johannes Peuchel, Textus continuus, handschriftlicher Zusatz in: Paul Homberger, *Gratulatio harmonica*, Regensburg: Müller, 1627, hinteres Vorsatzblatt. Exemplar: D-HAf: 54 C 5 (2)

Das Einweihungsthema scheint Peuchel so gefesselt zu haben, dass er sich aktuelle Texte zu ähnlichen Anlässen beschaffte, die alle aus der Feder des Ulmer Superintendenten Conrad Dieterich stammten: Neben der Kirchweihpredigt zur Einweihung der Ulmer Dreieinigkeitskirche (1621)¹¹³ finden sich hier die Neujahrspredigt (1619), die Münsterpredigt (1623), die Orgelpredigt (1624) und die Glockenpredigt (1625). Wie Unterstreichungen und Randglossen zeigen, hat Peuchel diese Texte aufmerksam studiert. Er hob Informationen zur Biographie Dieterichs hervor¹¹⁴ oder schrieb sich am Rand der Münsterpredigt die erwähnten Zahlen der 36 Säulen, 57 Fenster und 6 Tore heraus, als habe er eine Vergleichsbasis für den Bau der Regensburger Kirche gesucht.¹¹⁵ Auch in der Orgelpredigt markierte er Detailinformationen wie etwa die Gesamtzahl der Pfeifen (Abbildung 8.13).¹¹⁶

113 Vgl. Isaiasz, »Architectonica Sacra«, S. 136.

114 Vgl. Conrad Dieterich, *Vlmische Neue Jahrs Predigte*, Ulm: Meder, 1619, D-HAf: 54 C 5 (3), S. 2.

115 Vgl. Conrad Dieterich, *Vlmische Münsterpredigte*, Ulm: Meder, 1623, D-HAf: 54 C 5 (4), S. 16.

116 Vgl. Dieterich, D-HAf: 54 C 5 (5), S. 26.

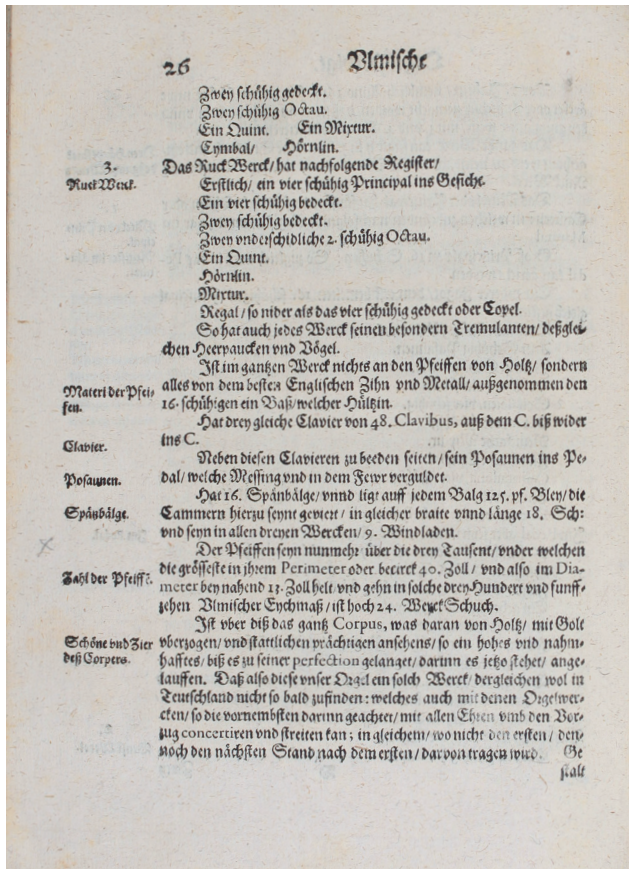


Abbildung 8.13: Conrad Dieterich, *Vlmische Orgel Predigt*, Ulm: Meder, 1624, S. 26. Exemplar D-HAF: 54 C 5 (5) mit Randkommentar von der Hand Johann Peuchels

Diese Lektüre dürfte die langwierigen Vorbereitungen zum Bau der Regensburger Dreieinigkeitskirche begleitet haben.¹¹⁷ Die Einweihung des noch mit manchen Provisorien behafteten Gotteshauses am 5. Dezember 1631 durfte Peuchel dann nicht mehr miterleben. Er war Anfang des Jahres gestorben.

Für die Wahrnehmung von Einweihungspredigten als selbstständiger Predigttypus bedeutet Peuchels Band eine wertvolle Quelle. Denn seine in eigener Initiative angelegte Sammlung fällt exakt in jene Zeit, zu der Conrad Dieterichs als Zyklus angelegte Kirchweihpredigten, die separat erschienen waren, mit noch weiteren Kasualpredigten erstmals verlegerisch zusammengefasst wurden. Nach dem schon erwähnten Versuch des Ulmer Druckers Jonas Saur aus dem Jahr 1625, Dieterichs Einzeldrucke mit einem verbindenden Sammeltitelblatt zu vermarkten,

117 Vgl. Karl Möseneder, »Die Dreieinigkeitskirche in Regensburg. Ein protestantischer Kirchenbau«, in: *Martin Luther. Eine Spiritualität und ihre Folgen*, hrsg. von Hans Bungert, Regensburg 1983, S. 171–247; ders., »Die Dreieinigkeitskirche in Regensburg. Ein protestantischer Kirchenbau«, in: *1542–1992. 450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg. Eine Ausstellung der Museen der Stadt Regensburg in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Regensburg*, Regensburg 1992, S. 109–151.

wandte sich Dieterich direkt nach Leipzig an den Verlag von Schürers Erben. Seine Vorrede zu diesem Projekt einer Sammelpublikation datierte er mit dem 1. April 1629.¹¹⁸ Er erwähnt darin sechs projektierte Bände. Im Verlauf des Jahres 1629 verfasste Dieterich auch die Vorworte zu den Teilen 2–4. Danach stockte das Editionsprojekt aus heute unbekanntem Gründen. 1632 erschienen schließlich die ersten vier Bände, bei denen es offenbar geblieben ist. Peuchel war diese Publikation nicht mehr zugänglich. Dass er unabhängig davon ebenfalls eine eigene Bündelung der Dieterichschen Kasualpredigten durchgeführt hat, ist ein deutlicher Hinweis auf ein wachsendes Interesse an Fragen der Konsekration von Kirchengebäuden, Glocken oder auch Orgeln, das bei ihm durch das Regensburger Kirchbauprojekt stimuliert worden war. Peuchels Predigtkonvolut liefert zudem einen möglichen direkten Bezugspunkt für die Konzeption der Regensburger Einweihungszeremonien, an deren Planung er als Mitglied des Inneren Rates bis zu seinem Tod beteiligt war.

Neue Sammelkontexte im Zeitalter der Aufklärung

Die Zusammenstellung verschiedenartigster Einweihungs- und Kasualpredigten lässt sich seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges als eine typische Rezeptionsform von Orgelpredigten einstufen. In zwei großen, weitgehend intakt gebliebenen Theologenbibliotheken bilden Predigten zur Einweihung von Orgeln einen integralen Bestandteil des Buchbestandes.¹¹⁹ Noch im späten 18. Jahrhundert gab es Pfarrer, die systematisch alte Predigten sammelten. So enthält die erhaltene Bibliothek des Theologen Johann Sigismund Gmelin (1726–1797, seit 1752 Pfarrer in Syrau bei Plauen) ein Konvolut¹²⁰ mit Gelegenheitspredigten, die keine unmittelbare Aktualität mehr für sich in Anspruch nehmen konnten. Die Drucke (u. a. Investitur-, Valet-, Kirchweih-, Glocken-, Rats-, Stadtwappen-, Donnerpredigten sowie einige tagespolitische Schriften) stammen aus den Jahren 1702–1711, die Orgelpredigt Steinfeldts wurde sogar bereits 1695 gedruckt. Die Sammlung hat damit einen retrospektiven Charakter, und es ist nicht klar, ob Gmelin sie in dieser Form bereits von einem Vorbesitzer übernommen hat. Nicht auszuschließen ist freilich, dass der Pfarrer sich auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts an deutlich älteren homiletischen Modellen orientierte.¹²¹

118 Vgl. *D. Cunrad Dieterichs / Vlmischer Kirchen Superintendenten / Sonderbarer Predigten von vnterschiedenen Materien / Hiebevör zu Vlm im Münster gehalten / deren theils in Truck allbereit außgangen / Theils aber itezo von newem in Truck geben*, Bd. 1, Leipzig: Schürer, 1632, Vorrede.

119 Jeremias Deutschmann (1634–1704), Archidiakon an der Stadtkirche zu Wittenberg, besaß Exemplare der Orgelpredigten von Frick (D-WGp: LC330/8), von Gormann (D-WGp: LC383/42) sowie Hector Mithobius' *Psalmodia Christiana*, Bremen und Jena: Berger, 1665 (D-WGp: LC354/9). Auch dem Arnstädter Superintendenten und Hymnologen Johann Christoph Olearius (1668–1747) gehörten Mithobius' *Psalmodia Christiana* (D-GOL: Theol 4° 01033) und Fricks Text (D-GOL: Cant.spir 8° 00237).

120 D-Dlk: Gm 32.

121 Vgl. die ironische Rezension von Johann Andreas Becks Orgelpredigt (Schwabhausen: Tromsdorf, 1774), die inhaltliche Muster der Zeit um 1700 weiterführte, in: *Journal für Prediger* 5 (1774), S. 208 f.

Ein weiteres Beispiel für das Fortleben von Kasualpredigtbänden in Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts findet man in der Universitätsbibliothek Rostock. In dem Band D-ROu: Fl-1147, der Predigten zu Kircheinweihungen, Landtagseröffnungen und zur Kaiserwahl Leopolds I., über Jahrmärkte, Blitzinschläge, die Pest, Türkenkriege oder den glimpflichen Sturz vom Pferd enthält, stellt Jacob Wellers Kirch- und Orgelweihpredigt *Des Friedens=Tempels Edler Bau* (Dresden: Bergen, 1650) den ältesten Druck dar. Der zweitälteste wurde ebenfalls von Weller verfasst (1657). Die jüngsten sind 1683 erschienen. Ein handschriftlicher Eintrag auf dem vorderen Spiegel weist Georg Neukirch als Eigentümer des Bandes aus. Es handelt sich dabei um den Schriftsteller und Juristen Johann Georg(e) Neukirch (um 1670–1735), der in Halle studiert hatte. Nach seinem Tod fand in Berlin eine Auktion statt, auf der seine Bibliothek versteigert wurde. Für 10 Pfennige wurde der Band am 17. Januar 1735 verkauft.¹²²

Neukirch ist unter den bisher erwähnten Bucheigentümern der erste Nichttheologe. Welches Interesse sich für ihn mit den Predigten verband, lässt sich nur vermuten. Zunächst einmal scheint hier ein Paradoxon vorzuliegen. Denn Neukirch gehört zu den bekannten Vertretern der galanten Literatur in Deutschland.¹²³ Neben seiner Poetik *Anfangs-Gründe zur Reinen Teutschen Poesie* (Halle: Renger, 1724), in der die galante Dichtkunst als höchste Stufe der Poesie bewertet wird, machte ihn vor allem sein Briefsteller bekannt (1722/1728),¹²⁴ der modellhafte Antwortschreiben auf die kurz zuvor erschienene Anleitung zur galanten Korrespondenz von Christian Friedrich Hunold enthielt.¹²⁵ Dass Neukirch im Besitz eines kaum noch aktuellen Kasualpredigtbandes war, scheint zu diesen ästhetischen Vorlieben im Widerspruch zu stehen. Allerdings ist festzuhalten, dass Neukirch seine Poetik vor allem als Lehrbuch der Kasualpoesie konzipiert hatte.¹²⁶ Das Studium älterer Kasualliteratur mag ihm als Folie für seine moderneren Konzepte gedient haben. Sinnfällig ist jedenfalls der Umstand, dass hier ein grundsätzlicher Paradigmenwandel zu beobachten ist. Wie Rose zusammenfasst, »läßt sich in den zeitgenössischen Gedichtsammlungen um 1720 eine signifikante Zunahme von Casualpoesie beobachten.«¹²⁷ Dieser Vorgang tangiert auch Orgeleinweihungen, zu denen seit etwa 1700 vermehrt Lobgedichte oder Kantatenlibretti verfasst wurden, die in Konkurrenz zur älteren Orgelpredigt traten. In seiner Untersuchung gibt Rose freilich auch zu bedenken, dass gerade im Hallenser Kreis um Hunold das Verhältnis der propagierten galanten Umgangsformen zur traditionellen religiösen Erziehung stark thematisiert wurde.¹²⁸ Schriftsteller wie Hunold oder Neumeister sahen galante und »fromme conduite«¹²⁹ nicht als unversöhnlichen Widerspruch, sondern als komplementär. Hier fand eine »Erweiterung des galanten Modells um die Dimensionen eines

122 Vgl. den Bleistifteintrag: »Constat 10 ße [Pfennige] in | Auctione Berolina | d. 17 Januar 1735.«

123 Vgl. Dirk Rose, *Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold (Menantes)*, Berlin 2012 (digitale Publikation), S. 30, 65, 169.

124 *Fvndamenta Zu Teutschen Briefen Nach dem Heutigen Stylo Curiae*, Halle: Renger, 1722.

125 Vgl. Rose, *Conduite und Text*, S. 214–216, 332 f.

126 Vgl. ebd., S. 349, 358 f.

127 Ebd., S. 360.

128 Vgl. ebd., S. 394 f.

129 Ebd., S. 378.

christlich-moralischen Verhaltens«¹³⁰ statt. Daneben war Neukirch auch historisch interessiert. Seine Studie *Das alte und mittlere Teutschland: wie solches vor, unter, und nach den Carolingern ingeleichen unter den König und Käysern aus allerley Teutschen Häusern, ausgesehen* (Braunschweig: Renger, 1740) bezieht sich zwar auf eine ältere Epoche. Aber Neukirch bemühte sich darin um eine Rekonstruktion der sozialen und rechtlichen Verhältnisse, einen, wie er selbst schreibt, vernachlässigten Teilbereich der Historiographie, der sich nur aus einem Studium der Primärquellen erschließen ließ. Insofern mögen ihn die gesammelten Kasualpredigten als Anschauungsmaterial für seine Mentalitätsgeschichte avant la lettre gefesselt haben. Ein Einzelfall war er damit nicht. Dass die Orgelpredigten des 17. Jahrhunderts nicht vollständig verloren gegangen sind, ist zu einem guten Teil den historisch interessierten Sammlern des 18. Jahrhunderts zu verdanken, die aus verschiedensten Gründen an den alten Dokumenten Gefallen fanden.¹³¹

Neukirch fügte in seinem Kasualpredigtband Drucke zusammen, die früher in andere Konvolute integriert waren. Darauf deuten manche Nummerierungen auf den Titelblättern hin, die nichts mit der aktuellen Anordnung der Werke zu tun haben, sondern deren Position in einem älteren Sammelband definiert hatten. Das Auftrennen der alten Predigtsammelbände ist ein Phänomen des 18. Jahrhunderts. Professionelle Sammler und Bibliothekare lösten damit den ursprünglichen Überlieferungszusammenhang auf. Teilweise stößt man daher in heutigen Bibliotheken nur auf dünne Einzelbände mit Orgelpredigten. In dieser Form liegt beispielsweise Dieterichs Orgelpredigt aus der Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg vor.

Besonders viele Beispiele einzeln aufbewahrter Orgelpredigtdrucke finden sich in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle im Bestand der Bibliotheca Ponickaviana. Besitzer dieser privaten Sammlung war der Kurfürstlich-sächsische Geheime Kriegsrat Johann August von Ponickau (1718–1802) gewesen.¹³² Seine Bibliothek bemaß sich auf ca. 16 000 Bände und 30 000 Gelegenheits- und Personalschriften, besaß also einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich kleinerer Drucke. Ponickau überließ die gesamte Sammlung 1762 der Universität Wittenberg, von wo sie 1817 nach Halle überführt wurde. Der bei sämtlichen Orgelpredigten als Zusatz zur Grundsignatur »Pon« vorkommende Buchstabe Y verweist im Realkatalog auf die geographische Gruppe »Sächsisch-thüringische Städte«.¹³³ Denn Ponickau erwarb vorzugsweise Literatur zur lokalen, sächsischen Geschichte, die als Bibliotheca Saxonica den Kern seiner Sammlung bildete. Dies erklärt auch, weshalb alle »Pon«-Predigten als Einzeldruck vorliegen. Der Sammler hatte kein Interesse daran, seiner Bibliothek komplette Konvolute mit diversen theologischen Schriften einzuverleiben. Er entnahm nur diejenigen Teile, die zu seinem Sammelkonzept passten. Heute bietet die Universitäts- und Landesbibliothek Halle mit 22 solcher »regionalen«

130 Ebd., S. 379.

131 So gehörte der Band D-LEu: 64-8-2045/6 mit mehreren Predigten Conrad Dieterichs und einigen anderen Titeln dieser Epoche einem »Gallus Augustus Wincklerus«, der als Datum »Anno 1745« angegeben hat. Um wen es sich dabei handelt, konnte bisher nicht eruiert werden.

132 Vgl. Marie-Christine Henning, *Johann August von Ponickau. Geschichte einer Gelehrtenbibliothek*, Hildesheim u. a. 2002, S. 17, 22, 30–40, 48–58. Für den Hinweis auf diese Untersuchung und Informationen zur Bibliotheksgeschichte danke ich herzlich Frau Conny Hödt, Universitätsbibliothek Halle.

133 Vgl. ebd., S. 32.

Orgelpredigten den größten geschlossenen Bestand dieser Textgattung.¹³⁴ Dass sechs der Titel Unikate sind,¹³⁵ unterstreicht die Bedeutung, die das Engagement eines individuellen Sammlers für die Überlieferung dieser Gruppe an Kasualdrucken besitzt. In zwei Fällen besaß Johann August von Ponickau darüber hinaus einen persönlichen Bezug zu den Orgelpredigten aus seinem Besitz. Der Freiburger Superintendent Christian Gotthold Wilisch (1696–1768) zählte zu seinen engeren Freunden.¹³⁶ Immanuel Weber wiederum hatte seine Predigt 1671 für die Gottfried-Richter-Orgel in Pomßen verfasst, einem Dorf, das seit 1536 im Besitz der Familie von Ponickau war. Diese Umstände waren sicherlich nicht ausschlaggebend dafür, dass Johann August von Ponickau auch Orgelpredigten in seine Sammelbemühungen einbezog. Sie spiegeln jedoch die mannigfaltigen Beziehungsgeflechte wider, die diese Texte einst mit ihrem Umfeld verbanden.

In dem Prozess einer inhaltlichen Umbewertung der Orgelpredigten rückte mit der Zeit mehr und mehr ein orgelkundliches Interesse in den Vordergrund. Dieses lässt sich besonders gut an einem der in der Bischöflichen Zentralbibliothek unter der Signatur Mus.th. 1057 aufbewahrten Bände veranschaulichen (vgl. Tabelle 8.9).

Skubowius' Orgelpredigt eröffnet das Konvolut, das sieben Drucke aus den Jahren 1749 bis 1762 enthält, die alle mit Orgeln zu tun haben. Geht es in der Carl Philipp Emmanuel Bach gewidmeten Abhandlung des Orgelbauers Barthold Fritz (Nr. 3) allgemein um Fragen der temperierten Stimmung, so beziehen sich vier weitere Titel ganz wie Skubowius' Predigt auf die Einweihung von Kirchenorgeln (Nr. 4–7). Drei dieser Texte wurden von Johann Adam Jakob Ludwig verfasst, einem Postsekretär und Buchhalter in Hof, der sich autodidaktisch zu einem anerkannten Orgelfachmann herangebildet hatte.¹³⁷ Bereits diese Autorschaft verweist darauf, dass es sich um keine theologischen Texte mehr handelt. Ludwig nutzt den Anlass der Einweihung der neuen Instrumente, die der Orgelbauer Johann Nikolaus Ritter¹³⁸ für die Kirchen in Lichtenberg (1759), Nemmersdorf (1761) und Erlangen (1764) angefertigt hatte, beispielsweise, um Sachfragen wie die Eigenschaften eines guten Orgelbauers abzuhandeln (Nr. 4). In seinem launigen Plädoyer für die Orgel (Nr. 6) greift Ludwig dabei freilich nicht nur im Titel (*Den unverschämten Entehrern der Orgeln*) den alten Topos der Orgelfeinde auf. Er zitiert, vermittelt über einen späteren Autor, immer noch Dieterichs Münsterpredigt sowie Johann Ludwig Hartmanns Rothenburger Orgelpredigt (1673)¹³⁹ und führt zudem eine Stelle aus einer schlesischen Orgelpredigt an, die zu den heute nicht mehr ermittelbaren Beispielen dieser Predigtgattung ge-

134 Vertreten sind folgende Drucke: Bucher 1681; Dörffel 1651; Fiedler 1666; Gerlach 1651; Grosse 1765; Hanitsch 1711; Hedler 1647; Herrmann 1767; Koch 1711; G. Olearius 1664; J. Olearius 1667; Peisker 1652; Polantus 1605; Richter 1740; Roscher 1686; Sagittarius 1687; Scheller 1778; Senff 1784; Starck 1648; Weber 1671; Wilisch 1735. Zwei dieser Titel sind Nachkriegsverluste (Polantus; Sagittarius).

135 Hedler 1647; Dörffel 1651; Weber 1671; Koch 1711; Richter 1740; Herrmann 1767.

136 Henning, *Johann August von Ponickau*, S. 18.

137 Vgl. Franz Krautwurst, Art. »Ludwig, Johann Adam Jakob«, in: *MGG2, Personenteil* 11, Kassel u. a. 2004, Sp. 566.

138 Vgl. Hans Klotz, Art. »Ritter, Johann Nikolaus«, in: *The Grove Dictionary of Musical Instruments. Second Edition*, Bd. 4, Oxford 2014, S. 318.

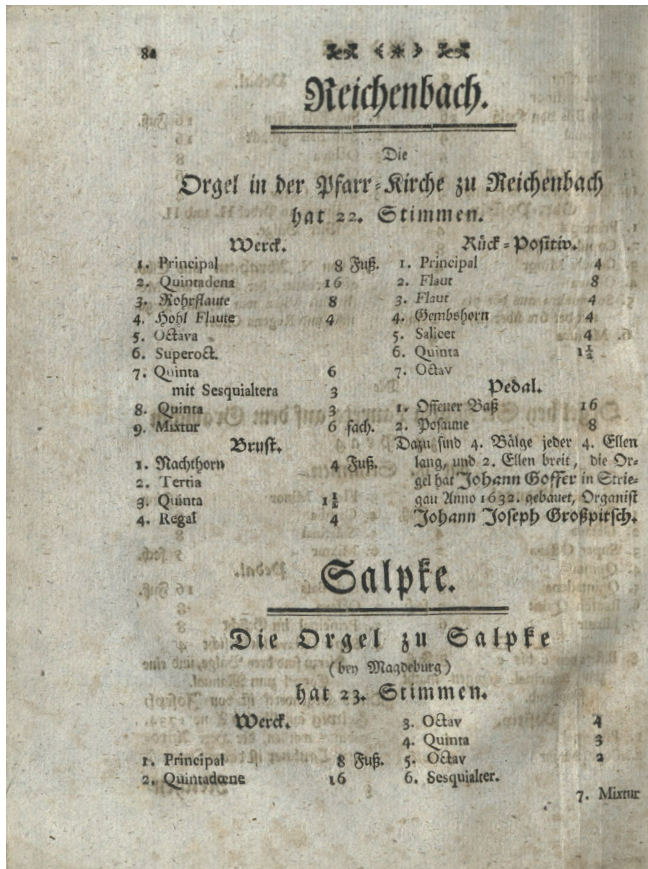
139 Vgl. Johann Adam Jakob Ludwig, *Den unverschämten Entehrern der Orgeln*, Erlangen s. a., [Nr. 6], S. 8 f.

Nr.	Autor	Titel	Ort / Verlag	Jahr
1.	Raphael Jonathan Skubowius	<i>Daß durch ein wohleingerichtetes Orgelwerck die heilige Sabbaths=Lust an dem Herrn bey einer Christlichen Gemeine könne erwecket werden</i>	Danzig: Knochen	1749
2.	<i>Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgel-Wercken in Teutschland mit vieler Mühe aufgesetzt von einem Liebhaber der Musik</i>		Breslau: Carl Gottfried Meyer	1757
3.	Barthold Fritz	<i>Anweisung, wie man Claviere, Clavecins, und Orgeln, nach einer mechanischen Art, in allen zwölf Tönen gleich rein stimmen könne, daß aus solchen allen sowohl dur als moll wohlklingend zu spielen sey</i>	2. Auflage, Leipzig: Breitkopf	1757
4.	Johann Adam Jakob Ludwig	<i>Versuch von den Eigenschaften eines rechtschaffenen Orgelbauers, Bei Gelegenheit des [...] neuen Orgelwerks zu Lichtenberg</i>	Hof: Hetschel	s. a. [um 1759]
5.	Johann Adam Jakob Ludwig	<i>Gedanken über die großen Orgeln, die aber deswegen keine Wunderwerke sind. Bey Gelegenheit der im Jahre 1761 durch Herrn Johann Nicolaus Rittern [...] erbauten neuen Orgel zu Nemmersdorf</i>	Leipzig: Breitkopf	1762
6.	Johann Adam Jakob Ludwig	<i>Den unverschämten Entehrern der Orgeln wolte als die [...] neue Orgel in die Französisch-reformirte Kirche zu Erlangen [...] eingeweiht worden etwas zu ihrer eigenen nähern Beschauung darlegen</i>	Erlangen: Walther	s. a. [um 1764]
7.	<i>Bey der Einweihung des durch den kunsterfahrenen Orgelbaumeister Herrn Friederich Heidenreich, zu Geroldsgrün rühmlichst erbauten neuen Orgelwerks, [...] wolte die Natur des Orgelklangs ein wenig betrachten ein wohlbekannter Freund guter Orgelwerke</i>		Hof: Hetschel	s. a. [um 1771]

Tabelle 8.9: Inhalt des Bandes D-Rp: Mus.th. 1057

hört.¹⁴⁰ Die im 18. Jahrhundert entstandenen weltlichen Texte zu Orgeleinweihungen beerbten also bis zu einem gewissen Grade ihre geistlichen Vorgänger.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 5. Als Autor der Einweihungspredigt für die Casparini-Orgel in Wohlau (1716) wird Pfarrer Johann Christian Köllner genannt. Ludwig zitiert Seite 31 aus dessen gedruckter Predigt, die auch in Köllners Stadtchronik *Wolaviographia Oder: Accurate Beschreibung der Stadt Wolau in Schlesien* (Bautzen 1726), S. 562, erwähnt wird. Es ist das einzige gegenwärtig greifbare Fragment aus diesem Text.



Abbildungen 8.14a/b: Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgel-Wercken in Teutschland mit vieler Mühe aufgesetzt von einem Liebhaber der Musik, Breslau: Carl Gottfried Meyer, 1757, S. 84. Durchschossenes Exemplar mit handschriftlichen Orgeldispositionen, hier zur Orgel im Kloster Roggenburg, D-Rp: Mus.th. 1057/1 (vgl. auch Folgeseite)

Bemerkenswert an dem Band ist auch das zweite enthaltene Werk, die von Karl Gottfried Meyer 1757 herausgegebene *Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgel-Wercken*, eine der wichtigen frühen Publikationen, in denen systematisch Dispositionen von Orgeln vorgestellt wurden. Das Regensburger Exemplar wurde dafür eigens um leere Blätter erweitert. Auf diesen Blättern finden sich, genau in die alphabetische Anordnung des Meyerschen Buchs eingepasst, handschriftliche Orgeldispositionen zu dreizehn weiteren Instrumenten (siehe Abbildung 8.14a/b).¹⁴¹

Auf welchen Orgelforscher diese Einträge zurückgehen und wem das gesamte Konvolut, welches uns mit der Elbinger Orgelpredigt auch ein Unicum überliefert hat, ursprünglich gehört hat, lässt sich leider nicht ermitteln. Im vorderen Spiegel des Bandes berichtet eine Notiz lediglich

141 Dokumentiert werden die Dispositionen folgender Orgeln: Ansbach Stifts-Kirche (1734); Berlin Garnisonskirche (längere Erläuterungen zur gedruckten Disposition); Dresden Schlosskirche (1753); Freiberg in Sachsen St. Petri; Halberstadt Stiftskirche (1718); Harlem Große Kirche (1738); Halle; Meerane (1753); Königsberg in Preußen; Magdeburg St. Johann; Magdeburg St. Ulrich; Kloster Roggenburg; Salzburger Dom; Straßburg Neue Kirche (1749).

17
12
3

Disposition des Orgel im Kloster Regensburg
Mittel oder Fingerring

1 Prinzipal im Orgel - - - 8 flü	10 Mixtura - - - 5 flü
2 Quintatzen - - - 16	11 Schalck - - - 3 flü
3 Gemshorn - - - 8	12 Krümmhorn - - - 8 flü
4 Solistional - - - 8	
5 Violadigamba - - - 8	Unter dem Clavier
6 großgedacht - - - 8	1 Prinzipal im Orgel - - - 2
7 Octava - - - 4	2 großgedacht - - - 8
8 Rohrflöhen - - - 4	3 Flöhen - - - 4
9 Pfeifflöhen - - - 4	4 Octava - - - 2
10 Quinta - - - 3	5 Pfeifflöhen - - - 2
11 Supper Octava - - - 2	6 Quinta - - - 1 1/2
12 Pfeifflöhen - - - 2	7 Mixtura - - - 3 flü
13 Sesquialter 3 Louf	
14 Mixtura - - - 6 Louf	Pedal
15 Cornet - - - 4 flü	1 Prinzipal Bass im Orgel 10 flü
16 Cimbäl - - - 3 flü	2 Subbas - - - 10
17 Trombeten - - - 8 flü	3 Bordun - - - 16
Unter dem Clavier	4 Octav Bass - - - 8
1 Prinzipal im Orgel - 8 flü	5 Violoncello - - - 8
2 Subbas - - - 8	6 Posaunen - - - 16
3 großgedacht - - - 8	7 Trombets - - - 8
4 Quintatzen - - - 8	
5 Octava - - - 4	1 Kitzung manual im Pedal
6 Krümmhorn - - - 4	2 Cimbäl man
7 Pfeifflöhen - - - 4	3 Tremulant
8 Bassat - - - 3	
9 Supper Octava - - - 2	

über spätere Etappen der Provenienzgeschichte: »Zur /Kirchenmusikschule geschenkt / von / Herrn Frauenholz / den 20 Juni 1905.« Franz Xaver Haberl hat daraufhin seinen Stempel in den Band gesetzt. Mit seiner Bibliothek gelangte diese im fernen Westpreußen entstandene Orgelpredigt 1930 schließlich in die Proskesche Musikabteilung der Bischöflichen Zentralbibliothek.¹⁴²

Anfänge musikwissenschaftlichen Interesses

Das historiographische Interesse an Orgelpredigten, das im Jahrhundert der Aufklärung seinen Anfang nahm, setzte sich im 19. Jahrhundert fort. In mehreren modernen Bibliotheken stößt man auf Orgelpredigten, die von bedeutenden Quellensammlern zusammengetragen wurden.

¹⁴² Vgl. Raymond Dittrich, »... eine musikhistorische Sammlung ersten Ranges«. Die Proskesche Musikabteilung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg«, in: *40 Jahre Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg: 1972–2012* (= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 32), Regensburg 2012, S. 97–133, bes. S. 119 f.

Der älteste unter ihnen war François-Joseph Fétis. Chronologisch geordnet findet man deutsche Orgelpredigtdrucke in der Bibliothèque royale de Belgique unter den Signaturen Fétis 3.613 A Mus bis Fétis 3.623 A Mus, also aus dem Bestand der einstigen Privatbibliothek des Musikers und Musikgelehrten.¹⁴³ Der früheste dieser Drucke stammt aus dem Jahr 1775. Fétis hat die Reihe der Orgelpredigtdrucke dann bis zum Jahr 1823 fortgeführt und im Anschluss eine Serie englischer Orgelpredigten angelegt.¹⁴⁴ Ältere Autoren waren ihm hingegen nicht direkt zugänglich. Dieser begrenzte Wissensstand spiegelt sich in den Einträgen in seiner *Biographie universelle* wider. Mit eigenen Lemmata vertreten sind so neben den in der Bibliothèque royale vorhandenen Autoren¹⁴⁵ beispielsweise Christoph Frick¹⁴⁶ oder auch Gottlob Kluge und Christian Ehrenhaus, deren Orgelpredigten nicht mehr auffindbar sind.¹⁴⁷ Von Conrad Dieterich erwähnt Fétis hingegen nur die Glockenpredigt, die als vorbildliche Abhandlung gepriesen wird.¹⁴⁸ Auch die anderen drei »Regensburger« Orgelpredigten von Johannes Lang, David Grafunder und Raphael Skubowius waren ihm nicht zugänglich.

1836 dokumentierte auch Carl Ferdinand Becker in seiner *Systematisch-chronologischen Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit* im Kapitel »Orgelbeschreibungen und Einweihungsreden« eine Reihe von Orgelpredigten, deren Titel er aus verschiedenen älteren Nachschlagewerken kompiliert hatte.¹⁴⁹ Erst danach begann er selbst Orgelpredigten zu erwerben. Fünf solcher Texte aus seiner Sammlung finden sich heute im Bestand der Leipziger Stadtbibliothek. Die ersten drei Titel von Roscher, Kretschmar und Wilisch muss Becker zwischen 1836 und 1839 angeschafft haben.¹⁵⁰ Er nahm sie – nun mit genauen bibliographischen Angaben – in den Nachtrag zu seiner Darstellung auf. Als nächstes erwarb Becker die Orgelpredigt von Bödiker, die 1843 im Katalog seiner Sammlung musiktheoretischer Schriften erscheint.¹⁵¹ Noch später muss er Lützens Orgelpredigt entdeckt haben, die in keiner von Beckers bibliographischen Publikationen verzeichnet ist.

143 Vgl. zur Genese und Systematik der Bibliothek, Rémy Campos, *François-Joseph Fétis musicographe*, Genf 2013, S. 47–66.

144 Die Signaturen Fétis 624 A Mus bis Fétis 640 A Mus sind englische Orgelpredigten.

145 Vgl. *Biographie universelle des musiciens et biographie générale de la musique*, 2. Auflage, Bd. 5, Paris 1863, S. 363 (Lüdeke); Bd. 8, Paris 1866, S. 16 (Senff), S. 40 (Silberschlag).

146 Vgl. ebd., Bd. 3, Paris 1862, S. 337 f.

147 Vgl. ebd., Bd. 3, Paris 1862, S. 119 (Ehrenhaus); Bd. 5, Paris 1863, S. 61 (Kluge).

148 »C'est un écrit savant et l'un des meilleurs qu'on puisse consulter sur cette matière.« (Ebd., Bd. 3, Paris 1862, S. 19.)

149 Vgl. Carl Ferdinand Becker, *Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit*, Leipzig 1836, Sp. 125–129.

150 Vgl. Carl Ferdinand Becker, *Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit. Nachtrag: nebst einem Anhang: Chorsammlungen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert*, Leipzig 1839, Sp. 28 f.

151 Vgl. Carl Ferdinand Becker, *Alphabetisch und chronologisch geordnetes Verzeichnis einer Sammlung von musikalischen Schriften. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Musik*, Leipzig 1843, S. 6 (Nr. 142). Verzeichnet sind auch die Orgelpredigten von Roscher (S. 4, Nr. 81), Kretschmann [recte: Kretschmar] (S. 8, Nr. 278) und Wilisch (S. 12, Nr. 497).

Die Beispiele Fétis' und Beckers zeigen, wie schwierig es war, gerade ältere Orgelpredigtdrucke heranzuschaffen. Größeres Finderglück hatte der Hymnologe Johannes Zahn. Ihm fiel ein ganzer Band in die Hände, in dem acht Orgelpredigten sowie zwei weitere Musiktexte (Samuel Nizelius, *Triumphus Musices*, Jena: Weidner, 1620; Petrus Rosinus, *CantoreyPredigt*, Freiberg: Hoffman, 1615) vereint waren.¹⁵² Der Vorbesitzer des Konvoluts, das nach Zahns Tod 1895 mit seinem Nachlass in die Bayerische Staatsbibliothek gelangte,¹⁵³ lässt sich nicht mehr feststellen. Klar ist nur, dass dieser sich gezielt Predigten über Orgeln aus verschiedenen Vorgängerbänden zusammengestellt hatte. Erkennbar sind zudem einige ungewöhnliche Nutzer Spuren – ungelenke Bleistiftkritzereien von Kinderhand (siehe Abbildung 8.15).

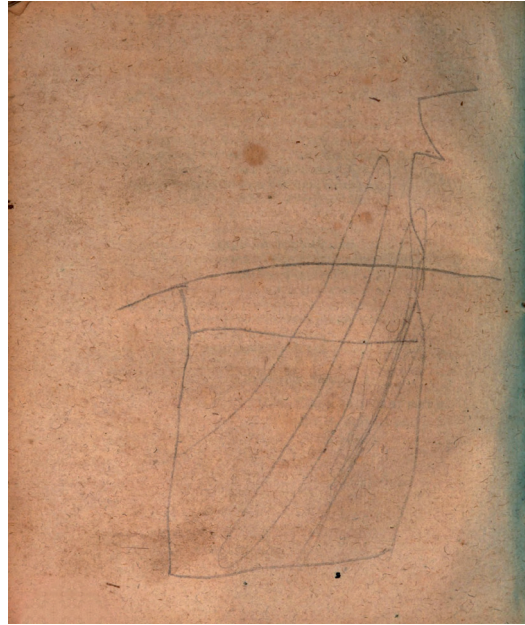


Abbildung 8.15: Hieronymus Theodoricus, *Corona Templi*, Nürnberg: Sartorius, 1621. Bleistiftzeichnung auf dem hinteren Vorsatzblatt, Versoseite, im Exemplar D-Mbs: 4 Liturg. 697 ah Beibd. 2

Die an mehreren Stellen auftauchenden Zeichnungen gehören offenkundig zu dem Vermerk »den 2. März 1855 von Christian Kindern gelesen.«¹⁵⁴ Wichtig ist dieser Eintrag für die Bestimmung eines terminus post quem, denn Zahn hat seinen Kauf¹⁵⁵ nicht datiert. Der Kirchenmusiker hat den Band dann mit fachlichem Blick studiert. Ihm lagen hier acht Orgelpredigten vor, die alle im 17. Jahrhundert erschienen waren, darunter das einzige weitere bekannte Exemplar von Grafunders Werk. Zahlreiche Unterstreichungen und Kommentare von Zahns Hand zeugen von einer intensiven Lektüre, die im Portal des Orgelpredigtprojekts noch detailliert nachgezeichnet werden soll.

152 D-Mbs: 4 Liturg. 697 ah.

153 Vgl. *Handbuch der historischen Buchbestände*, Bd. 10: *Bayern, München*, hrsg. von Bernhard Fabian u. a., Hildesheim 1996, S. 322. Für den freundlichen Hinweis danke ich Frau Sophie Schrader, Bayerische Staatsbibliothek, Abteilung für Handschriften und Alte Drucke. Vgl. auch Stephan Kellner, Annemarie Spethmann, *Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen*, Wiesbaden 1996, S. 577.

154 Auf dem hinteren Vorsatzblatt zu Theodoricus, Rectoseite, Exemplar D-Mbs: 4 Liturg. 697 ah Beibd. 2.

155 Das Vorsatzblatt verso trägt den Vermerk von Zahns Hand: »Wert 10 Mark.« Der Hinweis auf den Preis des erworbenen Buchs scheint typisch für Zahns Umgang mit seiner Sammlung gewesen zu sein, vgl. Bernhold Schmid, »Zu zwei Sammeldrucken aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts: Das Gothaer Cantionale Sacrum (Erster Teil, 1646) Balthasari Musculi Ausserlesene Anmuthige ... Gesänglein in der Ausgabe von Erasmus Widmann (Nürnberg 1622)«, in: *Neues musikwissenschaftliches Jahrbuch* 9 (2000), S. 23–35, hier S. 25.

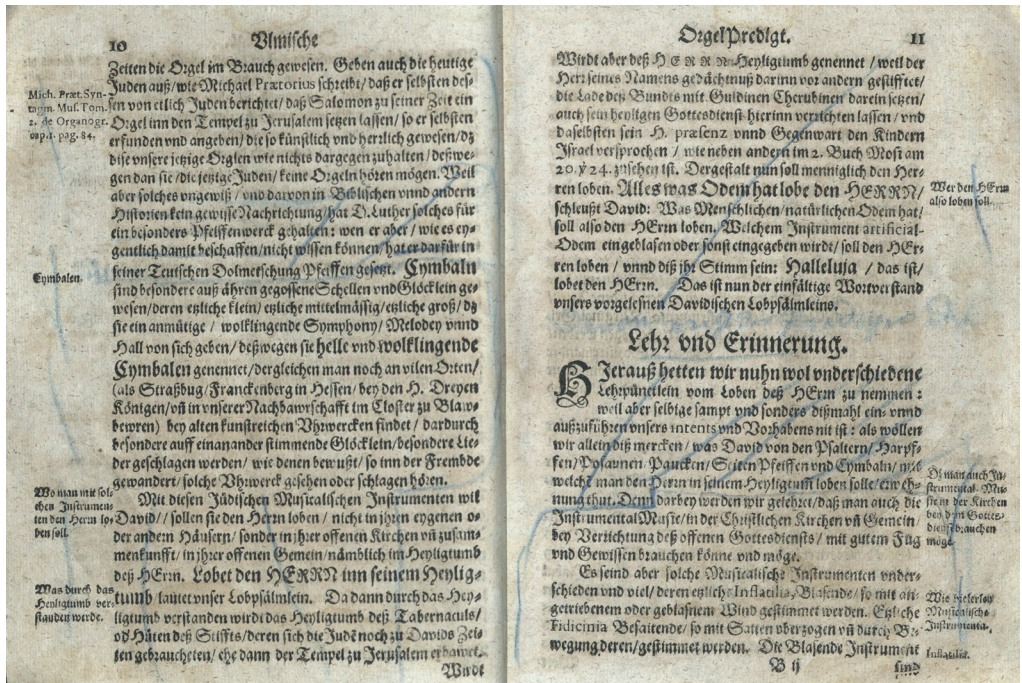


Abbildung 8.16: Conrad Dieterich, *Vlmische Orgel Predigt*, Ulm: Mederische Truckerey, 1624, S. 10–11. Exemplar D-Rp: Th A 26 mit redaktionellen Hinweisen von Dominicus Mettenleiter

Wohl um dieselbe Zeit wandten sich auch katholische Kirchenmusiker in Regensburg der protestantischen Orgelpredigt zu, wie das letzte Beispiel dieses Beitrags zeigt. Conrad Dieterichs *Vlmische Orgel Predigt* von 1624 liegt in der Bischöflichen Zentralbibliothek als separater Druck in modernem Bibliothekseinband vor (Th A 26). Für die Provenienzbestimmung dieses Exemplars fehlen jegliche Anhaltspunkte. Umso deutlicher sind die Spuren, die der Regensburger Besitzer darin hinterlassen hat (vgl. Abbildung 8.16).

Seite für Seite ist die Predigt nahezu flächendeckend mit einem Blaustift traktiert worden. Offenkundig war hier Dominicus Mettenleiter am Werk,¹⁵⁶ der 1866 im ersten Heft seiner neu gegründeten Zeitschrift *Musica* eine Wiederveröffentlichung dieser Orgelpredigt vornahm.¹⁵⁷ Dafür hat er den Text so bearbeitet und mit Anweisungen versehen, dass er dem Setzer direkt als Vorlage dienen konnte.

156 Vgl. zu Mettenleiter Gertraud Haberkamp, »Die Brüder Mettenleiter im Dienste der Alten Kapelle in Regensburg«, in: *Das Kollegiatstift Unsere Liebe Frau zur Alten Kapelle in Regensburg* (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 34), Regensburg 2000, S. 297–325, bes. S. 308–315.

157 Dominicus Mettenleiter, »Ulmer Orgelpredigt«, in: *Musica. Archiv für Wissenschaft, Geschichte, Aesthetik und Literatur der heiligen und profanen Tonkunst* 1 (1866), S. 20–41.

In der kurzen Vorrede zu seiner Publikation begründete Mettenleiter sein Interesse an Dieterichs Predigt, die ihm über die konfessionelle Grenze hinweg als lesens- und beachtenswert erschien. Ausschlaggebend war für ihn »die Abhandlung über das eigentliche Thema: >Von der Instrumentalmusik in der Kirche««, die er seiner Leserschaft »mit wenigen unwesentlichen Abkürzungen unverändert« mitteilte.¹⁵⁸ Die Kürzungen beziehen sich auf sämtliche Marginalien, alle lateinischen Zitate im Text, das Exordium der Predigt (S. 6–11) mit einer Auslegung von Psalm 150, die Disposition der Orgel, sowie einige einzelne Stellen, etwa die Darstellung des Ulmer Orgelsturms (S. 28 f.).

Damit entfernte Mettenleiter die Schicht des wissenschaftlichen Kommentars und die lateinischen Originaltexte, die leicht zu eliminieren waren, da Dieterich die deutsche Übertragung verdoppelnd hinterherreicht. Gestrichen wurde schließlich die kurze Passage, in der Dieterich Luther als Zeugen für die Gottgefälligkeit von Orgeln und anderen Adiaphora anführt (S. 33–35). Übrig blieb der unangetastete Hauptteil von Dieterichs Predigt, in dem über instrumentales Musizieren im Alten und Neuen Testament und über die theologischen Gründe für die Einbeziehung der Orgel in den Gottesdienst gehandelt wird – ein Thesenstand, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Konfessionen hinweg Gültigkeit beanspruchen konnte. So kündigt sich im Regensburger Exemplar der Ulmer Orgelpredigt ein erster Impuls editorischer und inhaltlicher Rückbesinnung an, den das DFG-Projekt an der Universität Regensburg heute mit modernen wissenschaftlichen Ansätzen und neuen technischen Mitteln weiterzuführen versucht.¹⁵⁹

158 Mettenleiter, S. 21.

159 Nachtrag: Im Dezember 2018 erwarb die Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg ein Predigtkonvolut mit Johann Ludwig Hartmanns *Denck- und Danck-Säule* (Rothenburg ob der Tauber: Beer, 1673). Damit erhöht sich der Bestand an Regensburger Orgelpredigten auf fünf Exemplare. Der Druck konnte in die vorliegende Untersuchung nicht mehr einbezogen werden.

REGENSBURGER STUDIEN ZUR MUSIKGESCHICHTE

– Herausgegeben von Detlef Altenburg und David Hiley –

- 1 Walter Berschin / David Hiley (Hsrg.): Die Offizien des Mittelalters. Dichtung und Musik [Referate der Tagungen Heidelberg 1993 und Regensburg 1996]
Tutzing 1999 · 187 S., Illustrationen, Noten · ISBN 978-3-7952-0972-8, kartoniert · 49 €
- 2 Roman Hankeln: Die Offertoriumsprosuln der aquitanischen Handschriften. Voruntersuchungen zur Edition des aquitanischen Offertoriumscorpus und seiner Erweiterungen · 3 Teilbände
2.1 Darstellung · 2.2 Indices, Tafeln, Kritischer Bericht · 2.3 Edition – Basisoffertorien, Paris, Bibliothèque Nationale, Fonds Latin 776 / Basismelismen / Prosuln
Tutzing 1999 [ursprünglich Diss. Regensburg 1996] · 2.1) 247 S., 2.2) 241 S., 2.3) 382 S. (Noten, größeres Format) · ISBN 978-3-7952-0973-5, kartoniert · 90 €
- 3 Magnus Gaul: Musiktheater in Regensburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Studien zu Repertoire und Bearbeitungspraxis
Tutzing 2004 [ursprünglich Diss. Regensburg 2001] · 612 S., Noten · ISBN 978-3-7952-1118-9, kartoniert · 68 €

– Herausgegeben von Wolfgang Horn und David Hiley –

- 4 David Hiley (Hsrg.): Ars musica, musica sacra [Referate der Tagung Regensburg 2002]
Tutzing 2007 · VIII, 126 S., Illustrationen, Noten · ISBN 978-3-7952-1221-6, kartoniert · 40 €
- 5 Robert Klugseder: Quellen des gregorianischen Chorals für das Offizium aus dem Kloster St. Ulrich und Afra Augsburg
Tutzing 2008 [ursprünglich Diss. Regensburg 2007] · 234 S., graphische Darstellungen, Noten; 1 CD-ROM · ISBN 978-3-7952-1253-7, kartoniert · 72 €
- 6 Michael Wackerbauer: Sextett, Doppelquartett und Oktett. Studien zur groß besetzten Kammermusik für Streicher im 19. Jahrhundert
Tutzing 2008 [ursprünglich Diss. Regensburg 2006] · 508 S., Illustrationen, Noten · ISBN 978-3-7952-1121-9, Hardcover, Schutzumschlag · 48 €
- 7 David Hiley (Hsrg.): Antiphonaria. Studien zu Quellen und Gesängen des mittelalterlichen Offiziums [Referate aus dem Umkreis der Tagung Regensburg 2006]
Tutzing 2009 · VIII, 217 S.; 1 CD-ROM; Beiträge vorwiegend in englischer Sprache · ISBN 978-3-7952-1291-9, kartoniert · 60 €
- 8 Martin Christian Dippon: Determination und Freiheit. Studien zum Formbau in den Motetten Josquins
Tutzing 2010 [ursprünglich Diss. Regensburg 2008] · 260 S., Noten · ISBN 978-3-86296-006-4, kartoniert; 48 €

- 9 Wolfgang Schicker: Phrasentransposition und Ritornellgedanke. Aspekte formaler Gestaltung im norditalienischen Instrumentalkonzert zwischen 1692 und 1711 · 2 Teilbände
9.1 Textband · 9.2 Notenband
Tutzing 2010 [ursprünglich Diss. Regensburg 2009] · 9.1) 280 S.; 9.2) 160 S. · ISBN 978-3-86296-013-2, kartoniert · 65 €
- 10 Wolfgang Horn / Fabian Weber (Hrsg.): Colloquium Collegarum. Festschrift für David Hiley zum 65. Geburtstag
Tutzing 2013 · 400 S., Noten · ISBN 978-3-86296-058-3, kartoniert · 65 €

– Herausgegeben von Wolfgang Horn, David Hiley und Katelijne Schiltz –

- 11 Michael Braun: Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen
Regensburg 2017 [ursprünglich Diss. Regensburg 2015] · 362 S., Noten · ISBN 978-3-940768-67-4, Hardcover · 35 €
- 12 Michael Wackerbauer: Die Donaueschinger Musikfeste 1921 bis 1926. Regesten zu den Briefen und Dokumenten im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv mit einer historischen Einführung; unter Mitarbeit von Heike Nasritdinova und Fabian Weber
Regensburg 2017 · 576 S., Farbtafeln · ISBN 978-3-940768-73-5, Hardcover · 78 €

Die im Dr. Hans Schneider Verlag, Tutzing, erschienenen Bände 1–10 der Reihe sind über die ConBrio Verlagsgesellschaft zu beziehen: info@conbrio.de

Im vorliegenden Buch werden musikalische Quellen aus den Beständen der Bischöflichen Zentralbibliothek, der Staatlichen Bibliothek und der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek vorgestellt. Sie stehen gewissermaßen stellvertretend für die Bandbreite der vorhandenen Quellentypen sowie deren Provenienz, Überlieferungszustand und -kontext: Es werden sowohl Prachtcodices als auch Gebrauchshandschriften behandelt, fragmentarisch überlieferte oder zu Konvoluten zusammengebundene Musikalien, Quellen für die Musikpraxis und musiktheoretische Abhandlungen sowie Musik für den klösterlichen Gebrauch oder für einen städtischen Kontext – und dies vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. In der Verbindung von lokalthistorischen Spezifika und überregionalen – ja, sogar internationalen – Perspektiven wird die Bedeutung der Regensburger Bestände umso exponierter.



ConBrio Verlagsgesellschaft

CB 1282

ISBN 978-3-940768-82-7